Nonnenleben.

L. g.
o.
237 a

Gemälde
aus dem
Nonnenleben

Verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen
baierischen Klöster.

Vierte verbeßerte Auflage.

München
bei E. A. Fleischmann.
1828.

Gemälde
aus dem
Nonnenleben.

Verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen bayerischen Klöster.

Vierte verbesserte Auflage.
Mit Kupfern.

München 1828.
Bei Ernst August Fleischmann.

Gewidmet
dem
Volksbildungsvereine
Bamberg
von
Joseph Wunder

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede.

„Wenn,“ wie der Freiherr von Aretin in seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur *) bei Gelegenheit über die Aufhebung der Klöster sagt: „zwischen gestern und heute eine Kluft von tausend Jahren stand;“ und fortfährt: „Heute ist der Riesenschritt über diese unermeßliche Kluft gewagt. Von heute an datirt sich eine Epoche, der bayerischen Geschichte so wichtig, als in derselben bisher noch keine zu

*) München 1803. St. 1. S. 98.

finden war. Von heute an wird die sittli-che, geistige und physische Kultur des Lan-des eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Nach tausend Jahren noch wird man die Folgen dieses Schrittes empfinden. Die philosophischen Geschichtschreiber werden von Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts thaten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben dem gemischten Gefühle nähern, mit welchem wir jetzt die Trümmer der al-ten Raubschlösser betrachten." So können Gemälde aus dem Leben der Nonnen, treue Schilderungen der innern Einrichtung ihrer Klöster, ihrer Verfassung, ihrer Tagsord-nung und Enthüllung der Geheimnisse ihres Ordens dem lesenden Publikum nur willkom-

men, für den Denker aber um so mehr von Wichtigkeit seyn, als ihm hier Kenntnisse verschafft und Wahrheiten dargestellt werden, die ehedem eine finstere Nacht umschleierte, durch welche das Auge eines Laien, eines Uneingeweihten nicht zu dringen vermochte.

Aber nun verschwand diese Nacht, das verborgen Gewesene liegt am Tage, und, da Riegel und Bande, welche die Klosterpforten verschlossen hielten, aufgesprengt sind; so betritt man ungehindert das ehemalige Heiligthum, und überzeugt sich, daß auch hier Menschen wohnten, denen es nicht gelang, den Menschen auszuziehen, und daß wahres Glück im Frieden mit sich selbst nicht in Klöstern wohne.

Da die Sache selbst spricht, so wäre es überflüssig, mehr hier zu sagen; nur glaubt

man bemerken zu müssen, daß diese Gemälde, aus den Papieren der Nonnenklöster entworfen, den Originalien gleichen, und daß man aus dem Grunde den strengen historischen Styl nicht beybehielt, weil, da diese Gemälde immer romantischen Inhaltes sind, dieser Styl hier am besten sich eignen dürfte, auch, wenn man im Allgemeinen belehren und nützen will, der hier gewählte Styl für den größern Theil der Leser faßlicher und willkommener seyn möchte.

I. Kapitel.

Mariens Kinderjahre.

Ferdinand Baumann, ein Wundarzt, erzeugte mit seinem Weibe Hedwig zwei Töchter, Rosalie und Marie.

Wenn ihm gleich kein Reichthum beschieden war, so lebte er doch mit seiner Familie in stiller häuslicher Eintracht ein glückliches Leben, und freute sich seines Daseyns.

Das Dörfchen Hornstein, in dem er wohnte, lag auf einer niedlichen Anhöhe, unfern der Prämonstratenser-Abtey Sch—n, die den guten Baumann mit seiner Familie vorzüglich nährte, indem er daselbst die Mönche zu bedienen hatte, und ihm das Bart- und Haarscheeren, die Aderlässe und sonst in sein Gewerbe einschlägige Verrichtungen einen zwar geringen, doch sichern Verdienst darboten.

Die kleine Oekonomie, welche in einem Gärtchen beim Hause, in zwei Morgen Feldgründen und zwei Kühen bestand, besorgten sein trautes Weib und die allmählig heranwachsende ältere Tochter.

Rosalie zeigte zur Landökonomie besondere Neigung und griff schon in ihrer zarten Jugend die ihr von der Mutter übertragenen Arbeiten mit großer Geschicklichkeit an; nicht so die kleine Marie. Ihr behagte Einsamkeit, der Unterricht in der Schule war ihr willkommener, und Stricken, Nähen und dergleichen weniger geräuschvolle weibliche Geschäfte gefielen ihr mehr, als die Besorgung der Land-Oekonomie. Blieb ihr dann bei ihrer Tagesarbeit hier und da nur ein Viertelstündchen frei, oder war gar ein Feiertag, deren es zu selber Zeit recht viele im Jahre gab; so las Marie entweder in Büchern, oder betete in der Kirche.

Dieses fromme und stille Betragen rührte ihre Aeltern, und diese guten christlichen Landleute bemerkten mit innigem Wohlgefallen den sich in ihrer Marie allmählig entwickelnden Keim der frommen Gottesfurcht.

Bis zum Entzücken stieg aber dieses wonnevolle Gefühl der Aeltern, wenn das Mädchen an Winterabenden von der Nichtigkeit des irdischen Lebens; von der gefahrvollen Reise auf dem großen Ozean menschlicher Irrthümer und Schwachheiten nach dem Reiche Gottes; von der seligen Zufriedenheit, die als Vorgeschmack himmlischer Freuden den Gottgeweihten in den

Klöstern blühe; von der Einsamkeit; von dem seligen Ende und der erfreulichen Urstände derjenigen, welche zeitliche Güter verlassen, und das Reich Gottes suchen u. s. w., mit vieler Beredsamkeit und mit einer Art von Begeisterung sprach, auch selbst ganze Lebensgeschichten der Heiligen zu erzählen wußte.

Vater und Mutter, ja selbst der Schullehrer, wenn er manchmal auf einen Besuch gekommen war, staunten dann über die Belesenheit und die Gedächtnißgabe der kleinen Marie, und glaubten hierin den Finger Gottes wahrzunehmen, der sie nicht für diese Welt, sondern unmittelbar zu seinem Dienste schuf.

Aber eben dieses bewog den Wundarzt Baumann, seinem geliebten Kinde noch mehrere Bücher aus dem Kloster zuzutragen, und so seiner Wißbegierde, seiner Neigung zu genügen. Ach! der gute Vater wußte nicht, daß dieser ascetische Wust zu nichts tauge, daß er die so schön heranblühende Pflanze nur ersticke und verkrüppele! Und so wuchs denn die gute Marie heran, unempfindlich für die schöne Natur, gleichgiltig gegen die Pracht der emporsteigenden, und die Herrlichkeit der untergehenden Sonne, nichts fühlend an der sprudelnden Quelle und kalt beim frohen Morgengesang der ihren Schöpfer lobenden Lerche. Ihr eckelte an den Spielen der muntern Dorfjugend, sie vermied die Zusammenkünfte vieler Menschen, und saß, wenn andere ihres Lebens sich freuten, einsam mit einem frommen Buche in der Hand, entweder in

ihrer Aeltern Zimmer, oder im Gärtchen, unbekümmert über die schnurrigen Possen, die sich manchmal im Dorfe zutrugen.

Dieses dumpfe Pflanzenleben, worüber sich die Aeltern nach dem damaligen Zeitgeiste herzlich freuten, mancher vernünftige Mann aber sein Mißfallen nicht zu unterdrücken vermochte, fand durch das immerwährende Lesen ascetischer Schriftsteller und der Heiligen-Legende noch kräftigere Nahrung, und so entwickelte sich nach und nach eine fromme Schwärmerin, und mit ihr der Wunsch: jedem irdischen Glücke zu entsagen, und ein Gott gefälliges, beschauliches Leben im einsamen Kloster zu wählen.

Dieser Wunsch, so oft und so sehnlich mit beharrlichem Ernste ausgesprochen, machte auf der Mutter fühlendes Herz einen lebhaften Eindruck, und Thränen der Freude perlten über ihre Wangen. Auch der Vater war hierüber entzückt und kannte für seine Tochter kein größeres Glück, als ihre Versorgung im Kloster.

Wie es nun anzufangen seyn möchte, um ihren göttlichen Beruf zu erfüllen, da man in die Nonnen-Klöster nicht gerne arme Mädchen aufzunehmen pflegt, das war die schwere Aufgabe, worüber sich die guten Aeltern lange den Kopf zerbrachen, und selbe doch nicht zu lösen vermochten. Es wurde daher von ihnen beschlossen, im benachbarten Prämonstratenser-Kloster nähere Kunde einzuziehen, und um einen Rath zu bitten.

Dieses Anliegen trug nun Vater Baumann dem Abte des Klosters vor, der ihm versprach nach dem Klarissinnen=Kloster in der Hauptstadt *), worin er eine Baase als Nonne habe, zu schreiben, um zu hören, ob nicht die kleine Marie einst dort aufgenommen werden könnte.

---

*) Dieses Kloster wurde vom Kaiser Ludwig IV. im Jahr 1283 gestiftet und an jenem Orte, wo ehemals die Baarfüsser wohnten, welche dessen Vater Herzog Ludwig in jenes Kloster, das sie bis zu ihrer Auflösung inne hatten, versetzte, erbauet. Die ersten Nonnen dieses Klosters waren vier Schwestern aus Seflingen und waren aus den Familien von Chunzelau, von Satelberg, und zwei aus der Familie von Sentlinger entsprossen. Im Jahre 1339 verschloß sich Kaiser Ludwig des Vierten Tochter Agnes in dieses Kloster und starb i. J. 1391. Auf dem Chore liegt sie begraben, und wurde von den Nonnen als eine Heilige verehret. Im Jahre 1404 stürzte die dem heiligen Jakob geweihte Klosterkirche zusammen und wurde binnen vier Jahren wieder erbauet. Der Bau kam auf 12000 Pfunde Münchner Pfennige zu stehen. Unter Herzog Albert erhielt das Kloster i. J. 1481 eine strengere Ordnung und solidere Einrichtung, auch wurde bei Strafe des Kirchenbannes der

Es geschah, und nach einem Zeitraume von ungefähr 14 Tagen kam die Antwort: „Daß eine Kandidatin zwar wenigstens zweitausend Gulden an Geld, nebst einer anständigen Ausfertigung mitbringen müßte; das Kloster aber doch hierin eine Ausnahme mache, wenn sie besondere Geschicklichkeiten besitzet und hiemit demselben nützen kann; wenn sie z. B. die Chemie, die Wundarzneikunst erlernet hat, oder sonst vorzüglich schöne Arbeiten liefert; wenn sie sehr gut sticket, Blumen verfertiget, Figuren aus Wachs modelt, u. s. w. Hierbei sey aber bei jeder Kandidatin unnachlässiges Bedingniß, daß dieselbe in der Tonkunst erfahren, und daher entweder singen, oder sonst ein Instrument, als Orgel, Violine, Flöte rc. spielen könne, auch die erforderliche Ausfertigung mitbringe. Besonders, hieß es am Ende des Briefes, wäre dem Kloster dermal ein Subjekt, das der Wundarzneikunst kundig wäre, willkommen."

Als der Abt diesen Brief Mariens Vater mittheilte, war er ganz von Freude durchdrungen, und hielt das Glück seiner Tochter nunmehr vollendet.

Eintritt den Männern durch eine Bulle Pabst Pius des Zweiten (ehemals Aeneas Silvius) i. J. 1458 untersagt. Hundii Metropolis Salisburgensis Tom. II. pag. 69 et 70. Avent. L. 50. pag. 806.

Die Wundarzneikunst — sagte er — lernet meine Tochter von mir, und die Anfangsgründe des Gesangs und Orgelspielens giebt ihr der Schullehrer.

II. Kapitel.

Bildung für das Kloster.

Am folgenden Tage schritt Vater Baumann schon zum Werke. Er fieng mit seiner Marie den Unterricht in der Chirurgie an, und beim Schullehrer lernte sie das Klavierspielen.

Unverdrossen war das gute Mädchen in Erlernung dieser Künste, und, da dieselben das einzige Mittel waren, ihre Neigung zum Klosterleben zu befriedigen, so war ihr Fleiß rastlos.

Bald konnte sie dem Vater einige Aushilfe in seinem Gewerbe leisten, und auch in der Kirche war sie für den Musik-Chor schon brauchbar.

Nach drei Jahren war die gute Marie in beiden Künsten so weit gediehen, daß sie einer feinern Ausbildung bedurfte. Um sich nun hierin zu vervollkommnen, und selbst im feinen Nähen und sonstigen weiblichen Arbeiten mehr praktische Gewandheit, Geschmack und Geschicklichkeit zu erhalten, welche Bil-

dungsanstalten nur die Stadt gewähret, war es unausweichliche Nothwendigkeit das Mädchen dahin zu schicken. Aber sie dort zu unterhalten, die ihr nöthigen Meister und Meisterinnen zu bezahlen, waren Ausgaben, welche der guten Aeltern Kräfte überstiegen, und ihnen daher ebenfalls großen Kummer veranlaßten.

Mit gepreßtem Herzen trug diese neue Verlegenheit Vater Baumann dem Abte Felix vor, der ihm eine jährliche Unterstützung von Ein Hundert Gulden versprach, und so war Mariens Vater wieder ganz beruhigt.

Sie kam nach der Stadt, lernte bei den dortigen barmherzigen Brüdern die Wundarzneikunst; das Orgelspielen und den Gesang bei einem Hofmusikus; das feine Nähen, Sticken und Blumenmachen aber bei den englischen Fräulein.

So brachte sie zwei Jahre in der Stadt zu, alle, die sie kannten, liebten sie ihres guten und sanften Betragens wegen, und ihre Meister und Meisterinnen, die ihr Unterricht gaben, rühmten ihren Fleiß, ihre Lernbegierde, ihre Geschicklichkeit.

Besonders aber gefiel Marie dem Karl Rehling, dem Sohne eines Handelsmannes. Er besuchte öfters einen bei den barmherzigen Brüdern krank liegenden Handlungsdiener seines Vaters, und hatte so Gelegenheit Marie anfangs im Stillen zu bewundern, endlich aber näher kennen zu lernen. Das

Mädchen war immer artig gegen ihn: seinen Schmeicheleien aber, die er hier und da ihr zu sagen sich bemühte, gab sie kein Gehör. Ebendaher dachte Marie auch in seiner Abwesenheit nie an ihn, obwohl sie dem Karl Rehling unvergeßlich blieb.

III. Kapitel.

Bitte um Aufnahme in das Kloster.

Nunmehr hatte Marie bereits 16 Jahre zurückgelegt, und der Abt des Klosters, ein gutmüthiger Mann, glaubte den Zeitpunkt nahe, wo Marie um die Aufnahme in das Kloster der Klarissinnen *) bitten sollte.

Diesen Rath befolgte der Vater. Er ließ sich eine Bittschrift verfertigen, der Abt gab ihm Em-

*) Diesen Orden errichtete i. J. 1212 der heilige Franz von Assis, genannt Seraphikus, und setzte als erste Vorsteherin die heilige Clara. Oeffele Script. rer. boicar. T. I. pag. 363, 500 et 655.

Die selige Colleta, eine Nonne des Klarissenordens, brachte denselben nach dem Beispiele des heiligen Bernard von Siena, der dem Franziskaner Orden emporgeholfen hatte, i. J.

pfehlungsschreiben an die Aebtissinn und den Beichtvater des Klosters, und so ausgerüstet, ging er mit seiner Tochter, einem schönen blühenden Mädchen, zur Pforte desselben. Hier gab er seine Bittschrift nebst dem Empfehlungsschreiben an die Ausgeherin ab, die es der Pförtnerin meldete, an welche selbe durch eine kleine Scholder (Winde) abgeliefert wurden.

Bis nun hierüber aus dem Kloster eine Antwort erfolgte, begab sich der Vater mit seiner Marie einstweilen zum Beichtvater, einem Franziskaner-Mönche, und behändigte demselben ebenfalls das vom Abte Felix erhaltene Schreiben.

Der Mönch nahm das Schreiben sehr gnädig auf, beschielte die kleine Marie nach der Quere und fragte endlich, ob sie sich für das Kloster berufen fühlte? — Ganz demüthig und mit stotternder Stimme antwortete Marie bejahend, und bat ihn um seine Unterstützung und Hilfe.

Viele, mein Kind! — entgegnete ihr der hochwürdige Herr — sind berufen; Wenige aber auserwählt. Sie muß sich zuvor ernstlich prüfen: ob sie vom Geiste Gottes so durchdrungen sey, daß sie alle Güter der Welt verachten und als eine Braut Chri-

---

1425 in größeres Ansehn und schrieb ihm strengere Befolgung der Statuten vor, daher sie auch mehr Zucht und Ordnung einführte. Ostermalds Kirchengesch. B. IV. S. 180 und 244.

stus ihrem göttlichen Lehrer folgen kann? Diese Gelegenheit benützte der schlaue Pfaffe, *) um zu erfahren, ob ihr Vater ein vermöglicher Mann sey, überzeugt, daß man von einem guten oder schlechten Rocke nicht immer zuverlässig auf Reichthum oder Armuth schliessen könne.

Ganz offenherzig gestand der biedere Baumann, daß er kein reicher Mann wäre, vielmehr mit seinem Weibe und zwei Kindern sich hart ernähre; daß er seiner Tochter kein Geld mitgeben könne, und sie daher in dasselbe nur ihr gutes Herz, ihre Geschicklichkeit, und ihren Fleiß mitbringe.

Nun darüber — erwiederte der Beichtvater — werden die Frau Aebtissin und das Kapitel schon beschliessen. Jetzt gehe er, mein Freund! und frage er

---

*) Unter dem Ausdrucke: Pfaff, verstehe ich nur jene, die nach Macht und Herrschaft streben, und durch den Schimmer einer gekünstelten Heiligkeit, ohne Tugend und gute Sitten betrügen. Hierunter sind also jene Männer, die nach den Gesetzen zur Verwaltung heiliger Geschäfte, des Gottesdienstes und der öffentlichen Ordnung mit Würde ohne Eigennutz und Gleisnerei wirken, und im wahren Sinne des Wortes Volkslehrer sind, nicht begriffen, sondern solche verdienen als würdige und nützliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, alle Achtung.

sich morgen an, denn heute bekömmt er doch keine Antwort. Auch kann er nunmehr die Frau Aebtissin nicht sprechen, weil es Zeit zur Vesper ist, und diese gottesfürchtige Frau immer die erste im Chor, und die letzte ausser demselben zu seyn pflegt.

Diese in einem hochtrabenden Tone gesprochenen Worte nahmen dem Baumann allen Muth, er versprach sich keinen glücklichen Erfolg, und verließ tiefgebeugt das Zimmer des stolzen Bettelmönches. Was ihn noch tröstete, war ein schwacher Funke von Hoffnung, daß vielleicht die Frau Aebtissin und ihr Konvent der Tochter heisse Wünsche noch krönen würden, nnd so erwartete er dann geduldig den kommenden Tag der Entscheidung ab.

Als nun Vater und Tochter im einsamen Kämmerchen beisammen sassen, und über die Dinge, die geschehen würden, so manches hin und her sprachen, pochte es plötzlich an der Thüre, zu der Handelsmann Rehling, ein alter Bekannter des Wundarztes Baumann — sie waren in einem Orte geboren — mit seinem Sohne Karl eintrat.

Willkommen, alter Freund! — sprach Vater Rehling. Ich komme in einer Herzensangelegenheit meines Sohnes. Mein Karl lernte deine Tochter bei den barmherzigen Brüdern, wo mein Handlungsdiener krank lag, kennen, fand sie liebenswürdig, und gestand mir, als seinem väterlichen Freunde, die Neigung, sie zum Weibe zu nehmen.

Da ich nun deine Tochter als ein liebes und gutes Mädchen rühmen höre, und wir ohnedieß Landsleute und alte, geprüfte Freunde sind; so bin ich hier, den Freiwerber für meinen Karl zu machen, mir deine Einwilligung zur Heirath zu erbitten, deine Tochter selbst aber zu fragen: ob sie glaube mit meinem Sohne glücklich im Ehestande leben zu können? Geld brauchen wir beide nicht; denn, Gott sey es gedankt! meine Handlung ist immer so geartet, daß sie einen redlichen und fleißigen Mann, und das ist mein Karl, reichlich mit Weib und Kindern nähret.

Dein Antrag, lieber Herzensfreund! — erwiederte ihm wonnetrunken Baumann — entzücket mich; und ich würde ihn auf der Stelle mit dem wärmsten Dankgefühle, mit dem ich ihn immer erkenne, annehmen, wenn nicht meine Marie den heiligen Entschluß gefaßt hätte, in ein Kloster zu gehen.

In ein Nonnenkloster? — fiel ihm erschrocken Karl Rehling in die Rede — ach Gott! so bin ich verloren! Ja, ja! so ist's, fuhr Mariens Vater fort. Indessen ist das ihr freier Wille. Aendert sie ihn, und will sie den Sohn meines Freundes heirathen: so bin ichs zufrieden, und spreche herzlich gerne: Amen!

Nun suchte Vater Rehling die Marie zu bereden, seinem Sohne ihr Herz und ihre Hand zu schenken, und sein Sohn flehte, bat und beschwor sie um diese schöne, sein ganzes Glück begründende Gabe;

allein umsonst! Marie wankte nicht, und beharrte standhaft auf ihrem Entschlusse, den Schleyer zu nehmen. Sollte mich, setzte sie bei, kein Kloster aufnehmen, weil ich ein armes Mädchen bin, so werde ich doch Jungfrau bleiben, und so in reiner Unschuld meines Herzens Gott dienen. Dankbar werde ich mich aber stets Ihres so wohlgemeinten, mich so sehr ehrenden Antrages erinnern, und in meinem täglichen Gebete den Allmächtigen bitten, daß er sie beide, als meine und meines lieben Vaters Freunde, erhalte, segne und dem guten Karl eine Gattin gebe, die er verdient, die ihn beglücket und die sein Herz würdiget.

Dieser feste Entschluß betrübte Vater und Sohn, und lezterem zitterte eine Thräne im Auge. Marie! — stotterte er — Marie! besinnen Sie sich anders und ändern Sie Ihren für mich so harten Entschluß! Ich kann noch warten, denn ich zähle erst 21 Jahre. Binnen Jahr und Tag komme ich wieder und flehe um ihre Hand, und wenn Sie bis dahin Ihre Gesinnungen geändert haben, wenn Sie mich dann zum Manne wählen, so haben Sie mir den Himmel geschenkt. Sie haben mein Glück vollendet, das ich dankbar dadurch vergelten werde, wenn Ihnen mein Betragen keine Veranlassung darbietet, jemals zu bereuen, daß Sie Ihren Entschluß änderten und mich heiratheten. Und so verließ Vater Rehling mit seinem Sohne das Zimmer.

Als sie fort waren, konnte Marie ihr reges Gefühl nicht mehr unterdrücken. O! das ist ein guter Mensch, Vater, sagte sie. Er that vieles den Kranken im Spitale, trocknete manche Thräne und linderte viele Leiden.

Je nun! — antwortete gutmüthig der Vater — so heirathe ihn. Mit dem Kloster eilt es ohnedieß nicht, und, aufrichtig gesprochen, scheint es mir, diese andächtigen Frauen nebst ihrem frommen Mönche geizen nach weltlichen Gütern, und haben keine große Lust ein armes Mädchen in ihre Mauern zu verschliessen. Du hast ja ein Jahr Bedenkzeit, und binnen derselben magst du dich bestimmen: ob du eine Nonne, oder Karls Gattin werden willst. Die Wahl steht bei dir, dein Wille ist frei, und ich will ihn nicht einmal durch einen väterlichen Rath binden.

Wenn das ist, lieber Vater! entgegnete Marie, so werde ich Nonne und bleibe dem Dienste meines Gottes getreu. Heirathen werde ich nie, obwohl ich aufrichtig bekennen muß, daß, wenn ich gezwungen wäre, je einen Mann zu nehmen, ich keinen andern, als diesen Karl wählen würde.

Am folgenden Tage Mittags halb ein Uhr traten nun Vater und Tochter ihren Weg wieder nach dem Kloster der Klarissinnen an, wo sie endlich in das Sprachzimmer geführt wurden. „Die Frau Aebtissin, unsere gnädige Frau — näselte die Pförtnerin,

ohne jedoch gesehen zu werden durch das Gitter — *) wird gleich da seyn."

Nach einer langen Pause wurde im Innern des Klosters eine Glocke angezogen, die sehr dumpf tönte, und worauf man eine Thüre öffnen hörte.

Endlich erschallte eine schnarrende Stimme: Ave Maria! was begehrt man? — Aengstlich trug nun Vater Baumann sein Anliegen vor, und Marie bat schüchtern um Aufnahme in den heiligen Orden. „Komme sie — antwortete die Aebtissin — zuvor in unsere Kirche, die Ausgeherin wird sie dahin führen; ihr Vater aber bleibt einstweilen hier."

Geduldig folgte nun das arme Kind ihrer Führerin, die sie hinter den hohen Altar begleitete. Als sie dahin kam, war die Aebtissin mit einigen Nonnen schon an Ort und Stelle. Man öffnete ein kleines Gitterthürchen, durch welches die Nonnen gewöhnlich

*) Das Gitter, wodurch die Nonnen mit weltlichen Personen sprechen, ist so verfertigt, daß man sich gegenseitig nicht sehen kann und sehr laut sprechen muß, wenn man sich einander verstehen will; denn zuerst ist ein eisernes Gitter, dann ist ein schwarzes wollenes Tuch aufgespannt, hinter welchem ein Eisenblech sich befindet, und auf dieses folgt gegen das Innere des Gemachs, wo die Nonnen sich aufhalten, wieder ein eisernes Gitter, deren Stangen sich sehr enge durchkreuzen.

das heilige Abendmahl empfiengen, und so wurde sie denselben anschaulich.

Nachdem man auf solche Art die gute Marie von allen Seiten begaffet und an ihr eine sehr schöne Gesichtsbildung und einen schlanken, hehren Wuchs wahrgenommen hatte, hieß sie die Aebtissin in das Sprachzimmer zurückkehren, und schloß das Thürchen.

Als sie dort wieder angekommen war, trug man ihr auf sich zu verweilen; um sich vom Arzte des Klosters, der Apothekerin Frau Karolina, und der die Wundarzneikunst ausübenden Frau Amalia prüfen zu lassen. Bald darauf trat auch der Arzt Dr. G. mit dem Beichtvater ein, und nun fieng sich die Prüfung an. Das Mädchen bestand zur Zufriedenheit, und nun erhielt sie von der Aebtissin die Entschliessung: daß, da man eine Kandidatin nicht allein aufzunehmen gesonnen wäre, sie sich noch einige Zeit gedulden müßte; indessen würde sie dann die Obedienz schriftlich erhalten. Was das Heirathgut betrifft, so wolle das Kloster aus christlicher Liebe hievon bei ihr zwar Umgang nehmen; jedoch müßte sie die vorgeschriebene Einrichtung unnachlässig mitbringen, welche man ihr zur vorläufigen Kenntniß schriftlich mittheilen wolle. Durch die am Sprachgitter angebrachte kleine Scholder wurde nun ein Bogen beschriebenes Papier herausgegeben und Baumann mit seiner Tochter entlassen.

Mit einem leichteren Herzen und von Hoffnung gestärkt verliessen sie nun, nachdem sie die Bemühungen der Ausgeherin durch ein Stück Geld belohnt hatten, das Kloster, und kehrten in ihre Wohnung zurück.

Ihr erstes Geschäft war nun die Durchlesung dieses Papiers, folgenden Inhaltes:

Ausfertigungs-Zettel für die Jungfrau Maria Baumannin.

Ein gekleideter Jesus.
Ein Brautring.
Eine weisse Kerze von Wachs, 2 Pfund schwer.
Ein Kruzifix in die Tagzelle.
Ein kleines Kruzifix in die Schlafzelle.
Das Brevier in 4 Theilen.
Ein großes Diurnal.
Ein lateinisches Officium B. V. M.
Den Psalter Davids.
Ein Buch für die Charwoche.

An Leinwand.

6 Dutzend Pfeft.
6 Dutzend Kronen.
4 Dutzend einfache Aufleger.
2 Dutzend doppelte Aufleger.
Ein Stück schöner Leinwand.
6 Dutzend große Servietten mit Schnüren.

6 Dutzend kleine Servietten mit Schnüren.
6 Paar Fußtücher.
3 Haupttücher.
3 große Fußtücher.
3 Bade=Tücher.
18 Hemden.
12 Paar Armtücher.
6 Schrepftücher.
8 Fecheln.
20 Stürzeln.
24 schöne Vortücher (Schürze).
3 Dutzend grobe Vortücher.
4 große, 4 mittlere und 4 kleine Kopfkiß=Ziechen.
Ein Stück halbwollenen Zeug, 60 Ellen haltend, zu Hemden.
6 Ellen Barchet zu Kissen.
2 Paar leinene Leibtücher zu zwei Breiten.
6 Ellen Zwillich zum Strohsack
Ein Stück weisses wollenes Tuch zu Leibtüchern.
Eine weisse wollene Decke.
2 Stücke braunes Tuch zu Habiten.
Eine baumwollene Decke, wozu 18 Ellen Leinwand, und 9 Pfund Baumwolle gehören, oder hiefür 12 fl. an Geld.
12 Ellen grünes Zeug zu Vorhängen, ein grüner Teppich, 4 Ellen grüne Wachsleinwand auf die Kästen, 4 Ellen schwarze Wachsleinw. für die Schlafzellen, oder hiefür 18 fl. an Geld.

An Pelz-Kleidern.

2 Stürz-Pelze.
Ein Leibchen von Pelz.
Ein Brustfleck von Pelz.
Ein Paar Handschuhe von Pelz.

An Holzwerk.

Ein Betschämel.
Eine Kiste.
Ein kleines Kästchen.
Ein Tischchen.
Ein Sessel.
Ein Schreibpult.
Für andere verschiedene Sachen zur Ausfertigung an Geld 12 fl.
3 Paar Schuhe.
Ein Paar Pantoffel.
Eine weltliche Kleidung nach ihrem Stande.

Während nun Vater und Tochter diese Ausfertigung durchlasen und eben im Begriffe waren den Kostenbetrag zu berechnen, trat die Ausgeherin der Klarissinnen in das Zimmer und wünschte freundlich einen guten Abend. Ja, ja! fieng sie endlich an, als man ihr einen Stuhl dargeboten hatte, wir wissen es schon, wenn es der gnädigen Frau und dem hochwürdigen Konvente Ernst ist, Jemand in ihren heiligen Orden aufzunehmen. Die Jungfer Marie hat

allen wohlgefallen. Das wissen wir und wissen auch, daß Se. Hochwürden der Herr Präsident und Beichtvater hiemit einverstanden sind. Anastasia! sagte er zu mir, wie gefällt ihr die geistliche Braut? Hm! antwortete ich, sie ist ein sehr schönes Mädchen, und so unschuldsvoll in ihrem Benehmen — Hast Recht! fiel er mir in die Rede und schmunzelte (lächelte) dabei. Zwar ist sie arm, und bringt dem Kloster eben nichts zu; allein man muß hier und da auch ein armes Mädchen durchschlüpfen lassen. Das Nämliche habe ich der Frau Aebtissin gesagt und dieselbe ist zur Zeit geneigt, sie ohne Geld aufzunehmen. Sehen Sie, Herr Baumann, das hat mich so gefreut, daß ich auf der Stelle herlief, um Ihnen und Ihrer Jungfer Tochter heute noch die Freude zu machen, und sie von diesem Glücke zu benachrichtigen.

Vater und Tochter dankten ihr herzlich für diesen guten Willen; allein die gesprächige Anastasia nahm gleich wieder das Wort: Der Herr Pater Präsident und Beichtvater ist gar ein lieber guter Herr, und gar so christlich. Er gilt aber auch alles bei unserer gnädigen Frau Aebtissin, und alle Frauen und Schwestern des Klosters lieben und verehren ihn, wie gute Kinder ihren Vater. Aber eben deßwegen ist er auch das Factotum bei ihnen, und, was er spricht, geschieht. Halten Sie sich nur an diesen Mann, und es fehlt gewiß nicht. Ei, wenn ich Ihnen rathen dürfte, aber nehmen Sie mir es ja nicht übel, ich

meine es gewiß gut, und, denke ich, muß Sie doch ein Bischen leiten; wie wäre es, wenn Sie diesem Herrn eine kleine Verehrung machten? Viel darf es nicht seyn; denn sonst würde es ihn beleidigen, weil er nicht um Geschenke willen, sondern lediglich aus christlicher Nächstenliebe handelt.

Recht gerne, erwiederte Vater Baumann; aber wenn ich nur wüßte, was?

Ich will ihm, fiel hastig die kleine Marie ein, sechs Hemden von der feinsten Leinwand machen.

Wo denkst du hin, mein Kind? entgegnete der Vater, die Franziskaner tragen ja keine Hemden.

Marie erröthete, und die Ausgeherin lachte.

Sie möchten uns, fuhr der Vater fort, wohl am beßten rathen können, was dem Herrn Beichtvater am angenehmsten wäre?

O ja! erwiederte sie: recht gerne! Wenn Sie ihm ein Dutzend gefärbte, aber nicht zu grobe Schnupftücher, 10 bis 12 Pf. Tabak, aber Maroko, und ungefähr eben so viele Bouteillen Rheinwein, denn diesen trinkt er am liebsten, schicken; so bin ich versichert, daß Sie bei ihm große Ehre einlegen.

Der Vater dankte für diesen Rath, verhieß dessen Befolgung, und die Ausgeherin entfernte sich, ohne daß der gute Mann nur die geringste Ahnung hatte, daß diese plaudernde Anastasia abgeschickt worden war, um für den Nonnenbeichtvater ein Geschenk zu erhaschen.

Es wurde allmählig Nacht. Marie las in einem geistlichen Buche, und ihr Vater überdachte, in einer Ecke des Zimmers sitzend, die Summe Geldes, welche ihm die Ausfertigung seiner Tochter ungefähr kosten würde und fand, daß selbe die Kräfte seines Vermögens übersteige. Aber eben dieses preßte ihm unwillkührlich das Geständniß aus: der Weg zum Himmel ist verteufelt theuer!

Da er dieses zu laut sprach, so hörte es die gute Marie, und betroffen hierüber gieng sie zum nachsinnenden Vater hin und fragte liebkosend: was er hiemit sagen wollte?

Baumann faßte sich, suchte die Bedenklichkeiten der Tochter zu beschwichtigen, und versprach ihr am andern Tage die Geschenke für den Beichtvater zu kaufen, sie ihm zu bringen, dann aber, weil sie doch ausgelernt hätte, nach Hornstein zurück zu kehren, und dort ruhig den Erfolg abzuwarten.

Mit frühem Morgen kaufte nun Vater Baumann die Geschenke, die ihm auf 42 fl. 16 kr. zu stehen kamen, und begab sich mit diesem Opfer beladen, gutmüthig zum Beichtvater. Ein freundlicher Empfang, Verwunderung über das zu kostbare Geschenk, ein demüthiges Vergelt es Gott! und dann Versicherung seiner Gnade, Hilfe und Unterstützung waren die dankbaren Folgen.

Die Marie kneipte er in die Wangen, gab ihr dann seinen Segen mit frömmelnder Miene, und

schenkte ihr ein gesticktes Bild, die heilige Ordensmutter Klara*) vorstellend, in Glas und Rahm verschlossen.

Sie war entzückt über dieses Heiligthum und das freundliche Benehmen des Mönches, aber der Vater fühlte im Abgehen mit einer tiefen Verbeugung an seine ausgeleerte Geldbörse.

Als dieses theure Geschäft geendet war, begaben sich Vater und Tochter in ihre Wohnung zurück, packten dort ihre Habe, luden sie auf einen Wagen, mit dem der Knecht aus dem Kloster leer zurück fuhr, weil er auf dem Fruchtmarkte (Schranne) Getraide zum Verkauf gebracht hatte, und mit diesem traten sie auch die Wanderung nach ihrer Heimath an.

IV. Kapitel.

Bedenken des Vaters.

Als sie zu Hause ankamen, lief die Mutter herbei, herzte ihren Mann, küßte ihre Tochter und fragte: nun wie steht's, ist meine Marie geistliche

*) Zu Anania (Anagni) wurde Klara im Jahr 1257 heilig gesprochen. Oeffele Script. rer. boicar. T. II. Pag. 507.

Braut? — Noch nicht! — antwortete bedächtlich der Vater — aber sie kann es werden, wenn wir die Mittel hierzu aufbringen. Auf die weitere Frage: wie so? verschob Baumann die Antwort, bis er sich umgekleidet und etwas ausgeruhet hatte, und als die geschäftige Neugierde seines Weibes wiederholt in ihn drang, erzählte er endlich alle die Dinge, die sich mit ihm und seiner Tochter im Kloster und in der Stadt zugetragen hatten.

So verfloß der Abend, und Baumann, den die vielen Gänge in der großen Stadt und seine Reise nach Hornstein ermüdet hatten, gieng zeitig zu Bette. Schlafen wollte er; allein der Schlaf floh von seinen Augen. Das Benehmen des Beichtvaters, das Betragen der Nonnen, das Düstere des Klosters, alles dieses stand anschaulich vor ihm. Er dachte über so manches erst nach, und der Schleier, der wie ein Nebel vor seinen Augen hieng, begann sich zu lüften, ihm eine freiere Ansicht zu gestatten und die Gegenstände etwas deutlicher sehen zu lassen. Ein Chaos von Zweifeln, Bedenklichkeiten und Gründen für und wieder das Klosterleben, für und wieder den Eigennutz der Mönche und ihres Anhanges, wälzte sich nun in seinem Gehirne und marterte sein Innerstes.

Um hierüber, wo nicht Gewißheit, doch Beruhigung zu erhalten, beschloß er am andern Morgen, einem gescheiden Manne in der Abtei sein Bedenken vorzutragen. Dieser war Herr Adrian, ein noch jun-

ger vernünftiger Geistlicher, den er, während Marie in der Stadt war, an einem Beinbruche heilte und der bei dieser Gelegenheit sein Zutrauen sich erworben hatte.

Geradezu äusserte sich dieser gegen ihn, schilderte das Klosterleben, wie es ist, wahr und getreu, und mißrieth dem Vater, seine Tochter in ein Kloster zu geben. Eine gute Mutter, eine biedere, zärtliche Gattin, eine arbeitsame, thätige Wirthschafterin — setzte er bei — ist mehr werth, als hundert Nonnen, die in einer Sprache zu Gott beten, die sie nicht verstehen, die nur mechanisch den Mund im Chore öffnen und ihre Lungen in Bewegung setzen, das Herz aber kalt und leer lassen, die sich gegenseitig verhöhnen, verkleinern, verfolgen und ohne die Stimme der Vernunft zu hören und aus eigner Kraft recht zu handeln, sich als Maschienen leiten lassen, beherrschen und beherrschet werden.

Nun wurde es dem guten Vater noch heller, und er sah allmählig nur zu deutlich, daß die Heirath seiner Marie mit dem jungen Rehling besser für sie und ihn wäre. Im nach Hause gehen überlegte er die Sache noch reifer und entschied sich, nunmehr mit seinem Weibe darüber zu sprechen.

Als das Mittagessen vorüber war, die beiden Töchter zu ihrer Arbeit sich begeben hatten, und er mit seiner Hedwig allein am Tische saß, fing er traulich an zu ihr zu sprechen: Höre, liebes Weib!

je mehr ich die Sache überlege, desto bedenklicher wird es mir, unsere Marie in das Kloster zu geben; denn ein für allemal übersteigt es unsere Kräfte, ihr nur das an Ausfertigung beizuschaffen, was von ihr, als einem armen Mädchen, gefordert wird. Ich habe die Kosten, die es verursacht, nur obenhin zusammen gerechnet, und sie übersteigen die Summe von 600 fl., zähle ich nun noch die Ausgaben für ihre geistliche Hochzeit, für ihre Einkleidung und seiner Zeit für ihre Profeß dazu, so vermehrt sich die Summe auf 800 fl.

Dieses sind für uns arme Landleute Ausgaben, die wir unmöglich zu bestreiten vermögen, besonders da uns das Mädchen in der Stadt an Unterricht, Kleidung und Unterhalt gegen 400 fl. kostete, die wir mit aller möglichen Sparsamkeit nicht zu erübrigen gewußt hätten, wenn nicht der menschenfreundliche Abt Felix uns großmüthig unterstützt hätte.

Dabei, liebe Hedwig! ist es auch Gewissenssache, wenn wir unser ganzes weniges Vermögen einem Kinde dahin geben, und dem andern entziehen. Ich wollte Marie änderte ihren Sinn und heirathete den Sohn meines Freundes, den jungen Rehling.

Ach lieber Gott! — fiel ihm sein Weib in die Rede — wer hat dir in der Stadt solche ketzerische Grundsätze beigebracht? — Du, Vater! wolltest deinem Kinde seine einzige Freude, seinen einzigen Wunsch, seine Glückseligkeit hienieden und dort ewig

rauben, und das wegen eines schändlichen Eigennutzes? Du wolltest ihre und unsere Ehre bei der Gemeinde, in der ganzen Gegend und selbst in der Stadt auf's Spiel setzen? — Nein! das gebe ich als Mutter nicht zu.

Ereifere dich nur nicht, bestes Weib? — entgegnete gelassen Vater Baumann. Wenn sie einen rechtschaffenen und vermöglichen Bürgerssohn heirathet, ein braves Weib, eine gute Mutter wird, wie du, so sehe ich gar nicht ein, wie hiedurch ihre und unsere Ehre leiden könnte? Sie änderte ja nur ihre Gesinnung, und diese zu ändern, ist nie Verbrechen. Man kann von der Welt eben so gut in den Himmel kommen, als vom Kloster, und wer weiß, ob nicht das erstere verdienstlicher, als das letztere ist?

Was du nicht alles daher plauderst, erwiederte Hedwig. Kurz und gut! meine Marie will eine Nonne werden und muß sie werden, und wenn ich mein letztes Hemd dahin geben müßte! Wer betet einst für dich und mich, wenn wir im Grabe modern? Niemand, als sie, wird in ihrem unschuldigen Gebete unserer gedenken, und so uns den Peinen des Fegfeuers entziehen.

Vater Baumann schwieg, überzeugt, daß er dermal noch sein Weib auf keinen andern Weg lenken würde, da Vorurtheil zu tiefe Wurzeln bei ihr gefaßt hatte, hoffte aber so was von der Zeit und besonders von Marie, die immer ein gutes, folgsames Kind war.

Er beschloß daher, seine Tochter am andern Tag in die Abtei mit sich zu nehmen, wo denn Herr Adrian versuchen sollte, sie auf andere Gedanken zu bringen.

Mit frühem Morgen gieng auch der Vater mit seiner Tochter nach dem Kloster und ließ seinen Freund Herrn Adrian zu sich bitten. Dieser sprach Verschiedenes mit dem Mädchen, durchschaute auch bald ihre Grundsätze und überzeugte sich, daß, da sie ohnedieß zur Schwärmerei einige Anlage hatte, dieselbe durch das Lesen ascetischer Schriftsteller noch mehr exaltirt und ihre Phantasie erhitzt wurde.

Um sie nun von diesem kranken Seelenzustande zu heilen, ihr gesunde und wahre Begriffe beizubringen und die falsche Richtung ihrer Denkart zu ordnen, glaubte er am besten durch eine zweckmässige Lektüre auf sie wirken zu müssen und so sie vorzubereiten, um für seine mündlichen Belehrungen in der Folge empfänglicher zu werden. Er gab ihr daher verschiedene Bücher mit, welche sie nunmehr lesen sollte, und hieß den Vater ihre bisher gebrauchten Bücher, nebst der Heiligenlegende, auf die Seite schaffen.

Treulich befolgte der Vater den Rath; allein Marie, deren Geschmack schon verwöhnt war, fand kein Behagen an diesen Schriften und sehnte sich nach ihren vorigen Büchern.

Da sie dieses einstmals der Mutter sagte, war diese neugierig, was denn die Bücher enthalten möch-

ten, in denen zwar ihre Tochter fleißig lese, die ihr aber doch mißfielen, und so nahm sie denn ein Buch nach dem andern her, durchblätterte es und las unter andern folgende Stellen:

„Laß uns das, was uns die Natur gab, für ächt und gut annehmen. Ihr allein glaube auf ihr ehrliches Gesicht, nicht den Satzungen! Wir wollen hoffen und uns einst auf Etwas freuen! Wir werden uns in jener Welt gewiß wieder sehen und uns empfinden. Das glaube, das hoffe ich.“

„Freuen wir uns unsers Daseyns und der Ueberzeugung der Fortdauer! — Freude kann von nichts Seelenlosem ausgehen, sondern allein von ihr, der Quelle des Lebens und des Genusses! Es wohnt eine Liebe in uns, die selbst den Tod unter die Füsse tritt, keinen Schmerz und keine Lust achtet. — Mit dieser Liebe hat die Welt begonnen!“

„Laß uns doch immer eines Sinnes mit der Natur bleiben, — ihr Wesen ist reine Unschuld!“

„Wir brauchen starke Gefühle, lebhafte Bewegungen und Leidenschaften; so entspringt wahres Leben, und so rettet uns das Herz in Gefahren.“

„Sey gewiß, es ist nichts um eine gelernte Religion. Bemühe dich beständig in der Anschauung edler Gegenstände zu bleiben, und du wirst nicht leicht unedel handeln. Dein Schwanken und Schweben, dessen du oft nicht los werden kannst, schreibe deiner

ersten Erziehung zu! In Freude nur erscheint die Wahrheit und das Leben."

„Jeder bleibe auf seiner Stelle hilfreich, menschlich und gerecht; so gehet die Liebe vom Einzelnen in das Allgemeine über. Der Mensch wird, — was er seyn soll, gerecht! Nur der es fühlt, daß er von Andern Schonung bedarf, schont wieder. Die Pfaffen schonen nicht; daher besitzen sie noch keine bleibende Vorstellung von Recht, und die Habsucht, dieses Leben liebende Uebel, bleibt ein Gedanke."

„Was ist schöner, als Sicherheit und Frohsinn? — Im Besitze dieser Eigenschaften wird der Himmel leicht gefunden."

„Sage mir nichts von Wundern — ich glaube nur die der Natur. Diese sind Träume, Gesichte, Räthsel. Andere Wunder giebt es nicht."

„Das höchste Gefühl unsers Daseyns und unserer Kräfte ist zu groß, zu umfassend für ein einzelnes Menschenherz, um es allein tragen zu können. Es muß ihm Jemand entgegen kommen, um ihm tragen zu helfen."

„Die Liebe ist göttlichen Ursprungs — sie flicht unserm Leben himmlische Kränze und gewährt uns Genüsse, die keine Reue und kein Opfer kosten."

Nun wurde Hedwig zu unwillig, um weiter zu lesen, und von einem heiligen Eifer entbrannt, raffte sie diese Bücher zusammen, eilte nach der Küche und warf sie in das Feuer.

V. Kapitel.

Frommer Eifer der Mutter.

Als sie zur Marie wieder zurück kam, funkelten ihre Augen, glühte ihr Gesicht. Nein, sprach sie heftig, solch gottloses Geschreibsel kam mir noch nicht zu Gesicht. Und diese Schriften gab dir ein Geistlicher, brachte dir dein Vater? Du mein Kind sollst mir nicht durch solche neumodische Bücher verdorben werden. Bleibe du bei deinen vorigen Büchern. Die Alten waren auch keine Narren, und verstanden das Ding besser, als unsere neuen hochgelehrten Hannswursten.

Nachdem sich endlich ihre Lunge erschöpft und sie sich satt geschimpft hatte, wurde sie gelassener, und nun fieng sie an, ihrer Tochter das Klosterleben mit den gefälligsten Farben zu schildern, derselben die Freude, die sie über ihren Entschluß, den Schleier zu nehmen, fühle, recht anschaulich darzustellen, und Marie nahm herzlichen Antheil.

Während dieses vorgieng, kam der Vater nach Hause, und seine ältere Tochter Rosalie gab ihm die Bücher, die sie noch eilig genug der verzehrenden Flamme entriß.

Froh, das gerettet zu wissen, was nicht sein Eigenthum war und er wieder zurück geben mußte, ver-

barg er die Bücher, hielt es aber nicht für gut, seinem erzürnten Weibe auf der Stelle unter die Augen zu treten, sondern schlich sich behutsam zum Hause hinaus.

Als er ungefähr eine halbe Stunde lang auf dem Wege gegen die Abtei zu spazierte und seinen Gedanken nachhieng, kam plötzlich der Klosterbote auf ihn zu und übergab ihm einen großen, versiegelten Brief. Baumann erbrach selben, vernahm die Aufnahme seiner Tochter in das Nonnenkloster und die Bestimmung des Tages ihres Eintrittes in dasselbe, am Feste der heiligen Klara.

Er erschrack und konnte sich nicht freuen, endlich aber sah er dieses Papier als einen sichern Geleitsbrief an, um, ohne gezankt zu werden, vor seinem Weibe zu erscheinen. Er kehrte also auf dem Wege um und begab sich nach Hause.

Als er in das Zimmer trat, wollte Hedwig schon zu schmollen beginnen und ihm wegen der argen Bücher einen derben Verweis geben; als er ihr eilig den Brief des Klosters behändigte und so plötzlich ihren Unmuth besänftigte.

Von Freude überrascht, fiel sie ihrem Manne um den Hals und küßte ihre geistliche Braut; dann aber lief sie eilig zum Hause hinaus, gieng mit der Aufnahmsurkunde in der Hand von einer Nachbarinn zur andern und verkündete frohlockend das Glück, das ihr so eben wiederfuhr.

Aber nun sollte Rath geschafft werden, um die Kosten der Ausfertigung für die Marie zu bestreiten, und hier blieb dem guten Vater kein anderes Mittel übrig, als seine zwei Morgen Feldgründe zu verkaufen. Hiefür erhielt er 500 fl. und mit diesem Gelde fieng nun die frohe Mutter an, das Nöthige zu kaufen und die Einrichtung an Leinenzeug, Hemden u. s. w., nach der Vorschrift der Klarissinnen verfertigen zu lassen.

Endlich nahte die Zeit, wo Marie nach dem Kloster wandern sollte, und hierzu gebrach es den guten Aeltern wieder an Geld, denn alles verzehrte die Ausfertigung.

Abt Felix versprach zwar unentgeldlich die Ausfertigung und auch die Braut nach der Residenzstadt führen zu lassen; allein hierdurch ward doch die Verlegenheit nicht gehoben. Sehr willkommen kam daher ein Brief von Karl Rehling an Marie folgenden Inhaltes:

Liebe Marie!

Sie zerstören meine Seligkeit, indem Sie die Ihrige im Nonnenkloster begründen. Ich bin unvermögend, hierin ihren festen Entschluß zu ändern, und muß mein hartes Geschick ertragen.

Gott gebe, daß Sie am Orte der Einsamkeit das finden, was Sie suchen, und daß Sie nie Ursache

haben, diesen Schritt, der für Ihr ganzes Leben entscheidend bleibt, zu bereuen.

Meine Thränen folgen Ihnen an diese heilige Stätte, mein Herz bleibt Ihnen auch dort ergeben, und, wenn ich Sie als eine Gottgeweihte gleich nicht mehr lieben darf, so will ich Sie doch als eine Heilige verehren.

Nehmen Sie — ich bitte dringendst — als ein Andenken meiner Achtung, die hier mitfolgende kleine Gabe von 150 fl. Sie ist ein geringes Opfer auf den Altar der Freundschaft dargebracht, welches Ihnen mit meinem Herzen zu weihen, mir mein guter Vater erlaubte.

Marie! noch ein Strahl von Hoffnung durchdämmert meine Seele; vielleicht behagt Ihnen das klösterliche Leben nicht.

Ist es so; o! so kehren Sie eiligst in die Arme

Ihres
trauten Freundes
Karl Nehling.

Marie durchlas den Brief, und Thränen zitterten ihr im Auge. Sie war bewegt und schrieb auf der Stelle folgende Antwort nieder:

Mein Herr Nehling!

Ich betrete allmählig das Heiligthum klösterlicher Einsamkeit und weihe mich ganz meinem Gotte.

Nichts Irdisches darf mich fesseln, ich verlasse diese Welt, ja sogar meine Aeltern, und so lösen sich selbst die Bande der Natur.

Ich folge dem Lamme Gottes, wohin es mich führt, mit ruhiger Ergebung, und verachte den Tand weltlicher Freuden, die zwar süß im Genusse, aber tödtend in ihren Folgen sind.

War ich Ihnen je werth, so vergessen Sie mich! Ich bitte Gott, daß Sie mich vergessen lernen.

Dankbar werde ich stets für Ihre mir neuerlich bewiesene Herzensgüte seyn; denn dadurch haben Sie meinen guten Aeltern eine wahre Wohlthat erwiesen, mir aber die Erfüllung meines heiligen Berufes sehr erleichtert.

Gottes Segen lohne diese Ihre schöne That, deren ich in meinem Gebete stets gedenken werde.

Gott, der Vergelter alles Guten, erhalte Sie gesund und verleihe Ihnen einst sein himmlisches Reich.

Ihre

dankbare Dienerin
Marie Baumann.

Drei Tage vor ihrer Abreise in das Kloster wurde nun im Vaterhause ein freundschaftliches Mahl gehalten, zu dem man die nächsten Verwandten und guten Bekannten im Dorfe bat, und am andern Tage begaben sich die Aeltern mit ihrer Tochter zum Abte

Felix, um diesem würdigen Manne für die ihnen und ihrer Tochter bewiesenen Wohlthaten zu danken. Der Abt behielt sie bei dem Mittagsessen und, gerührt über das sanfte und unschuldsvolle Benehmen der Marie, schenkte er ihr nach aufgehobener Tafel fünfzig Gulden. Hierauf begleitete er seine Gäste bis an die große Klostertreppe und Marie bestieg dann mit ihren Aeltern den unten im Vorhofe wartenden Wagen, und fuhr nach der Hauptstadt.

Als sie in selber angekommen waren, begaben sie sich in das Nonnenkloster und meldeten ihre Ankunft, wo sie vernahmen, daß noch zwei Kandidatinnen aufgenommen werden würden.

Eine derselben war eine Brauers-Tochter und die andere ein adeliches Fräulein. Die erste erhielt die Aufnahme, weil sie dem Kloster, nebst der Aussteuer, ein Vermögen von sechstausend Gulden *) an baarem Gelde zubrachte; die zweite, weil sie zweitausend Gulden Geldes, und eintausend Gulden an Ausfertigung erhielt, und ihre Familie sonst dem Kloster nützlich seyn konnte.

*) Damals bestand im Lande kein Amortiz.-Gesetz.

VI. Kapitel.

Die Einkleidung.

Am andern Tage früh um 8 Uhr gieng nun ein feierlicher Zug von der Wohnung der Ausgeherinnen, die am Kloster angebaut war, in drei Wägen, wo in jedem eine geistliche Braut mit ihren Aeltern und Verwandten saß, nach dem Hauptplatze, auf welchen das neugierige Volk in zahlloser Menge zusammenströmte.

Dreimal wurde ganz langsam um denselben herumgefahren, und Marie zog aller Menschen Augen auf sich. Schlank und hehr war ihr Wuchs, Fülle, Gesundheit und Leben zeigten sich auf den sanften Rosenwangen. Ein Paar Augen, blau, wie der reinste Aether, von starken Wimpern umschattet, gaben der freien Stirn ein imponirendes Ansehen. Mackellos war ihr Körper, wie ihre Seele, und da sie mehr als reitzend war, so machte ihr Erscheinen auf fein fühlende Menschen den größten Eindruck, besonders aber auf den sie so sehr liebenden Karl, der diesem festlichen Einzuge von Ferne zusah und weinte. Ihm glich er einem Leichenzuge, und er sah das Kloster als ein fürchterliches Grab an, das seine Beute lebend verschlingt.

Als die Wägen am Kloster angefahren waren, stiegen die drei Bräute mit ihren Aeltern und Verwandten aus und giengen nach der Kirche.

Die drei Mädchen knieten in weltlichen Kleidern mit Blumenkränzen geschmückt, in einer besondern, mit rothem Teppiche belegten Bank, vorne am hohen Altare, und neben einer jeden lag auf dem Betschämel ein mit einer Blumenguirlande geziertes Krucifix.

Die Aeltern und Verwandten nahmen rechts und links die ersten Bänke in der Klosterkirche ein, die übrigen besetzte das gaffende Volk aus der Stadt.

Die Einkleidungs-Ceremonie begann mit dem Hymnus: Komm heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen rc.; worauf der Prediger des Nonnenklosters — ebenfalls ein Franziskaner Mönch — eine Rede hielt, worin er von der Glückseligkeit des Klosterlebens, als Vorgeschmack der himmlischen Freuden handelte, und mit den Worten schloß: „So wie der fromme Aeneas seinen Vater Anchises auf seinen Schultern durch die brennenden Mauern von Troja trug, und selben rettete: eben so trägt der Orden der frommen heiligen Klara seine Bekenner durch die brennende Hölle, rettet sie, und bringt sie in das ewige Leben. Amen!"

Nach geendigter Predigt stimmten die Nonnen auf dem Chore den Psalm *) an: Siehe! wie

*) Ecce quam bonum, quamque jucundum, habitare Sorores in unum etc. Ps. 133.

gut und süß es ist, mit seinen Schwestern in Eintracht zu wohnen.

Während dieses Gesanges weihte der Beichtvater, der das Hochamt hielt, die auf einem besondern Tische neben dem hohen Altare liegenden drei Habite, die drei geistlichen Bräute aber legten sich mit zur Erde gebeugtem Angesichte an der untersten Stufe des Altars nieder.

Nach diesem sprach er zu ihnen: Komme, meine Braut Christus unsers Erlösers! ziehe aus den alten Menschen und bekleide dich mit dem neuen *), worauf selbe aufstanden und hinter den Choraltar sich begaben.

Während sie nun dort in den untern Chor durch eine wohlgeschlossene Thüre eingelassen und von einigen Nonnen mit den Habiten förmlich bekleidet, dann ihre Häupter in weisse Schleier gehüllet wurden, psalirten die übrigen Nonnen auf dem obern Musik-Chore: Wie der Hirsch nach der Wasserquelle dürstet, so verlanget meine Seele zu dir, o Gott! ꝛc **) dann: Gott ist unsere Zuver-

*) Veni Sponsa Christi! exue veterem hominem et indue novum!

**) Sicut sitit cervus ad fontes aquarum; ita desiderat anima ad te etc. Pf. 42.

sicht und Stärke ꝛc. *) und endlich: Wenn der Herr nicht das Haus gebauet hätte, so arbeiteten jene fruchtlos, die es erbauten ꝛc. **)

Binnen dieser Zeit traten nun die drei geistlichen Bräute in Nonnenkleidern hinter dem hohen Altare hervor und knieten in einer Reihe auf die unterste Stufe desselben; worauf sie vom Beichtvater den Segen und ihre Kloster-Namen erhielten.'

Die Brauers Tochter bekam den Namen Seraphine von den sieben Schmerzen Mariens. Das adeliche Fräulein wurde Walburg von dem Herzen Jesus, und die Marie Magdalena von den Füssen Christus genannt. ***)

Hierauf wurde nun das Herr Gott! dich loben wir ꝛc. angestimmt, von den Nonnen abgesungen, und dann das Hochamt gehalten, während welcher Zeit die drei Kandidatinnen an ihrem bestimmten Platze sich befanden.

---

*) Deus est praesidium et fortitudo nostra etc. Ps. 46.

**) Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam etc. Ps. 127.

***) Es war Sitte dieses Instituts, auch sogar den Familien-Namen abzulegen, und dafür einen Beinamen zum Klosternamen zu erhalten.

Als dieses geendet war, giengen die drei geistlichen Bräute in einem feierlich langsamen Zuge, vom Beichtvater im kirchlichen Ornate begleitet, jede mit ihrem Crucifixe in der Hand und einem Blumenkranze auf dem Haupte, durch die Kirche zur Klosterpforte, an welcher sie von ihren Aeltern und Verwandten Abschied nahmen, und dann in das Kloster verschlossen wurden. Während dieses Zuges sangen die Nonnen auf dem Chore den Psalm: *) Ich freue mich dessen, was mir gesagt worden; wir werden eingehen in das Haus des Herrn ꝛc.

Diese Gebräuche, diese Feierlichkeiten hatten auf die Sinnlichkeit aller anwesenden Menschen großen Eindruck gemacht. Ueberhaupt ist der Einfluß solcher Ceremonien von der Art, daß er betäubt und Ehrfurcht gebietet. Auch Marie erschütterte er, und mit Thränen im Auge, mit niedergesenktem Haupte, wandelte sie zitternd den Pfad nach dem Kloster.

Sie war eine erhabene, reizende Erscheinung für jeden gefühlvollen Menschen, noch mehr aber für eine liebende Seele. Karl sah dieser Ceremonie, die ihm sein liebstes Kleinod, seine angebetete Marie entriß, in einer Ecke der Kirche zu. Er kämpfte einen harten Kampf, fühlte in seinem Herzen den

---

*) Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus etc. Pf. 122.

heftigen Schmerz, und da sein ganzes Nervensystem zu sehr litt, unterlag er der zu großen Qual, und sank ohnmächtig zur Erde. Man eilte ihm zu Hülfe, brachte ihn zur Kirche hinaus und führte ihn, als er wieder zu sich kam, in die väterliche Wohnung. Hier befiel ihn eine Krankheit, bei der er in Todesgefahr gerieth, wovon ihn aber seine Jugendkräfte und die Geschicklichkeit des Arztes befreiten.

Als die drei Novizinnen in das Kloster durch die vielen verschlossenen Thüren *) gekommen waren,

---

*) Der Eingang in das Kloster, die Pforte genannt, führte durch vier Thüren. Die erste von Fichtenholz war mit brauner Oelfarbe angestrichen und hiezu hatte der Beichtvater den Schlüssel. Die zweite war von Eichenholz, und auf selber mit Oelfarbe Jesus Maria et Clara angeschrieben. Die dritte Thür war von Eisen, und hatte gegen die Stadt oder dem äussern Eingange zu, sehr viele eiserne Spitzen. Die vierte Thüre endlich war wieder von Eichenholz und mit einem grossen, in der Mitte horizontal liegenden starken Riegel versehen. Zu diesen drei Thüren, welche nur von Innen geöffnet werden konnten, lagen die Schlüssel in der Abtei, und wenn selbe von der Pförtnerin aufgeschlossen wurden, so mußten allezeit die Frau Priorin, die Subpriorin und noch zwei Nonnen gegenwärtig seyn.

empfieng sie an der innersten Thüre die Aebtissin von einigen Frauen umgeben. Bei ihrem Anblicke warfen sich alle drei zu ihren Füssen und baten um Gotteswillen um den heiligen Segen und um ihre mütterliche Liebe, Leitung und Sorge. Die Aebtissin versprach dieses, segnete sie, hieß sie aufstehen und übergab sie dann der Novizenmeisterin Ludovika vom Worte Gottes, welche die drei Mädchen übernahm, in den Chor führte und dort mit ihnen, bis zum Tische geläutet wurde, betete.

Dieses Zeichen mit der Glocke rief nun alle Nonnen in den Speisesaal, wo sie sich in zwei Reihen rechts ordneten, und das gewöhnliche Tischgebet laut verrichteten. Die Aebtissin begann dasselbe mit dem Worte: Segnet! worauf alle einfielen: es essen die Armen, und sie werden gesättiget u. s. w. *) Nun wurden die drei geistlichen Bräute für diesesmal als Gäste bewirthet und sassen oben mit der Novizenmeisterin unweit der Aebtissin und den Oberinnen an einem besondern Tische. In dieser Hinsicht erlaubte auch die Aebtissin zu sprechen, ließ nicht über Tisch lesen und veranstaltete überhaupt ein frugales Mahl.

---

*) Benedicite! Edent pauperes et saturabuntur, et laudabunt Dominum, qui requirunt eum; vivent corda eorum in Seculum Seculi etc.

So wurde denn von halb zwölf Uhr bis dreiviertel auf zwei Uhr getischet; aber nun rief die Glocke in den Chor, wohin die Nonnen zur Vesper eilten.

Die Novizenmeisterin begab sich mit ihren drei Zöglingen nach dem Noviziate, — das ein abgesondertes, mit dem Kloster nur durch einen Gang verbundenes und mit einer Thüre versperrtes eigenes Gebäude war — und wies jeder ihr eigenes, bereits eingerichtetes Kämmerchen an.

Endlich wurde es 3 Uhr, und nun gieng sie mit denselben in das Sprachzimmer, wo sich die Aeltern und Verwandte der drei angehenden Nonnen, welche in dem an das Kloster anstossenden Gebäude des Beichtvaters *) ebenfalls zu Mittag gespeiset hatten, befanden.

Mit diesen wurde nun gesprochen, nachher aber, als die Frau Aebtissin mit der Frau Schreiberin **)

---

*) In diesem Gebäude wohnten fünf Franziskaner-Mönche. Zwei Beichtväter, davon der ältere Superior war, ein Prediger, ein Kaplan und ein Laienbruder, der zugleich das Nonnenbräuhaus als Bräumeister zu besorgen hatte.

**) So nannte man jene Nonne, welche die Oekonomie besorgte und die Rechnung über die Hauswirthschaft führte. In andern Klöstern nennt man solche gewöhnlich Kastnerin, Schaffnerin oder Oekonomin.

ankam, wurde von den Aeltern der Novizinnen Seraphine und Walburg das versprochene Heirathgut dem Beichtvater vorgezählet und dann durch die größere Scholder in das Kloster selbst gebracht, wogegen aber die Aebtissin in ihrem und des Konventes Namen einen Empfangsschein ausstellte.

Endlich wurde es halb 5 Uhr Abends, man beurlaubte sich von den Gästen, und entfernte sich.

Diesen ganzen Tag über wurden die drei Novizinnen als Gäste behandelt und durften um die Mitternachtsstunde noch nicht zum Chore aufstehen; aber Morgens um 6 Uhr weckte sie die Novizenmeisterin und sie mußten mit ihr um halb 7 Uhr darauf zur heiligen Messe in den untern Chor gehen.

VII. Kapitel.

Das Noviziat.

Um acht Uhr versammelte sie ihre Zöglinge im Betrachtungs-Zimmer und gab ihnen vorläufig folgende Lebensregeln.

1) Während sie Novizinnen wären, und die Profeß noch nicht abgelegt hätten, dürften sie, im Bette

ausgenommen, nie ohne Mantel seyn und müßten daher denselben beständig tragen.

2) Dürften sie während dieser Zeit mit keiner Nonne etwas sprechen, und wenn sie auch von einer um etwas gefragt würden, so sollten sie ihr nur durch Gebehrden und unartikulirte Töne antworten.

3) Sey es nicht erlaubt im Bette auf dem Rücken zu liegen, sondern sie sollten entweder auf der rechten oder linken Seite schlafen.

4) Wenn es ihnen erlaubt ist, sich in ihrer Zelle aufzuhalten; so soll jede für sich allein bleiben, und wenn je die eine zur andern gehen müßte, so soll ihr Aufenthalt nicht länger als höchstens 3 Minuten dauern. Nach der Abendglocke und zu Nacht sey jeder Besuch verboten.

5) Der Gebrauch des Papiers auf dem Abtritte sey nicht erlaubt.

6) Ohne ausdrückliche Erlaubniß der Novizenmeisterin dürfe keine in das Kloster, oder sonst wohin gehen, sondern hat im Novizìate zu verbleiben.

Als sie ihnen diese Gesetze tief eingeprägt, und genau zu befolgen aufgetragen hatte, theilte sie ihnen endlich die Tages-Ordnung des Klosters mit, die Folgendes enthielt:

Tages-Ordnung der Klarissinnen.

§. 1.

Aufstehen bei der Nacht.

Nachts um halb 12 Uhr wird die Wöchnerin von einer Schwester aufgeweckt, welche dann die übrigen Frauen, die in den Chor zu gehen haben, aus dem Schlafe rüttelt.

Die Matutin fängt mit dem Schlage 12 Uhr an, und währet fünf Viertel, an Festtagen aber volle zwei Stunden, weil die Laudes und das Te Deum gesungen werden.

Bis nach 2 Uhr müssen alle Nonnen wieder in ihren Betten liegen.

§. 2.

Aufstehen in der Frühe.

Frühe um ein Viertel nach fünf Uhr werden alle Frauen von einer Schwester aufgeweckt, wornach das hochwürdigste Gut besucht wird.

§. 3.

Meditation.

Um drei Viertel auf 6 Uhr giebt die Priorin das Zeichen zur Meditation (Betrachtung), worauf sie dann auch sogleich von Zelle zu Zelle gehet, und nachsieht, ob jede Frau bei ihrem Altärchen kniet, und

ihren Betrachtungen obliegt. Diese dauert eine halbe Stunde, an Feiertagen aber nur eine Viertelstunde, weil die Prim um 6 Uhr beginnt.

§. 4.
Die Prim.

Die Prim fängt täglich um ein Viertel nach 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen aber bestimmt um 6 Uhr an. Nach derselben wird in das Kapitel gegangen, wo die Abgestorbenen vorgelesen, und dann für dieselben das Seelen-Officium (Officium de profundis) gebetet wird.

§. 5.
Erscheinung der Aebtissin.

Hierbei erscheint die Aebtissin nur viermahl im Jahre, wo dann alle Frauen und Schwestern öffentlich ihre Schuld nach folgendem Formular zu bekennen haben.

Die Priorin kömmt nach ihrem Belieben alle 8 oder 14 Tage.

Die Kapitel-Tage sind am Montag, Mittwoch und Freitag, dann am Samstag, wenn an diesem Tage nicht gebeichtet wird.

Wenn die Priorin im Kapitel erscheint, wird die öffentliche Schuld nicht von allen Frauen, sondern nur von der Wochen-Leserin und der Tischdienerin gesagt.

Wenn aber einige Frauen zur Ader gelassen haben, oder über 3 Tage unpaß gewesen sind, so müssen selbe bekennen: sie seyen so und so viele Tage nicht erschienen, und haben ausser aller Ordnung gelebt, haben zu allen Zeiten gegessen, getrunken und gesprochen.

Die Tischleserin muß sagen: ich war in dieser Woche Leserin, und habe viele falsche Worte gelesen; und die Tischdienerin: ich bin laut gewesen. Alles dieses haben sie der Schuldformel beizusetzen.

Schuldformel.

Ich N. N. sage meine Schuld Gott, dem heiligen Vater Franziskus Seraphikus, und der heiligen Mutter Klara, all meinen Frauen und Schwestern, und Euer Gnaden (wenn die Aebtissin gegenwärtig ist, sonst aber) und der Frau Priorin, daß ich mein Leben nicht gebessert nach Anordnung der heiligen Regel, daß ich Euer Gnaden (oder der Frau Priorin) und allen meinen Frauen und Schwestern nicht Gehorsam und Ehrerbietung erzeiget und erboten habe, wie ich gesollt hätte. Daß ich den Gottesdienst und übriges Gebet nicht mit Fleiß vollbracht habe, daß ich hierin säumig (nachlässig) gewesen, daß ich das Stillschweigen nicht gehörig gehalten, übermässig im Essen, Trinken, Schlafen und in der Kleidung gewesen, oft einen bösen Willen hatte, übles Beispiel gab durch meine Sitten, meine Worte und Werke,

daß ich in das Calendas im Chore viele Fehler und Irrungen gemacht und zur verbotenen Zeit und an verbotenen Orten geredet habe. Diese und alle meine Schulden bekenne ich Gott, dem heil. Vater Franziskus Seraphikus, der heil. Mutter Klara, allen meinen Frauen und Schwestern und Euer Gnaden (oder der Frau Priorin.)

Anm. Nach der Prim, oder nach dem Kapitel ist es den Frauen erlaubt, ihr Frühstück zu nehmen. Dann aber können sie ihre Zellen säubern, oder sonst etwas arbeiten, bis zur heil. Messe geläutet wird.

§. 6.

Kapitel-Messe.

Das Zeichen zur ersten heiligen Messe wird mit der Glocke um ein Viertel nach 7 Uhr gegeben. An Sonn- und Feiertagen aber mit dem Schlage 7 Uhr.

§. 7.

Terz, Sext und Non.

Um 8 Uhr ist die Terz, welche während des ganzen Jahres gesungen wird. Auf selbe folgt die zweite heilige Messe, und nach dieser werden die Sext und die Non psalirt.

Hierauf kann an Werktagen jede Frau ihrem Amte und ihren Verrichtungen nachgehen, auch, wenn

sie kein Amt zu besorgen hat, in ihrer Zelle arbeiten, bis um ein Viertel nach 10 Uhr.

Anm. An Sonn- und Festtagen wird nach der Terz eine Predigt mit einem Hochamte gehalten.

An den Ordensfesten wird nach geendetem Gottesdienste eine Exhortation im Speisesaal gehalten, und zwar vom P. Beichtvater.

An Festtagen werden die Laudes, Prim, Vesper und Komplet gesungen. An Werktagen aber kann die Aebtissin oder Priorin von einer gesungenen Vesper dispensiren, und dieselbe beten lassen.

§. 8.

Examen.

Um ein Viertel nach 10 Uhr giebt die Wöchnerin *) das erste Zeichen mit der Glocke zum Tische,

---

*) Unter der wöchentlichen Läuterin verstehet man jene Nonne, die das Zeichen mit der Glocke in den Chor und zum Tische giebt. Dieselbe hat auch die Chor-Leuchter zu säubern, den Chor von allem Staube zu reinigen, und die Choral-Bücher aufzuheben und aufzulegen. Hierzu gebraucht man vier der jüngsten Frauen, welche sonst kein wichtiges Amt zu versehen haben, und diese wechseln wöchentlich ab.

worauf jede Frau in ihrer Zelle das Particular-Examen macht, weßwegen die Priorin wieder, wie bei der Meditation, von Zelle zu Zelle nachsieht. Wenn dieses Examen vollendet ist, besuchen alle das hochwürdigste Gut, und begeben sich dann nach dem Refektorium (Speisesaal).

§. 9.

Mittagsmahl.

Um halb 11 Uhr setzen sich alle an die Tische und bleiben an selben eine, oder höchstens fünf Viertel Stunden lang.

Während des Mittagsmahls werden die heil. Ordensregeln, die Lebensgeschichten der Heiligen, und auch Predigten gelesen.

Wenn nicht vom Lesen dispensirt wird, so muß eine Frau bei Tische dienen. Wird aber dispensirt, das in der Woche einmal geschieht, so darf nur eine Viertel-Stunde lang gelesen werden, und die Tisch dienende Frau wird von einer Schwester abgelöset.

§. 10.

Nach geendetem Mittagsspeisen wird wieder das hochwürdigste Gut besucht, wornach jede Frau zu ihrem Amte oder zu ihrer Arbeit gehet.

Anm. An Abstinenz-Tagen (Fasttagen) aber wird unter dem Beten des Psalms Miserere nach

dem Chore gegangen, und dort das Tischgebet vollendet. Nach demselben nehmen die Frauen ihr Tischzeug weg, und verwahren selbes; die jüngern Frauen aber decken ab, und bringen alles in Ordnung.

§. 11.

Vigil.

Wenn eine lange Vigil gehalten wird, so fängt selbe um 2 Uhr an, wornach die Laudes gesungen, die Vesper aber nur psalirt wird.

§. 12.

Vesper.

Alle Tage ist die Vesper gewöhnlich um drei Uhr Nachmittags.

Anm. An Sprech-Tagen dürfen die Frauen, ohne besondere Anfrage bei der Priorin, im Garten spazieren gehen, wie und so oft sie wollen, und hierzu Zeit haben; auch dürfen sie zur Winterszeit im Winter-Refektorium, und im Sommer im Sommer-Refektorium zur Arbeit sich versammeln und erhalten dann einen Abendtrunk. An Abstinenz-Tagen darf aber keine Frau im Garten spazieren, wenn dieses nicht die Frau Priorin ihr besonders erlaubt.

Das nämliche gilt auch von der Versammlung im Refektorium. Solch eine Versammlung hat aber Nachmittags von halb drei bis drei Uhr statt, wenn die Aebtissin einen Abendtrunk bewilliget.

§. 13.

Prozession.

Wenn ein Mutter-Gottes-Tag gefeiert wird; so ist die Prozession um halb drei Uhr, wornach eine musikalische Vesper, nebst einer Litanei gehalten wird. Wenn diese geendet sind, ist bis halb fünf Uhr die Gebetstunde.

§. 14.

Wird nur eine kurze Vigil gehalten, so wird dieselbe nach der Vesper psaliret.

§. 15.

Gebet-Stunden.

An allen Schweigetagen wird die Gebetstunde von drei Viertel auf 4 Uhr bis halb 5 Uhr, wo selbe jede Frau in ihrer Zelle verrichten kann, gehalten. Hierzu wird von der Priorin das Zeichen gegeben, und dann von ihr in den Zellen nachgesehen.

Anm. Im Winter, oder an Beicht- und Kommunion-Tagen wird diese Gebet-Stunde im Chore gehalten.

§. 16.

Abendmahl.

Um halb 5 Uhr Abends giebt die Läuterin das erste Zeichen zum Tische, worauf das hochwürdigste Gut wieder besuchet wird. An Schweige=Tagen wird um drei Viertel auf 5 Uhr, an den Sprechtagen aber um 5 Uhr zu Tische gegangen.

Anm. An den Schweigetagen wird zweimal zu den besondern Schweige=Stunden geläutet. Diese Stunden sind: Nachmittags von 1 bis 2 Uhr, und Abends von 6 Uhr angefangen bis zum andern Tage in der Frühe nach der Prim. Binnen dieser Zeit darf Niemand etwas sprechen.

§. 17.

Komplet.

An allen Beicht=Tagen, dann an Sonn= und Feierabenden ist die Gebetstunde zum zweiten Male bis halb 7 Uhr auf dem Chore, und dann die Lection im Konvente, welche eine halbe Stunde dauert, worauf die Komplet folget.

Anm. Alle Nonnen müssen in jeder Woche einmal beichten und kommuniciren, fallen aber in der Woche Festtage ein, so geschieht es auch an diesen Tagen. Abwechslungsweise müssen aber

alle Tage drei Nonnen beichten und die heilige Kommunion empfangen.

§. 18.

Nächtliche Ruhe.

Nach geendeter Komplet wird das nächtliche Examen eine Viertel Stunde lang gehalten, das jede Frau in ihrer Zelle vornimmt, weßwegen die Priorin wieder nachsieht, und worauf denn das hochwürdigste Gut zum lezten Male besucht wird.

§. 19.

Um 8 Uhr Abends endlich müssen alle Nonnen in ihren Betten ruhen, daher die Priorin ebenfalls nachsieht.

Anm. Manchmal pflegt auch die Priorin während des Schlafens nachzusehen, und weckt diejenigen liebreich aus dem Schlafe, welche allenfalls unanständig in ihren Betten ruhen. Geschiehet das bei einer oder der andern Nonne öfters, so wird sie gebüßt.

Nun gab ihnen die Novizen-Meisterin auch Unterricht im Brevierbeten, im Choral-Gesange u. dgl., und dann kam zu gewissen Zeiten die Frau Euphrosina, welche die beiden Novizinnen Walburg und Marie im Orgelspielen für den Choral und das Respondiren übte.

Ueberhaupt bestanden die Lebensregeln und Lehren der Novizen-Meisterin, die sie ihren Zöglingen gab, und wornach sie selbe für das Kloster bildete, noch darin:

Aus vollem Halse lachen ist unanständig, auch darf zur Zeit, wo die Schweigestunden gehalten werden, gar kein Lachen statt haben.

Wenn eine Nonne zur andern in die Zelle gehet, muß selbe zuvor an der Thüre pochen; worauf die in der Zelle Ave Maria! rufet, die eintretende aber gratia plena! antworten muß.

Gehet eine Nonne in den Gebetchor, so muß sie gleich an der Thüre niederknieen und die Erde küssen. Dieses hat auch zu geschehen, wenn sie das Zimmer der Aebtissin betritt und selbe sie hievon nicht dispensirt.

Wenn eine Nonne mit der Aebtissin, der Priorin, oder sonst einer Oberin spricht, so muß sie die Augen ehrbar niederschlagen, und sie nicht im Kopfe rollen lassen, oder auf andere Gegenstände heften; sie muß ehrerbiethig vor ihr stehen, und nicht mit zu lauter Stimme reden. Auch ist es unanständig, mit den Händen und Armen viele und wohl gar heftige Bewegungen zu machen.

Jene Nonnen, die bei der Frau Aebtissin, der Priorin, oder sonst einer Oberin um etwas bitten, sollen ihr Anliegen demüthig vorbringen, und

sich des Ausdruckes: ich bitte um Gottes Willen! bedienen.

Alle Nonnen sollen unter sich in Eintracht und Frömmigkeit leben, sich schwesterlich lieben, und alles Streites, Gezänkes u. s. w. enthalten; noch weniger aber sollen sie schimpfen, oder gar sich balgen und schlagen.

Keine beneide die andere um etwas, sondern bedenke, daß keine ein Eigenthum besitze, und daß selbst das, was jede genießt, bestände es auch in Speisen und Getränken, nicht ihr Eigenthum sey; denn alles, ja selbst die Nonne, gehört dem Kloster.

Feindschaften sollen nie unter den Nonnen, als Auserwählten Gottes, statt haben, und Beleidigungen soll man der göttlichen Liebe wegen verzeihen. Wenn daher wirklich, das Gott verhüte, Feindschaften entstehen würden; so sollen jene, die sich hassen, noch ehe die Nacht einbricht, sich versöhnen, weil niemand weder die Zeit, noch die Stunde weiß, wann der Herr kommen wird.

Jede ertrage der andern Schwachheiten und suche mit schwesterlicher Liebe die Schwache zu ermahnen, in ihrem heiligen Berufe zu verharren, ein Gott gefälliges Leben zu führen, und ihre Pflichten nicht zu vernachlässigen.

Beim heiligen Gehorsam ist jede Nonne verbunden, die ihr bekannten Fehler einer Mitschwester der Frau Aebtissin oder Priorin anzuzeigen, damit selbe

durch heilsame Bussen die Verirrte auf den Weg zur ewigen Glückseligkeit zurück führen könne.

Da sich der Geist Gottes vorzüglich durch Demuth und Sanftmuth äussert; so müssen sich die Nonnen dieser Tugenden besonders befleißen, denn Christus, ihr göttlicher Bräutigam, spricht: lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig vom Herzen.

Eine Nonne, welche Profeß machet, verbindet sich mit Jesus Christus dem göttlichen Lehrer und unsichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche und schliesset mit demselben eine geistliche Ehe. Der Ehe-Vertrag ruhet auf den drei Grundpfeilern der Liebe, Treue und Ergebenheit, woraus die drei Gelübde, Gehorsam, Armuth und Keuschheit hervorgehen. So wie ein Weib, das wahrhaft ihren Mann liebt, demselben ganz unterwürfig ist, ihm in allem folget, nichts thut, was er nicht gerne sieht oder verboten hat, alles vollziehet, was er befahl, und eben daher keinen eigenen Willen hat, sondern ganz von ihrem Manne abhängt und sich von ihm leiten läßt; eben so muß auch eine Nonne sich ganz dem Willen ihres göttlichen Bräutigams hingeben, und selbem unbedingte Folge leisten.

Dieser Wille ist in den heiligen Ordens-Regeln und in den Befehlen der Oberen enthalten.

Da auch ein Weib ihrem Manne alles, was sie besitzt, ja sogar ihren Körper, hingiebt, ihm ihren

Stand, Rang und Familien-Namen aufopfert, ihm ihr Vermögen überläßt, so soll auch eine Nonne ihrem himmlischen Bräutigam all ihr Eigenthum und selbst ihre Person darbringen, nichts besitzen, sondern alles, was sie bedarf, von seiner Liebe und Güte sich erbitten. Und so, wie endlich ein Weib ihrem Manne ganz zugehören und sich nicht fremden Männern überlassen darf, so wie es der Reinheit ihres Herzens wiederspricht, wenn sie einen andern Mann koset, ihn zärtlich anblickt; eben so ist es Pflicht einer mit Christus durch die Profeß ehelich verbundenen Nonne, daß sie ihrem göttlichen Bräutigam treu bleibe, ihm mit der Reinheit des Geistes und Herzens diene, ihm ihre Jungferschaft, das köstlichste Kleinod, was sie ihm darbringen konnte, unversehrt und rein erhalte und daher allen Begierden entsage.

Zwar hat unser heiliger Orden irdischen Gelüsten und unordentlichen Begierden schon dadurch vorgebeugt, daß sich die Klarissinnen der Fleischspeisen lebenslänglich enthalten, und durch öfteres Fasten und Kasteien ihr Fleisch abtödten müssen; indem man dem Esel, wie der heilige Ordens-Vater Franziskus Seraphikus aus Demuth seinen Körper nannte, nur das gute Futter entziehen darf, damit ihn nicht der Muthwille steche; allein demungeachtet quält doch öfters junge Nonnen der böse Geist mit Versuchungen, und sucht so selbe vom wahren Dienste Gottes abzulenken und in seine Netze zu locken.

Wenn nun solche wilde Begierden die Brust entzünden, und der böse Feind mit Verführung drohet; so sind von eifrigen und frommen Nonnen folgende Mittel bisher immer mit gutem Erfolge angewendet, und so die Versuchungen siegreich überstanden worden.

1) Sobald man gewahr wird, daß unkeusche Gedanken im Herzen emporkeimen, lenke man den Sinn sogleich auf einen andern Gegenstand, und bedenke: das, was vergnügt, dauert nur einen Augenblick; aber ewig währet die Pein hiefür.

2) Sollte eine solche fleischliche Versuchung andauern, so zähle man die Fensterscheiben, oder mache sich sonst eine Beschäftigung, auch bezeichne man sich mit dem heiligen Kreutze, und bete mit Innbrunst: o herzgeliebter Jesus, o gute süsse Maria! stehe mir nun bei in dieser meiner großen Noth, schütze mich gegen den bösen Feind und seine Versuchungen, erhalte mich aufrecht im Kampfe und lasse mich siegen gegen die Sünde!

3) Fährt der böse Feind demungeachtet fort, zu versuchen, so beisse sich die Nonne auf die Zunge, kneipe sich mit den Nägeln, oder füge sich sonst einen körperlichen Schmerz auf der Stelle zu.

4) Wenn endlich auch dieses der andauernden Versuchung nicht widerstehen sollte, so umgürte sie

ihre Lenden mit dem Bußgürtel, und Versuchung und Gelüste werden verschwinden.

Das beste und verlässigste Mittel aber, nie in Versuchung zu fallen, ist die Disziplin.

Diese hat Gott schon im alten Testamente verordnet, *) und die Zahl der Geiselstreiche auf 40 bestimmt. **)

In den Sprichwörtern heißt es auch: Der die Ruthe sparet, der hasset sein Kind, der es aber liebet, züchtiget dasselbe. ***)

Solche und ähnliche Abtödtungen des Fleisches übten die Heiligen immer an ihren Körpern aus und gediehen zur reinen Vollkommenheit.

Jakob von Nisib entsagte allen gekochten Speisen und dem Gebrauche des wärmenden Feuers; Julius aß nur Fenchel und Hirsenbrod; Martin genoß weder Fleisch, noch Brod und litt Hunger und Durst; Eusebius umgürtete seine Lenden mit eisernen Ketten; Simon aß Wurzeln und Kräuter; Zeno warf alle Bücher von sich, weil er Wissenschaften für gefährlich hielt; Marius trug spitzige Panzerhemden von Eisen; der heilige Franziskus Seraphikus wälzte sich in Dorngesträuchen und im

*) Levit. 19. v. 20.

**) Deuteron. 25. v. 2 et 3.

***) Proverb. 13. v. 24.

Schnee, und Dominikus der Einsiedler geiselte sich alle Tage dreimal. *)

Aber eben deswegen ist auch die Disziplin bei den Klarissinnen eingeführt, welche in die grosse und kleine sich abtheilet. Die grosse bestehet aus 300, und die kleine aus 36 Geisel-Streichen auf die entblößten Rücken und Lenden.

Der Geist des Menschen muß daher seinem Körper den Krieg ankünden, mit ihm beständig kämpfen, ihn endlich unterjochen. Auf solche Art erhält ersterer die Oberhand, bringt die Leidenschaften zum Schweigen, besänftiget die Begierden, unterdrückt die wilden Gelüste, erhebt sich über das Irdische, und schwingt

---

*) Es war damals Mode, daß fromme Büsser die Geisel immer bei sich führten, um, wenn es nöthig war, hiemit ihren Körper zu peinigen. Manchmal bedienten sie sich derselben auch für andere Menschen. Claudius Espemäus L. I. de contin. cap. 11 bezeugt: daß der heilige Edmund, da er noch in Paris studirte und von einem Weibe zur Unkeuschheit wollte verführet werden, es dahin kommen ließ, daß selbe ihre Kleider ausgezogen hatte. Als sie nun entblösset war, nahm er seine Geisel und züchtigte sie derbe. Eine ähnliche Geschichte erzählet Surius S. 278. von Bernardin, der auf die nämliche Art mit einer Bäckersfrau in Siena verfuhr.

sich frei und ungebunden zur Gottheit empor. Was frommt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; an seiner Seele aber Schaden leidet? —

Um diesen schweren Kampf siegreich zu bestehen, muß aber auch die Gnade Gottes mitwirken, und hierum müssen die Nonnen in ihrem täglichen Gebete zu dem Allmächtigen flehen. Mit der Gnade Gottes kann der Mensch alles, sich selbst überwinden; ohne diese Gnade ist er hier zeitlich und dort ewig verloren.

Diese Gnade Gottes muß verdient, diese Stärke des Geistes von ihm erflehet werden. Hier ist die Prüfung; dort ewige Belohnung.

Um diese Gnade von der göttlichen Liebe zu erhalten, hat der heilige Orden der Klarissinnen schon gesorgt: indem er seine Mitglieder auffordert, neben der schon im Geiste des Institutes liegenden und in den heiligen Regeln verordneten Bussen, sich auch freiwillige aufzulegen.

Mit jedes Jahres Anfang muß daher jede Nonne der Frau Aebtissin schriftlich anzeigen, welche Bussen und guten Werke sie binnen diesem Jahre ausüben wolle, und daß sie dann auch dieses Gott gemachte Versprechen erfülle, hierzu ist sie bei schwerer Sünde in ihrem Gewissen verbunden.

Hier ist das Formular einer solchen Anzeige:

Hochwürdige, in Gott geistliche, gnädige Frau, Frau und Mutter!

Ich nehme mir mit der Gnade Gottes vor, nebst Verrichtung der sonst alle Jahre gewöhnlichen Gebete, Kloster-Andachten, Abstinenzen und Bußwerke,

in der Fasten:

1) wöchentlich einmal die Bußpsalmen und die Litanei von allen Heiligen, auch einmal den Kreutzweg zu beten.
2) Alle Mittwoch, Freitag und Samstag des Salates mich zu enthalten, wie auch mir einen kleinen Abbruch im Essen zu machen.
3) In jeder Woche an einem Tage den Bußgürtel zu tragen, alle 14 Tage die kleine, am heiligen Charfreitag aber die grosse Disziplin zu machen u. s. w.

Ausser der Fasten.

1) Inn- und äusserliche kleine Abtödtungen.
2) Alle 14 Tage einmal den Bußgürtel ein oder zwei Stunden lang zu tragen.
3) An gewöhnlichen Festtagen und jener meiner besondern Patronen, die kleine Disziplin vorzunehmen u. s. w.

Um dieses Alles bitte ich ganz demüthig und kindlich um Erlaubniß, und empfehle mich

Euer Hochwürden und Gnaden, meiner liebsten gnädigen Frau und Mutter
unwürd. demüth. gehorſ. Kind
N. N. O. S. C.

Nach dieſen Lebensregeln, Grundſätzen und Gebräuchen, deren noch mehrere an ſeinem Orte folgen werden, und die nicht nur zum Theil von Unſinn zeugen, ſondern auch beweiſen, daß die Kloſtergeſetze durchaus der Menſchen Vernunft gefangen nehmen, wurden nun die Novizinnen gebildet und erzogen und ſelbe kamen, auſſer dem Chore und dem Mittag- und Abendeſſen, nie zur Kloſtergemeinde; aber eben daher auch die Urſache, daß ſie das Kloſterleben ſelbſt, das Benehmen der Nonnen unter ſich, das Beſchwerliche dieſer Lebensart ꝛc. nicht kennen lernten und die wahre und eigentliche Anſicht deſſelben erſt nach überſtandener Prüfungszeit und eben deßwegen zu ſpät kennen lernten.

VIII. Kapitel.

Unzufriedenheit im Noviziate.

Demungeachtet mißfiel die Lebensart im Noviziate schon der Seraphine und nachher auch der Walburg. Erstere war von einem lebhaften Temperamente, war im Vaterhause an ein geräuschvolles, gesellschaftliches Leben gewöhnt, und konnte also die stille Einsamkeit des Klosters nicht ertragen. Auch war es nicht ihr eigener Antrieb, daß sie den Schleier nahm: sondern sie wurde von den Franziskanern, deren geistlicher Vater Seraphinens Vater war, hierzu beredet.

Ihr behagten dabei, an Fleisch gewöhnt, die Fastenspeisen nicht, ihr mangelte Bewegung, und so war sie der einförmigen Lebensart überdrüssig und beschloß bei sich, in die Welt zurück zu kehren.

Aehnliche Ursachen machten auch die Novizin Walburg mißvergnügt, besonders aber eckelte ihr, wenn sie, zur Prüfung und Uebung der Demuth und des Gehorsams, die schmutzigsten Arbeiten verrichten und sogar Abtritte säubern mußte.

Dabei war ihr das Tragen des schweren wollenen Mantels, den sie den ganzen Tag über auf ihren Schultern haben mußte, lästig, und verursachte ihr während des Sommers zu grosse Hitze, auch schmerzten ihr vom zu langen Knieen die Füsse.

Was aber diese Novizin am meisten verdroß, war, daß, weil sie einst zur Zeit des gebotenen Stillschweigens ihrer Mitnovizin klagte, daß sie an Kopfschmerzen leide, sie wegen des gebrochenen Stillschweigens am andern Tage beim Mittagessen in die Mitte des Refektoriums knieen, und die Mordaze *) eine ganze Stunde lang im Munde halten mußte, ohne daß sie nach dieser ausgestandenen Strafe etwas anders als Wasser und Brod zu ihrer Nahrung erhielt.

Beide Mädchen beschlossen nun miteinander ihre weltlichen Kleider zu verlangen und das Kloster zu verlassen. Sie eröffneten dieses Vorhaben ihrer Mitnovizin der Magdalena, und suchten sie zu dem nämlichen Schritte zu bereden; allein dieses gute, sanfte Kind erschrack über die ihr gemachte Zumuthung, dankte Gott, daß er ihre Wünsche erfüllt und

---

*) Die Mordaze war ein Prügel von Birkenholz, anderthalb Zoll dick und ungefähr dritthalb Schuh lang, an dessen beiden Enden war ein braun wollener Riemen befestiget, womit sie am Halse der gebüßten Nonne hieng. Dieser Prügel mußte lediglich mit den Zähnen fest gehalten werden, ohne die Hände zur Beihülfe zu gebrauchen. Das Apportiren eines Pudels liefert das richtigste Bild dieser Gattung Strafe.

sie in ein Kloster aufgenommen hätte, und ließ sich nicht zu gleichem Entschlusse bewegen.

Während dieser Unterredung trat die Novizen-Meisterin in das Zimmer und bemerkte sogleich, daß hier etwas Besonderes sich zutrage. Sie fragte zuerst die Magdalena, was hier vorging, und dieses immer wahrheitliebende Mädchen, das am wenigsten sich erlaubte ihrer vorgesetzten Meisterin eine Unwahrheit zu sagen, entdeckte ihr unumwunden den Vorsatz ihrer Mitschwestern.

Da nun die Magdalena mit dem Geheimnisse herausgefahren war; so hielten es die andern zwei für räthlich, auf der Stelle ihre weltlichen Kleider zu verlangen.

Das sind — erwiederte gelassen Frau Ludovika — Versuchungen des bösen Feindes. Betet zu Gott und überlegt den Schritt, den ihr, Unbehutsame! jetzt wagen wollet! Bis Morgen habt ihr Bedenkzeit und eröffnet mir dann nach der Prim, ob ihr auf eurem Entschluß beharret, oder euch eines bessern besonnen habt.

Am andern Tag erschienen Seraphine und Walburg bei der Novizenmeisterin, erklärten ihr geradehin und fest, daß sie aus dem Kloster treten wollten, und daher um ihre weltlichen Kleider bäten.

So gehet mit mir zur Frau Aebtissin, war alles was sie antwortete, und nahm die Mädchen mit sich in die Abtei.

Als sie mit ihnen dahin gekommen war, stand die Aebtissin von ihrem Stuhle auf und sprach: „Mir wurde euer gottloser Entschluß, das Kloster zu verlassen und in die Sünden-Welt zurück zu kehren, kund gemacht und ich zitterte, als ich diese traurige Nachricht erhielt. Sind das die Früchte der guten Lehren, des guten Beispiels, die ihr hier in diesen heiligen Mauern empfienget? seyd ihr so wenig empfänglich für das Wahre und Gute, oder waret ihr schwach genug, euch durch Verblendungen des bösen Geistes irre führen zu lassen und als sein Opfer zu fallen? —

Während ich hier mit euch als Freundin, als euere geistliche Mutter spreche, liegen alle unsere Mitschwestern vor Gott auf ihren Knieen und bitten um euere Bekehrung, sie flehen, daß der Geist Gottes euere zur Sünde geneigten Herzen erleuchte, eueren Verstand aufkläre, daß Jesus Christus euch in der gräßlichen Versuchung, der ihr unterliegt, beistehe, damit sein für uns Alle vergossenes Blut an euch nicht verlohren gehe; sie rufen die Mutter der Barmherzigkeit, die Königin der Himmel an, daß sie für euch bei ihrem göttlichen Sohne vorbitte, damit er euch seine Gnade nicht entziehe, und euch nicht mit Verlust der ewigen Seligkeit fallen lasse.

Ich vereine mein Gebet mit dem unserer frommen Mitschwestern und bitte Gott, daß ihr die harte Prüfung, siegend über die Welt und ihre Gelüste,

bestehen möget, damit ihr einst eingehet in das Reich der Himmel, und nicht in den Abgrund der brennenden Hölle stürzet.

Kinder! übereilt euch nicht in euerem Entschlusse prüfet euer Innerstes und höret die Stimme eueres Gewissens! verschliesset euere Ohren den verführen den Eingebungen des bösen Feindes, denkt an euch, an euere Seligkeit, und waget nicht einen Schritt, der euch ewige Reue, ewige Verdammniß bereitet! Kinder! denket an euere Aeltern, an euere Verwandten, die euer Austritt aus dem Kloster mit Schande brandmarket, in Betrübniß versenket, und ihnen Thränen erpressen wird!

Dieses euch zu sagen, euch zu warnen ist Pflicht, wozu mich nicht nur mein Amt, sondern selbst Christenliebe auffordert.

Frei und ungezwungen betratet ihr diese heilige Schwelle; eben so frei könnt ihr selbe wieder verlassen.

Ich will euch weder bereden, noch weniger aber zwingen, hier in unserer Mitte zu bleiben; nur rathen, warnen will ich euch, damit nicht Gott euere verworfenen Seelen von mir zurück fodere.

Hier auf diesem Tische liegen euere weltlichen Kleider; nehmt sie und wandelt mit meinem Segen in die Welt, wo keine wahre Freude thront, des Elendes aber genug herrschet, wo nur sinnlose Be=

täubungen, nie Ruhe des Herzens und Ergebung in den göttlichen Willen wohnen!

Ihr zögert? — ihr weint? — gerechter Gott! du hast mein und meiner Schwestern Gebet erhört, du hast dich der Verirrten angenommen, hast ihre Augen geöffnet, ihren Verstand erleuchtet, ihre Herzen gestärkt, ihren Irrthum zerstreut! Die Wahrheit hat gesiegt. „Heiliger, grosser, starker Gott! ich danke dir!“

Mit thränenden Augen, mit blutenden Herzen warfen sich nun Seraphine und Walburg der Aebtissin zu Füssen, baten reuig um Verzeihung und fernere Duldung im Kloster.

Mit frömmelnder Miene erhob nun diese die zu ihren Füssen sich krümmenden Novizinnen, und redete sie kosend an: Stehet auf, liebe Kinder! Ihr habt hier einen mächtigen Beweis der göttlichen Liebe. Schwach genug, den Verführungen des Satans zu unterliegen, seyd ihr nun gestärkt, um ihnen künftig zu trotzen. Betet und wachet, damit ihr nicht wieder in Versuchung fallet, und vertrauet fest auf Gottes Verheissung! Hierzu spreche ich freudig: Amen!

Magdalena, ungeachtet sie das Kloster nicht verlassen wollte, mußte doch, wenigstens als Zeugin, bei diesem Vorgange gegenwärtig seyn. Die Rede der Aebtissin, mit einer Art Begeisterung gesprochen, hatte auf ihr sanft-fühlendes Herz einen lebhaften Eindruck gemacht, und erschütterte dasselbe tief.

Gleich gerührt, und schluchzend, ohne ein Wort mehr hervorbringen zu können, verliessen nun alle drei die Abtei, und begaben sich mit ihrer Meisterin in den Chor, um dort Gott zu danken, daß er sie emporrichtete und mit seiner Gnade stärkte.

Aber nun war grosser Jubel im Kloster über dieses frohe Ereigniß; es war ein festlicher Tag, da zwei verirrte Schafe wieder in den Stall zurückkehrten, und eben deßwegen dispensirte die Aebtissin vom Tischlesen an der Mittags-Tafel, und erlaubte selbst den Novizinnen mitzusprechen.

Eine allgemeine Freude schien die Tischgesellschaft zu beleben, und manche alte Nonne erzählte, daß sie im Novitiate auf ähnliche Art den Versuchungen des Teufels ausgesetzt gewesen sey und im Begriffe stand, das Kloster zu verlassen, mit der Gnade Gottes aber dagegen muthig gekämpfet, und dieselbe überwunden habe.

Hierdurch war nun der Sturm, der zuvor in Seraphinens und Walburg's Herzen tobte, besänftiget, und sie fanden wieder einigen Geschmack am Klosterleben; allein der schlaue Beichtvater, der des menschlichen Herzens geheime Falten genauer gekannt haben mochte, traute dieser friedlichen Stille nicht, und eben daher wirkte er nicht nur im Beichtstuhle thätig, sondern gab auch der Novizenmeisterin in einem Manuscripte verschiedene Lehrsätze, um sel-

be ihren Zöglingen wohl in das Herz zu prägen. Es waren folgende:

1) Soll der Bau des christlichen, Gott gefälligen Klosterlebens fest stehen, so muß er sich auf Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld gründen. Ein gutes Gewissen, und christliche Liebeswerke müssen auf allen Seiten zu den Fenstern heraus sehen, und das Bild des gekreutzigten Christus, dann die übrigen Tugenden müssen als Meubeln und Tapeten überall prangen.

2) Das Klosterleben muß man nicht wie die Witterung ansehen, und nur in so lange lieb haben, als Sonnenschein und schöne, liebliche Tage vorhanden sind. Man muß Gewitter, Donner und Blitz, Stürme, rauhe Winde, Regen und Schneegestöber ruhig ertragen können und denken, daß auch diese in der Natur nothwendig seyen und zur Erhaltung des ganzen Weltkörpers, selbst zum Gedeihen der Feldfrüchte, beitragen.

3) Hoffart, Geitz und Ehrsucht ist ein Kleeblatt, dessen Stengel der Satan selbst ist, und das leider! auch oft in geistlichen Gärten grünet. Solche Gewächse sind nicht für den Himmel und also auch nicht für ein Kloster, denn sie haben das Laster an sich, welches den Luzifer vom Himmel zur Erde stürzte.

4) Das Kloster ist ein Garten, welchen Gott mit Kreutzdornhecken umzäunt hat. Diese darf die

Ungeduld nicht durchbrechen, damit der Satan nicht Versuchungen und Verzweiflung dahin bringen könne und so die hierin Versammelten Gott entführe.

5) Die Gottesfurcht ist die Mutter, welche himmlische Kinder gebähret und erziehet. Sie ist der Anfang aller Weisheit, sie ist ein Baum, der Paradies-Aepfel trägt, welche Leben gewähren. Sie ist wie der Nil, der ganz Aegypten befeuchtet und befruchtet, und wenn man alle Tugenden in einen Ring fassen wollte, so würde Gottesfurcht als Diamant unter ihnen glänzen. Wer die Gottesfurcht nicht zur Grundlage seines Lebens macht, bauet auf Sand. Wahre Gottesfurcht ist, aus Liebe zu Gott die Uebertretung seiner Gebote vermeiden, aus kindlicher Liebe ihn fürchten und recht handeln.

6) Gottes Mühlen gehen langsam; aber sie mahlen klein; das heißt: die Strafe trifft nicht immer den Lasterhaften auf der Stelle; allein sie bleibt nicht aus und kömmt dann desto strenger. Sey also in allen deinen Handlungen gerecht und redlich. Der Gerechte wird wie ein Palmbaum blühen.

7) Mässigkeit ist eine vorzügliche Tugend. Was nicht durch sie erhalten wird, ist von keiner Dauer. Trunkenheit ist ein grosses Laster. Sie ist eine muthwillige Raserei, eine Verwandlung des vernünftigen Menschen in ein Vieh, sie ist die Mutter aller Laster, ein Gift der Gesundheit, eine Räuberin des Lebens, Gebährerin der Zwietracht,

eine Mörderin der Seele, eine Kette, die an die Hölle schmiedet, eine Lehrerin des Muthwillens, eine Zerstörerin aller Ehrbarkeit.

8) Mit der Mässigkeit ist die Keuschheit ganz enge verbunden. Sie ist ein köstlicher Balsam in einem gläsernen Gefässe, das sorgsam verwahrt werden muß, damit selbes kein Stoß zertrümmere. Unkeuschheit ist ein Greuel in den Augen Gottes, ein Pfuhl, worin der Satan fischet und Leib und Seele raubet. Sie gleichet einer Rose die bald verblühet; aber noch lange ihre Dornen zurück läßt. Sie gleichet auch einem Feuer, das jeden verzehret, der sich ihm nahet. Jede Nonne soll daher mit Sirach zu Gott bitten: Herr meines Lebens! behüte mich vor unzüchtigen Gedanken und entferne von mir böse Gelüste! Lasse mich nicht schwelgen und in Unkeuschheit gerathen, sondern schenke mir ein reines Herz!

9) Es ist schändliche Undankbarkeit, wenn man empfangene Wohlthaten vergißt; noch schändlicher aber, wenn das empfangene Gute mit Bösem vergolten wird. Ein Undankbarer gleicht einem Schwein, welches die Eicheln am Stamme des Baumes frißt, ohne zu bedenken, woher sie kommen.

10) Wer nicht zu schweigen weiß, versteht auch nicht zu reden. Man muß den Mund öffnen, wenn es Gottes Ehre, des Nächsten Wohl und eigene Noth

erfodert. Aber allzeit bedenke man hierbei, was, und zu wem man spreche.

11) Gedüld ist Arzenei wider alles, was kränket, ein fester Berg, den niemand ersteigen kann, der brennende Busch des Moses, der nicht zur Asche wurde, eine unüberwindliche Festung, eine Quelle, woraus gesundes, erquickendes Wasser fließt, ein Diamant, der des falschen Glückes Glas zerschneidet, ein Kleid, das gegen Frost und Hitze schützet, und eine Krone für den Sieger.

12) Je mehr Feuchtigkeit und Saft eine Ruthe hat, desto beugsamer ist sie. Je mehr Gaben also Jemand von Gott empfieng, desto mehr demüthige sich derselbe. Das gewisseste Kennzeichen grosser Talente, und vieler Geschicklichkeit ist Demuth. Es giebt keine vernünftige Hoffart, wohl aber dummen Stolz. Hohe Bäume zerschmettert der Bliß, oder entwurzelt der Wind; indessen niedere Gesträuche unbeschädigt bleiben. Die Hoffärtigen gleichen den Dünsten, die sich aus der Erde erheben und in die Luft emporsteigen, wo sie verschwinden.

Dabei gab aber dieser Beichtvater der Novizenmeisterin die geheime Instruktion, sie möchte ihren beiden Zöglingen hier und da mehr durch die Finger sehen und ihnen das Klosterleben etwas angenehmer machen. Wenn sie einmal Profeß abgelegt haben, dann könne man sie schon enger halten und durch Er-

mahnungen zur Pflicht, durch Bussen und Strafen aber zum Gehorsam und zur Ordnung zurück führen, weil sie dann gar keinen Willen mehr haben. Was aber die Novizin Magdalena betrifft, so wäre selbe ein gutes Kind, das froh und herzlich zufrieden ist, daß man sie im Kloster fortkommen lasse; die man also immer strenger und ernstlicher behandeln und ihre Fehler ahnden dürfte. Dieser soll man also nichts übersehen, und so der Seraphine und Walburg ein Beispiel klösterlicher Zucht und Ordnung an ihr geben. Sollte dieses Mädchen, wegen zu grosser Strenge das Kloster verlassen wollen, so habe dieses auch nichts zu bedeuten, denn mit ihr verliert dasselbe weder Geld, noch hohe Protektion.

Nach diesen Grundsätzen, diesem Mönchsgeiste, schritt nun die Kultur bei den drei Novizinnen vorwärts, und so nahte endlich die Zeit zur Ablegung der Profeß heran.

Drei Wochen zuvor gab die Novizenmeisterin denselben einen Brief an, um die Aeltern und Verwandte zu dieser Feierlichkeit einzuladen. Als ihn jede geschrieben hatte, wurden die Briefe von der Aebtissin mit dem Konvents-Siegel verschlossen und an die Aeltern abgeschickt.

IX. Kapitel.

Die Professe.

Endlich brach der Tag an, der über dieser Mädchen lebenslängliches Glück oder Unglück entschied.

Den 12. August Morgens um halb 9 Uhr nahm die heilige Ceremonie ihren Anfang, nachdem selbe Tags zuvor die Exerzitien gemacht und gebeichtet hatten. Die drei Mädchen knieten in ihrer klösterlichen Kleidung eben an dem Platze, wo sie sich vor Jahr und Tag bei ihrer Einkleidung befanden, und auf einem besondern Tische lagen vor ihren Augen die weltlichen Kleider.

Diese wichtige Feier begann ebenfalls mit dem Hymnus: Komm heiliger Geist! und dann hielt der Prediger eine Rede, wo er das Kloster als einen sichern Hafen beschrieb, in welchem man den Anker der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott einmal geworfen und fest gegründet hat, der Weg zum Himmel leicht zu finden wäre. Die Welt verglich er mit dem grossen Ozean, auf welchem beständig Stürme und Gewitter toben, Donner rollen, Blitze zerstören, Wellen sich empor thürmen und in zahlloser Menge die Menschen verschlingen. Sirenen locken die Schiffer auf Sandbänke, unterirdische, verborgene Klippen zerschmettern die Schiffe; und so

seyen der Gefahren zu viele und zu verschieden, als daß man ihnen entrinnen und mit Zuversicht an der Küste vom Reiche Gottes glücklich landen und dort der ewigen Seligkeit sich erfreuen könnte.

Am Ende der Rede prieß er das Glück, daß diesen drei Novizinnen wiederfuhr, lobte ihren beharrlichen Eifer, wünschte ihnen Glück, das sie das Prüfungs-Jahr so rühmlich überstanden hätten und verhieß ihnen bei der Fortdauer ihres bezeigten guten Willens, ihrer Frömmigkeit und ihres unerschütterlichen christlichen Muthes, die ewigen Freuden des Himmels.

Nachdem diese Predigt geendet war, begaben sich die drei Mädchen an die unterste Stufe des Altars und legten in einer Sprache, die sie nicht verstanden, ungeachtet sie lebenslänglich in selber beten mußten, die Profeß nach folgender Eides-Formel ab.

Formel der feierlichen Profeß-Ablegung im Kloster der Klarissinnen.

*) Im Namen Jesus Christus Amen! Ich N. N. verspreche hiemit zu Ehren des allmächtigen Gottes,

---

*) In Nomine Jesu Christi amen! Ego N. N. ad honorem omnipotentis Dei et beatissimae virginis Mariae, ac beati Patris nostri Francisci Seraphici, beatae Matris nostrae Sanctae Clarae,

der seligsten Jungfrau Maria, des heil. Ordensvaters Franziskus Seraphikus, der heil. Ordens-Stifterin Klara, und aller Heiligen Kraft dieses, daß ich beständig hier wohnen und mein Leben bessern, dann nach den Regeln der heiligen Mutter Klara den Gehorsam halten wolle. Dieses gelobe ich vor Gott, seiner glorwürdigsten Mutter Maria, und allen Heiligen, deren ehrwürdige Ueberbleibsel in dieser lateranensischen Kirche sich befinden, dann in Gegenwart der hochwürdigsten Frau Aebtissin dieses Klosters, Irmengard, und des gesammten ehrwürdigen Konventes, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Amen.

Als sie auf solche Art das Gelübde des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit feierlich abgeschworen hatten, starben sie dann symbolisch der Welt ab,

---

et omnium Sanctorum tenore praesentium promitto stabilitatem et conversionem morum meorum ac obedientiam secundum regulam eiusdem Sanctae matris nostrae Clarae, coram Deo et Sanctis eius, ad nomen eiusdem gloriosissimae virginis Mariae et aliorum Sanctorum, quorum reliquiae in praesenti lateranensi Ecclesia sunt, in praesentia reverendissimae in Christo Dominae Irmengardis Abbatissae huius monasterii St. Clarae N., et coram venerabili conventu, in nomine Patris et Filii et Spiritus Santi amen.

indem sie sich da, wo sie geschworen hatten, zur Erde hinstreckten und mit einem Teppiche bedeckt wurden.

Während sie so auf ihren Gesichtern lagen, sangen die Nonnen auf dem Chore den Psalm: *) Aus der Tiefe rufe ich zu dir rc.

Nachher wurde der Teppich weggenommen, worauf sie aufstanden und sich hinter das Choraltar begaben, wo man ihnen statt der weissen, schwarze Schleier um das Haupt hüllte. Die Nonnen psalirten dabei: Meine Seele macht groß den Herrn rc. **)

Als sie nun als Frauen hinter dem Choraltar hervortraten, knieten sie wieder an der untersten Stufe des hohen Altars nieder und erhielten vom Beichtvater den Segen, wobei die Nonnen sangen: Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker! rc. ***)

Nun wurde ein feierliches Hochamt, worunter die drei neuen Nonnen das heilige Abendmahl empfiengen, gehalten, nach desselben Vollendung sie durch

---

*) De profundis clamavi ad te etc Pf. 130.

**) Magnificat anima mea Dominum. Cant. Luc. 1.

***) Laudate Dominum omnes gentes, laudate eum omnes populi etc. Pf. 117.

die Gitterthüre hinter dem hohen Altar in das Kloster eingiengen.

Dieser Feier, welche Marie auf ewig der Welt verschloß, wohnte Karl Rehling nicht bei; denn sein Vater, eingedenk welche üble Wirkung auf die Gesundheit seines Sohnes schon die Einkleidung gemacht hatte, fand es für gut, ihn in Handlungs-Geschäften schon drei Monate zuvor nach Segedin *) in Ungarn zu schicken, und ihm so in der Entfernung seine Maria vergessen zu machen.

Mittags wurde im Kloster wieder grosses Mahl gegeben, Wein aufgesetzt und vom Lesen dispensirt; nach der Vesper aber begann bei den drei die Professe abgelegten Nonnen die klösterliche Ordnung und alle Gastfreiheit war zu Ende, nachdem die abgeschworne Profeß-Formel von denselben eigenhändig im Kapitel unterschrieben, und dann im Klosterarchive niedergelegt war.

---

*) Segedin (Segedunum) liegt in der Grafschaft Csongrad am Zusammenfluß der Theisse u. Marosch, und ist eine befestigte Handelsstadt.

X. Kapitel.

Das Kloster-Leben.

Als die Magdalena an diesem Tage mit ihren Schwestern das erstemal zu Bette gieng und den Schlafsaal betrat, überraschte sie ein schauerliches Gefühl von Furcht und ängstlichem Beben. Das nämliche Gefühl ergriff auch die Seraphine und Walburg, denn der erste Anblick dieses Schlafgemaches war ihnen fürchterlich. Es ist ein grosser mit braunem Holze ausgetäfelter Saal, er ist ungemein lang, breit und hoch. Oben schließt ihn ein, nach gothischem Geschmacke ebenfalls aus braunem Holze gezimmertes, Gewölbe. Vorne in der Mitte ist oben ein Fenster angebracht, das diesen Saal sehr sparsam beleuchtet und dem Auge nie die Gegenstände in hellem Lichte zeiget. Eben daher umgiebt diesen grossen Saal ein schauerliches Dunkel, und jeden, der ihn zum erstenmale betrat, überfiel ein Schauer, indem man glaubte den Sitz eines Vehmgerichtes zu betreten. An beiden Seiten sind die Betten der Nonnen angebracht, deren jedes von dem andern mit einer ungefähr 6 Schuhe hohen Bretterwand abgesondert ist, deren Eingang ein grün wollener Vorhang bedeckt. Bei der Nacht erhellt den Schlafsaal eine in dessen Mitte hangende Leuchte.

Die Betten der Nonnen selbst bestehen aus einem Strohsack und einer Matratze mit Flocken (gehackter Wolle) dicht angepropfet, daher selbe sehr hart sind. Die Decken sind wollen. Die Kopfkissen sind ebenfalls mit Flocken gefüllt und so hoch, daß man in den Betten mehr aufrecht sitzt, als liegt.

Allen drei Mädchen war nach zurückgelegtem Noviziate dieses etwas neues und sie fingen allmählig zu begreiffen an: daß jezt erst die Prüfung beginnen möchte.

Diese Ahnung gieng bei ihnen allmählig in Ueberzeugung über; als drei Tage nach ihrer Profeß öffentlich die grosse Disziplin gemacht wurde, indem das Fest Maria Himmelfahrt den 15ten August gehalten wurde.

An diesem Tage zogen Morgens nach 2 Uhr alle Nonnen aus dem Chore nach dem Refektorium, in welchem die Läden an den Fenstern zugeschlossen waren. Rechts und links stellten sich die eingetretenen Nonnen in zwei Reihen auf und als eine Laien-Schwester mit dem Lichte abgegangen war, lösten sie ihren Gürtel, lüpften die Kutten (Habite), beteten den Psalm Miserere und zerfleischten sich mit einer Geisel *) den nackten Rücken und die Lenden.

---

*) Die Geisel ist von Hanf geflochten und am Ende ist jeder Riemen mit kleinen eisernen Spornen versehen.

Da diese Bußscene nicht in undurchdringliche Finsterniß gehüllt war; sondern zum Theil die helle Mond-Nacht, zum Theil aber auch die allmählig emporsteigende Sonne mit ihren Strahlen durch die Ritzen der Fensterläden drang; so blieben die Dinge, welche hier vorgiengen, dem Auge der Magdalena nicht unverborgen; indessen mußte auch sie, so schwer ihr immer die Entblößung ankam, diese Busse mitmachen.

Als diese freiwillige Züchtigung vorüber war, und die Nonnen ihre Kleider wieder in Ordnung hatten, öffnete die Schwester die Thüre und alle Nonnen begaben sich in einem stillen, langen Zuge nach dem Schlafsaale in ihre Betten. Aber plötzlich entstand da ein Lärm, denn die Schwester Griselda befiel eine Ohnmacht. Die Magdalena eilte ihr zu Hilfe, brachte sie mit stärkenden Geistern wieder zur Besinnung und entdeckte dann, daß diese Schwäche daher entstand, weil sie sich dergestalt stark gegeiselt hatte, daß das Blut über Rücken und Lenden floß und hier und da Wunden über einen Zoll tief in das Fleisch eingedrungen waren.

In kurzer Zeit hatte Magdalena diese arme Laien-Schwester geheilt, rieth ihr aber, sich künftig nicht mehr so grausam zu zerfleischen, indem sie sich zu sehr entkräfte, ihre Gesundheit zerstöre und so den Tod beschleunige.

Da sie ihr diesen wohlmeinenden Rath in Gegenwart anderer Nonnen gab, so ward er bald der Aebtissin hinterbracht, die der Magdalena verwieß, daß sie sich unterstand die Griselda in Ausübung der Bußwerke irre zu machen und ihr das Geiseln zu verbieten. Magdalena wollte sich entschuldigen; allein ein gebiethendes: „Schweige sie!" von der Aebtissin gesprochen, verschloß ihr den Mund.

Da nun diese Schwester in ihrem frommen Eifer fortfuhr, sich streng und fast täglich zu geiseln, da sie einen Bußgürtel trug, der schon tief in das Fleisch eingegriffen hatte, so wurde sie endlich sehr schwer krank. Man berief den Klostermedikus, der bald gewahr wurde, daß Griselda zu lange geschwiegen, und das Uebel schon zu sehr zugenommen habe; und ebendaher nun eine chirurgische Operation vorzunehmen wäre, die wegen geschickter Behandlung einen Mann erforderte. Nach vieler Mühe beredete er endlich die Aebtissin und den Beichtvater, daß man den ohnehin unweit des Klosters wohnenden Wundarzt Niklas Hahn kommen ließ, der die Operation vornahm und in etlichen Wochen die Griselda gesund herstellte, durch Vorstellungen aber es dahin brachte, daß ihr die Aebtissin und der Beichtvater beim heiligen Gehorsam gebot, sich nicht mehr so oft und so heftig zu geiseln.

Magdalena mußte nunmehr, weil die Frau Amalia wegen ihres herannahenden Alters schon

etwas schwache Augen hatte, die Aderlässe und das vorzüglich bei den alten Nonnen gewöhnliche Schröpfen besorgen, auch sich, jedoch unter Leitung dieser Frau, mit Heilung der an weiblichen Umständen erkrankten Nonnen abgeben, damit sie auch hierin ihre Kenntnisse erweitern konnte.

Bei dieser praktischen Ausübung wurde sie nun gewahr, daß der 22jährigen Nonne Theodora fast alle Monate zur Ader gelassen werden mußte. Magdalena mißrieth ihr diesen zu grossen Blutverlust, indem er die Wassersucht zur Folge habe; allein mit Thränen im Auge gestand Theodora: daß sie auf Geheiß der Frau Aebtissin sich so oft eine Ader öffnen lasse und die gute Wirkung wenigstens eine Zeitlang spüre, indem sie weniger Wallungen im Blute fühle, keine verführerischen Träume habe und die verbotenen Gelüste, die besonders durch die Disziplin bei ihr gereitzt werden, hierdurch am besten unterdrückt würden. Magdalena schwieg, denn sie hatte eine traurige Erfahrung ehr gemacht, darüber sich nichts weiter sagen ließ.

Aber bald ereignete sich ein neuer Unfall. Frau Salesia, die erst vor vier Jahren Profeß gemacht hatte, wurde, weil sie die meiste Geschicklichkeit in der Musik besaß, zur Chor-Regentin ernannt und zog sich hierdurch den Neid ihrer Vorfahrerin der Frau Franziska zu. Letztere wurde hierüber zu sehr erbittert, als daß sie sich mässigen konnte und

versetzte daher derselben im Wort-Streite einen heftigen Stoß auf die Brust. Frau Saleska verschmerzte diese üble Behandlung und schwieg; allein nach ein Paar Wochen entzündete sich die Brust und verursachte ihr grosse Pein. Als sie nun Hilfe bei der Frau Amalia suchte, gab ihr diese ein Pflaster zum überschlagen; allein ohne Erfolg, denn das Uebel wurde immer schlimmer und die Schmerzen vergrösserten sich.

Da sie nun beinahe drei Monate lang die größten Qualen litt und keine Besserung wahrnahm, fragte sie auch die Magdalena um Rath. Diese erschrack, als sie die starken Geschwüre und die grosse Entzündung wahrnahm und bemerkte, daß ohne einen Schnitt hier nicht mehr zu helfen wäre.

Dieser Operation wollte sie sich aber nicht unterziehen, indem eine solche wichtige und gefährliche Operation ebenfalls ein geprüfter Wundarzt vornehmen müßte. Da Gefahr auf dem Verzug haftete, so meldete sie die Sache der Aebtissin, die es aber der Sittsamkeit einer Nonne nicht angemessen hielt, wenn ein Mann an diesem Theile des Körpers eine Operation vornähme. Sie ließ daher die Frau Amalia zu sich kommen und besprach sich mit dieser, die denn endlich auch gestand, daß die Brust wegzuschneiden wäre, sie aber, solch' eine schwere Operation vorzunehmen, sich ebenfalls nicht getraute.

Dieses Geständniß bewog endlich die Aebtissin, den Kloster-Medikus und den Wundarzt Hahn zu berufen. Diese nahmen die erfoderliche Einsicht und beschlossen, damit die Entzündung nicht weiter greife, auf der Stelle die eiternde Brust abzunehmen.

Mit Geschicklichkeit wurde diese Operation vorgenommen und sie binnen sechs Wochen geheilt.

Da wegen dieser Heilung der Wundarzt Niklas Hahn öfter in das Kloster kam; benüzte er endlich die Gelegenheit, zur Aufnahme in den Orden seine Tochter vorzuschlagen, indem selbe mit solchen chirurgischen Operationen sehr gut umzugehen verstände. Er versprach zugleich seiner Tochter, die höckericht gebaut und überhaupt häßlich vom Angesicht war, 4000 fl. an Geld mitzugeben, auch, wenn es nöthig seyn sollte, seine Dienste unentgeldlich dem Kloster zu widmen.

Dieser Antrag fand Eingang und so wurde die Aufnahme seiner Tochter im Kapitel beschlossen.

Diese beiden Vorfälle machten aber gegen die Frau Magdalena einen üblen Eindruck bei den übrigen Nonnen, sie bezweifelten ihre Geschicklichkeit, verloren allmählig das Zutrauen und so zog sich in der Ferne ein Ungewitter zusammen, das seiner Zeit der guten Magdalena gefährlich werden mußte.

Nachdem dieselbe bereits zwei Jahre hindurch im Kloster mit allem Fleisse und aller Thätigkeit ihren Geschäften oblag, mit allem guten Willen den Kranken Hilfe gewährte, that, was nur in ihren Kräften

lag, gegen jede Nonne sich dienstfertig bezeigte, gieng endlich eine Veränderung mit dem Superior und ersten Beichtvater *) P. Jakob de Marchia vor; indem derselbe auf dem Franziskaner Provinzial-Kapitel zum Provinzial erwählet wurde. An dessen Stelle rückte nun der zweite Beichtvater P. Olimpius vor und dieser, weil er öfters in den Krankensaal des Klosters kam, theils um dort Messe zu lesen, theils kranke Nonnen Beichte zu hören, oder sonst ihnen Trostgründe an das Herz zu legen, fand die Frau Magdalena liebenswürdig. Um sie öfter zu sehen, nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen und so seinen Zweck zu erreichen, fand er es zuträglich der Aebtissin vorzuschlagen, sie statt der Frau Anzonia, welche ohnedieß schon alterte und der Ruhe bedurfte, zur Oberkranken-Wärterin zu ernennen.

Als Motiv führte er noch an, daß die Magdalena für dieses Amt um so geeigneter wäre; als sie hierzu bei einem Alter von 20 Jahren die nöthigen Kräfte und die erforderliche Geduld hätte, auch im Nothfalle auf der Stelle die geeignete Hilfe anzuwenden und überhaupt den Gang der Krankheiten und ihre Simptomen zu beobachten Gelegenheit fände.

---

*) Geschichte und Geist des Kapuziner-Ordens in Baiern (München 1804.) S. 99. in der Note, worin vorkömmt, daß sich dieser auch P. Präsident nennen ließ.

Die Aebtissin hieß diesen Rath des Beichtvaters gut und im nächsten Kapitel wurde denn die Frau Magdalena zur Oberkranken-Wärterin ernannt.

XI. Kapitel.

Warnung und Entschluß.

Frau Rosa lag zu selber Zeit eben an einem kalten Fieber krank und bemerkte gar bald, welche Absichten der P. Olimpius haben möchte. *) Sie, durch Erfahrung und längeren Aufenthalt im Kloster vorsichtig geworden, warnte die nichts Arges wähnende Magdalena, sich nicht in Schlingen zu verwickeln, die ihr unvermeidlich Reue und Elend bereiteten.

---

*) Raynaldus T. XII. Opusc. 1. in praefat. Nro. 6. refert, dixisse S. Franciscum Seraphicum ob quorundam e suis familiaritatem nimiam cum Clarissis: Timeo fratres! ne Deus abstulerit nobis uxores et Diabolus dederit nobis Sorores.

Staats-Bibliothek ...berg

Stelle unter dem Vorwande zu bitten, weil sie bei der Ausübung der Wundarzneikunst ein oder das andere vernachlässigen müßte.

Aber eben diese Bitte wurde ihr von der Aebtissin abgeschlagen und da hievon der Beichtvater Kunde erhielt; so benützte er die Gelegenheit nach der Beichte mit ihr zu sprechen und ihr bittere Vorwürfe zu machen, daß sie nur wegen ihm und um ihn los zu werden, die Oberkranken-Wärterin nicht mehr seyn wolle.

Diese sonderbare Aeusserung, gewagt an einem so heiligen Orte, überraschte die Magdalena, sie erschrack, wußte kein Wort hervor zu bringen und verließ eiligst das Beichtstübchen. *)

---

*) Das Beichtstübchen ist an die Klausur angebauet, doch so, daß die Nonnen beichten können, ohne nöthig zu haben, dieselbe zu verlassen, oder dem Beichtvater den Eintritt zu gestatten. Das Zimmer ist so eingerichtet, daß der Beichtvater nur hören kann. Anstatt eines Beichtgitters sind zwei Eisenplatten mit einigen sehr kleinen Löchern angebracht, die aber nicht aufeinander passen und selbst dem neugierigsten Blicke keine Einsicht gestatten.

Der Mönch hat in seinem Stübchen eine Tabelle mit dem Namen seiner Beichtkinder. Nach geendigter Beicht macht er in der Tabelle bei

Ganz verwirrt und fast ausser sich eilte sie zu ihrer Freundin Rosa, weinte an ihrem Busen und klagte über ihr hartes Geschick. Allein nun wußte auch diese nicht mehr zu rathen, überzeugt, daß, wenn sie dem Wunsche des Beichtvaters folge und seiner Neigung entspräche, ihr die Verfolgung aller Nonnen gewiß sey, wenn sie aber selber kein Gehör gebe und ihn fliehen würde, desselben Rache und Eifersucht erwecke.

Nun so will ich — sprach entschlossen Magdalena — getreu meinem Gott und meiner Pflicht bleiben. Es ist besser in die Hand des Ewigen zu fallen, als in die der Menschen. Geschehe, was da wolle! mein Herz, mein Bewußtseyn werden mich auch im Unglück nicht sinken lassen, Religion wird meinen Muth stärken, Gott einst meine Handlung belohnen. Ungeprüfte Tugend ist keine Tugend.

Von nun an vermied sie den Krankensaal, wenn sie dort den P. Olimpius wußte, so gut sie konnte und wenn sie ihn auch traf und er mit ihr sprechen

---

dem Namen der Losgesprochenen ein Zeichen, um zuletzt mit Gewißheit der Aebtissin andeuten zu können, daß alle Nonnen gebeichtet haben. Joh. Christ. Freyh. v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literat. (München 1803.) St. I. S. 96.

wollte, antwortete sie kurz und suchte sich eine Beschäftigung; ja, als er ihr einst ein Päckchen Pfefferkuchen verehren wollte, gab sie ihm solche zurück und dankte für die Gabe.

Binnen drei Jahren hatte nun Magdalena schon genugsame Erfahrung gemacht, daß jene Eintracht, Zufriedenheit und jenes reine Vergnügen nicht im Kloster wohne, wie sie sich dasselbe dachte, daß ein unterdrücktes Temperament noch schändlichere Leidenschaften hervorbringe, daß in den Mauern desselben, wie unter den Weltmenschen, ja oft noch in grösserem Grade Uneinigkeiten herrschen, dort aber um so schrecklicher seyen, weil man ihnen in dem engen Bezirke, im täglichen Umgange, bei den sich immer irritirenden Berührungs-Punkten nicht ausweichen kann und daher entweder alle Arten von Verfolgung, Spott, Haß, Neid u. s. w. geduldig ertragen, oder weil auch die lammherzigste Geduld nur bis auf einen gewissen Grad es auszuhalten vermag, der Mensch doch Mensch bleibt und die Last strebet mit dem Drucke in das Gleichgewicht zu setzen, endlich selbst sich mit herumtummeln muß, am Ende auch boshaft wird und Gleiches mit Gleichem zu vergelten sucht.

Aber eben diese neuen Ansichten der Dinge, ihre getäuschte Vorbildung des Klosterlebens, diese Zumuthungen eines Seelsorgers, wodurch sie sich erniedrigt, beleidiget und verworfen fühlte, versenkten sie

in Nachdenken, in düstre Melancholie, aus der am Ende Unzufriedenheit hervorgieng.

Da sie nun im Kloster mit gesenktem Haupte umherschlich, da die benachbarten Nonnen sie öfters in ihrer Zelle schluchzen und weinen hörten und da sie bald im Chore, bald bei Tische sich verspätete und eben daher oft aufgesucht werden mußte, wo sie dann die Schwestern gewöhnlich in einem abgelegenen Winkel des Klosters tiefsinnig und weinend entdeckten; so wurde die Oberin des Klosters auf die Frau Magdalena aufmerksam, und zu kurzsichtig, um einen Blick in ihre Seele zu werfen, zu bedenken, daß sie ein leidendes, krankes Geschöpf sey, hielt sie ihr Betragen für Bosheit und bestrafte sie daher mit auf der Erde essen, auf der Erde knien, mit Abstinenzen bei Wasser und Brod, endlich aber gar mit 24stündigem Arreste.

Daß hier Strafen übel angewandt waren und Magdalenens Zustand nur verschlimmerten, ist ohnedieß begreiflich; aber ebendaher nahm ihre Schwermuth auch vergrössernd zu; indem neues Ungemach ihr neue Leiden bereitete.

Des Niklas Hahn Tochter, die den Kloster-Namen Gabriela vom englischen Gruß erhielt, hatte bereits die Profeß abgelegt und machte die Wundarzneikunst der Magdalena entbehrlich. Sie gewann sich das Zutrauen der Nonnen und nun entstanden bittere Vorwürfe: daß man die Bauerndirne

im Kloster unnöthig füttern müsse, daß ihre Wundarzneikunst nichts heisse, daß sie ein albernes, dummes Ding wäre, dem Kloster nichts zugebracht hätte, daß sie unnütz und für jedes Geschäft unbrauchbar wäre u. s. w.

Solche tief eingreifende Reden zerschnitten das Herz und erschütterten ihr Innerstes. Unmöglich war es ihr daher, selbe länger zu dulden und zu allen diesen, nur zu oft wiederholten Vorwürfen, zu schweigen. Sie vertheidigte sich so gut sie konnte und bewies, daß sie ihren Unterhalt im Kloster sich verdiene, und daß ihr nichts zur Last gelegt werden könne, wenn man sie die Wundarzneikunst nicht mehr, wie vorher ausüben lasse, sondern dafür die Gabriela gebrauche. Da einige Nonnen hierauf mit beissendem Spotte antworteten, so wurde Magdalena endlich heftig. Die Priorin gebot ihr zu schweigen; allein bei ihrem nunmehr wallenden Blute befolgte sie derselben wiederholten Befehl nicht, fuhr fort, sich über Kränkungen, über unverdienten Hohn, über Verfolgung zu beklagen, und endete endlich mit Weinen.

Diese heftige Gemüthsbewegung der Magdalena wurde der Aebtissin hinterbracht, sie wurde als ein boshaftes, zänkisches Geschöpf geschildert, und vorzüglich des Ungehorsams gegen die Frau Priorin beschuldiget.

„Ungestraft kann ein solches Benehmen dieser Bauerndirne nicht hingehen, man muß ihr den Nacken

beugen, und sie durch Zwang in die Schranken der Ordnung bringen," sagte die Aebtissin, und ließ die Magdalena rufen.

XII. Kapitel.

Die Strafe.

Als sie in ihrem Zimmer ankam, waren zwei Laienschwestern gegenwärtig, deren eine in der Hand eine Kinderruthe hatte. Die Aebtissin hielt ihr nun ihr ungestümmes und gegen die Priorin ungehorsames Betragen vor, und hieß sie die ihr bestimmte Strafe erdulden. Magdalena weinte und wollte sich entschuldigen; bat, als man sie sich nicht vertheidigen ließ, um Schonung, um Verzeihung; allein all ihr Flehen war fruchtlos. Unerbittlich war die Aebtissin, und da sie endlich, mächtig vom Gefühle der Geschämigkeit ergriffen, sich äusserte: daß sie kein Kind sey und der Ruthe entwachsen wäre, daß eine solche Züchtigung für eine Nonne unschicklich sey, so trug ihr die Aebtissin auf: die Erde zu küssen.

Magdalena wähnte mit dieser Strafe alles geendet, und unterwarf sich willig diesem Geheisse; aber kaum lag sie auf der Erde, so saß ihr eine Schwester auf dem Rücken, und die andere gab ihr mit der Ruthe einen derben Schilling.

Nachdem sie nun für diese gnädige Strafe der Aebtissin die Hand geküßt, und sich bedankt hatte, wurde sie entlassen. Als sie aus der Abtei nach dem Kloster wandelte und sich in ihre Zelle verschliessen wollte, harrten ihr einige Nonnen in den Gängen, lachten und spotteten ihrer wegen der eben erhaltenen Bestrafung.

Dieses lieblose Betragen, diese häßliche Schadenfreude schmerzte die Magdalena, sie schämte sich, daß man gleich einem Kinde mit ihr verfuhr, und verkroch sich in einen abgelegenen Winkel des Klosters. Hier beweinte sie ihr Geschick, hier flossen im Stillen ihre Thränen, hier entstiegen der beklommenen Brust unbelauscht die Seufzer, hier verschaffte sie ihrem Herzen Erleichterung. So ganz in sich verschlossen, von niemand bemerkt, und ganz in melancholisches Nachdenken versenkt, nahm sie endlich, nach erschöpften Kräften, der Schlaf in seine Arme, und gewährte einige Stunden dem tiefgebeugten, hilflosen Mädchen Ruhe und Erquickung.

Während sie nun ruhig in diesem finstern Winkel schlief entstand im Kloster Nachfrage. Man vermißte sie, weil eben Beichttag war, beim beichten,

man vermißte sie im Chore, beim Abendessen, und endlich selbst zu jener Zeit, wo man zu Bette gieng.

Die Aebtissin besprach sich über Magdalenens Abwesenheit noch Abends um 8 Uhr mit dem Beichtvater, und da man selbe als eine tückische Bosheit, als Ungehorsam, als Ruhestörung und Verletzung der Ordensregeln ansah, so wurde man einig: sie überall aufsuchen zu lassen, und dann streng zu bestrafen.

Nach allen Theilen und Orten des Klosters wurden nun Nonnen abgeschickt, um sie zu suchen und endlich gelang es der Schwester Creszentia sie zu entdecken. Die arme Magdalena wurde von derselben aus dem Schlafe gerüttelt, und zur Aebtissin geschleppt, welche befahl: sie über Nacht in den Kerker zu sperren, wo sie denn am andern Tage ihren weitern Entschluß schon eröffnen wollte.

Die Aebtissin ließ nun über die Vergehen der Magdalena ordentlich im Kapitel entscheiden, und hierin wurde beschlossen: daß sie

1) wegen ihres bezeigten Starrsinnes, wegen ihrer boshaften Entfernung, und absichtlicher Verletzung der heiligen Ordensregeln fünf Tage lang des Schleiers beraubt werden, und an dem Novizentische dieser Tage speisen soll;
2) daß sie die große Disziplin machen müsse, und endlich
3) weil sie dem Kloster mit ihrer Wundarzneikunst ohnehin nicht nützlich wäre, und mit selber den

Unterhalt sich verdienen könnte, so sollte sie zur Laienschwester herabgewürdiget werden, und daher nach Verfluß der fünf Straftage statt des schwarzen den weissen Schleier erhalten.

Dieses im Kapitel ausgesprochene Strafurtheil wurde nun der Magdalena vor dem Mittagsessen in Gegenwart aller Nonnen kundgemacht, und dann in Vollzug gesetzt. Die Aebtissin aber hielt es für gut, vor demselben noch den ambrosianischen Hymnus beten zu lassen, weil sie so glücklich war, die Bosheiten dieses Mädchens zu entdecken und zu ihrer Besserung zu bestrafen.

Nachdem die Strafzeit vorüber war, wurde die Magdalena als zweite Gehilfin in der Küche angestellt, und sie mußte sich nunmehr als Laienschwester nicht nur allen Arbeiten unterziehen, sondern auch jede erniedrigende Behandlung gefallen lassen.

XIII. Kapitel.

Der Besuch.

Indessen hatte Magdalenens Schwester Rosalie den Georg Dietl, Besitzer eines Bauernhofes zu Buchendorf, geheirathet, mit dem sie sich nach der Hauptstadt begab, um ihre Schwester im Kloster der Klarissinnen zu besuchen.

Als sie dort von der Pförtnerin gemeldet wurden, besann sich die Aebtissin einige Zeit, ob sie der Magdalena mit ihrer Schwester und ihrem Schwager eine Zusammenkunft im Sprechzimmer erlauben sollte; endlich gab sie es doch zu, trug aber derselben auf, ihrer Schwester zu versichern: daß sie äusserst vergnügt und zufrieden in dem heiligen Orden lebe, und sich gar nicht nach der sündigen Welt sehne.

Magdalena gelobte der Aebtissin getreue Befolgung des ihr gegebenen Auftrages, bat aber um die Erlaubniß ihrem Vater eine Tafel von gestickter Arbeit, die sie vorzeigte, zum Andenken überschicken zu dürfen. Als dieses die Aebtissin bewilliget hatte, begab sie sich, von zwei Nonnen begleitet, in das Sprechzimmer, und log nach dem Befehl der Aebtissin von ihrer seligen Zufriedenheit, von ihrer Seelenruhe, von ihrem Glücke, das ihr das Klosterleben

gewährte u. s. w. nach der Länge und Breite mit blutendem Herzen.

Weil sie aber in der Tafel selbst einen Brief an ihre Aeltern heimlich verschlossen hatte, so trug sie der Schwester auf, dem Vater zu sagen: er möchte das Bild nur öffnen; indem, da er in solcher Arbeit selbst einige Geschicklichkeit besässe, er vielleicht ein anderes nachmachen könnte.

Zufrieden und vergnügt verliessen nun Rosalie und ihr Mann das Kloster, und überbrachten die Tafel dem Vater, der nichts Verborgenes ahnend, das Bild in seinem Zimmer, ohne dasselbe zu öffnen, aufhieng.

Was indessen die Magdalena mit ihrer Schwester und ihrem Schwager im Sprachzimmer gesprochen hatte, wurde genau von den mit gegenwärtig gewesenen zwei Nonnen der Aebtissin hinterbracht. Nichts fiel auf, als daß der Vater das ihm verehrte Bild öffnen möchte, und um daher auch hierin sicher zu seyn, schrieb der Superior und Beichtvater an den Ortspfarrer, ersuchte ihn, sich das von der Magdalena überschickte Bild vom Vater zeigen zu lassen, dasselbe zu öffnen, und wenn sich hierin etwas Besonderes vorfände, ihm zu überschicken.

Der Ortspfarrer erfüllte diese Bitte, und auf sein Ersuchen gab ihm der nichts argwöhnende Vater

das gestickte Bild seiner Tochter in die Hand, er öffnete es, und entdeckte auf der Rückseite folgenden Brief:

„Gelobt sey Jesus Christus!"

„Ach, herzlich geliebte Aeltern! mein Herz ist zu voll, als daß ich nicht den Kummer, der mich drückt, Euch vertrauen sollte. Meine Gesundheit ist zerrüttet, an Besserung derselben denke ich nicht; wohl aber an den Tod. Ich bin hilflos und werde sehr hart gehalten. Vor keiner Obrigkeit darf ich mich blicken lassen, ohne nicht Vorwürfe hören und Verachtung erdulden zu müssen. Gehe sie mir aus dem Gesichte — heißt es — ich will sie nicht mehr sehen; denn sie kann, sie versteht nichts und ist zu keinem Geschäfte brauchbar."

„Dabei quält man mich mit schweren Bussen, verachtet mich meiner Armuth wegen, und verstößt mich bei jeder freundschaftlichen Zusammenkunft."

„O, liebste Aeltern und Geschwister! betet zu Gott für mich, damit ich meine Leiden ertrage, denn ich bin eine Märterin. Niemand steht mir verlassenem, elendem Geschöpfe bei; jedermann, sogar der Beichtvater unterdrückt mich, und so ist nirgends Hilfe, nirgends Rettung, so bin ich verloren, so bleibt mir am Ende nur Verzweiflung übrig. Warum ich Alles das erdulden muß, warum mich jede meiner Schwestern,

und auch die gnädige Frau verfolgt, darf und kann ich der Feder nicht vertrauen. Vielleicht fügt es Gott, daß ich dieses einst mündlich Euch erkläre."

„Aber um Gotteswillen bitte ich Euch, schweigt von dem, was ich nur Euch hier in Geheim vertraute, denn wenn ihr es entdecken solltet, so wäre mein trauriges Loos, daß man mich lebenslänglich einmauern würde."

„Ich wollte nur in Euerem Schoose den Kummer meines Herzens niederlegen, nur an Eurem Busen weinen und das sey genug; es tröstet mich, wenn es mir gleich nicht hilft. Ich bitte Gott, daß er mir Muth und Stärke gebe, um all das Elend ertragen zu können, das er über mich verhängt hat; ich bitte ihn, mich bald durch den Tod aus dem Gefängnisse, worin ich schmachte, und von den zu grossen Leiden, denen ich unterliege, zu befreien."

„Liebste Aeltern! betet für mich, und flehet zu Gott, daß er sich meiner erbarme, und mich vor dem Selbstmorde beschütze!"

Ich bin übrigens

meiner herzlieben Aeltern

gute und dankbare Tochter

Magdalena.

Diesen Brief nahm unter einem schicklichen Vorwand der Pfarrer zu sich, und schickte ihn dem Klosterbeichtvater zu.

Nun wurde über dieses gottlose Schreiben — wie es der Beichtvater zu benennen beliebte — die Magdalena zur strengen Verantwortung gezogen, und selbe bekannte, daß sie im Gefühle ihres Schmerzens ihre Empfindungen niedergeschrieben und Erleichterung darin gefunden zu haben glaubte, daß sie ihr Elend ihren Aeltern klagte, weil sie im Kloster niemand ihren Jammer klagen durfte.

Aber auf der Stelle mußte sie sich in Gegenwart der Aebtissin niedersetzen, und folgenden vom P. Olimpius angegebenen Brief schreiben.

In Christus vielgeliebte Aeltern!

Da ich in meinem an Euch letzthin mit einer Tafel durch die Schwester Rosalie abgeschickten Brief mir beigehen ließ, euch Unwahrheiten zu sagen, und ich auf solche Art meine Oberinnen und meine Mitschwestern, ja das ganze Kloster lieblos verunglimpfte und ehrlos verläumdete; so fordert mich nunmehr mein Gewissen auf, alles dieses als unwahr nnd nicht geschrieben zu widerrufen, und Euch um Gotteswillen zu bitten, mir zu verzeihen und das Gesagte nicht zu glauben.

Freiwillig und aufrichtig muß ich Euch bekennen, daß ich hier in der klösterlichen Einsamkeit sehr zufrieden und in meinem Gott vergnügt lebe, daß ich von meinen Mitschwestern alles Liebe und Gute em-

pfange, und daß der einzige Fehler nur in mir liege, indem ich mir die klösterliche Zucht und Ordnung noch nicht ganz eigen machte, und, wie ich sollte, nach den heiligen Regeln handelte.

Mit der Gnade Gottes hoffe ich aber auch dieses noch bewirken zu können; und, daß mir diese werde, bitte ich Euch, Euer Gebet mit dem meinigen zu vereinigen.

Dabei empfehle ich Euch und mich in den Schutz Gottes, und bin

Eure

dankbare Tochter und Fürbitterin bei Gott

Magdalena von den Füßen Jesus.

Diesen Brief niederzuschreiben, an ihre Aeltern abschicken zu lassen, und so auch vor ihren Augen als ein unwahres, schlechtes Mädchen zu erscheinen, fiel ihr schwer, und Thränen perlten über ihre Wangen; indessen entschied die Gewalt gegen sie und Gerechtigkeit verstummte.

Aber hiemit war noch nicht ihr Schicksal vollendet, eine strenge Strafe harrte ihrer, weil sie, gegen den §. 70 der Statuten, Geheimnisse des Klosters an weltliche Leute offenbarte, und diese bestand darin: daß sie in Gegenwart der Aebtissin, der Prio-

rin und drei Diskretinnen von einer Laienschwester mit einer Felbergerte neun und dreissig Streiche auf den nackten Fuß *) erhielt und dann vier Wochen lang bei Wasser und Brod, jedoch, daß sie allezeit am andern Tage warme Speisen erhielt **), in den Kerker unweit des Refektoriums, eingesperrt wurde.

XIV. Kapitel.

Der Tod der Aebtissin.

Während sie diese harte Strafe duldete, erkrankte die Aebtissin und starb bald darauf, als sie aus dem Gefängnisse freigelassen war.

---

*) In der Nonnensprache heißt Fuß auch jener Theil des Körpers, worauf man sitzt.

**) Practica criminalis ad sancte administrandam justitiam in ordine Fratrum min. S. Francisci Regul. observ. (Romae 1639) p. 9. F. J. Lipowsky Geschichte des baierisch. Kriminalrechts (München 1803) S. 94 u. 182.

Von einer künftigen Oberin versprach sich nun die Magdalena bessere Tage, sie hoffte von selber mehr Gerechtigkeit, Nachsicht und Herzensgüte, und war getrost, denn sie glaubte, daß nunmehr ihre Leiden sich enden würden.

Als in der Todtenkapelle der Leichnam der Aebtissin Irmengard ausgesetzt war, und hierbei abwechslungsweise immer zwei Nonnen beten mußten, traf es sich, daß die Magdalena mit der Frau Rosa von der göttlichen Dreieinigkeit die Gebetstunde bekam. Ich verzeihe ihr — sagte Magdalena — alles das, was sie mir Uebels gethan hat und bitte Gott, daß er wegen mir ihr nichts entgelten lasse, hoffe aber, daß der Allmächtige das Herz unserer künftigen Aebtissin erleuchten möge, damit diese mich nicht verkenne, mit meiner Schwachheit Geduld trage, und nur gerecht gegen mich handle. O Liebe — entgegnete ihr Frau Rosa — auch ich wünsche uns eine gerechte, einsichtsvolle und gütige Vorsteherin; allein ich zweifle, weil wir immer eine wählen müssen, die von den Franziskanern als die würdigste anerkannt wird. Denke sie an mich, unsere dermalige Priorin wird Aebtissin, denn für diese sammelt der Beichtvater schon insgeheim die Stimmen. Grosser Gott! — rief wehmüthig Magdalena — dann bin ich wieder verloren! Ja! fuhr Frau Rosa fort, wenn wir freie Stimmen hätten, so würde es keine andere werden, als unsere gute, geliebte und vereh-

rungswürdige Frau Friederika von der Sanftmuth Jesus; allein diese hat das Unglück den Franziskanern zu mißfallen, und sie wußten selbe schon bei der letzten Wahl zu entfernen; indem der P. Provinzial jeder votirenden Frau zum Voraus erklärte: daß er keine Stimme für die Frau Friederika annehme.

Nun war auch dieser Strahl von Hoffnung der Schwester Magdalena benommen, und jeder Trost für sie verschwunden.

Endlich wurde der Leichnam der Aebtissin in dem an die Todtenkapelle anliegenden Kirchhofe des Klosters, nach gehaltener Todtenmesse in die kalte Erde gesenkt, und jede Nonne war verbunden, für sie drei volle Monate lang alle Tage das grosse Seelen-Offizium zu beten.

XV. Kapitel.

Wahl einer Aebtissin.

Am folgenden Tage nach ihrem Begräbniß endlich erschien der Franzikaner Provinzial mit zwei Definitoren und einem Sekretär, um im Kapitelzimmer

die Wahl der Aebtissin vorzunehmen. Sie sassen an einem mit rothem Sammet bedeckten Tische, worauf ein Cruzifix mit zwei brennenden Wachskerzen stand.

Ehe die Wahl begann, sangen die Nonnen im Chore den Hymnus: Komm heiliger Geist! rc. worauf, nach dem Alter der abgelegten Klosterprofeß, eine nach der andern in das Kapitelzimmer sich verfügte, und dort ihre Stimme zum Protokolle, das der Sekretär des Provinzialen hielt, gab.

Jede Frau, (denn Laienschwestern haben hierbei keine Stimme), welche auf solche Art abgestimmt hatte, gieng dann in das Refektorium und erwartete dort die Kundmachung der gewählten Aebtissin.

Nach einer Stunde kam nun der Provinzial mit den zwei Definitoren und dem Sekretär in das Refektorium, wo der Sekretär das Resultat des Wahlprotokolls ablas, gemäß welchem durch die Mehrheit der Stimmen die bisherige Priorin Maria Elekta von Jesus, als Aebtissin kundgemacht wurde; worauf denn alle Nonnen ihr Glück wünschten und sich ihrer mütterlichen Huld und Gnade empfahlen. Ein gleiches geschah von den Laienschwestern, welche ausser der Thüre des Refektoriums standen.

Die Neuerwählte wurde hierauf in den Chor gebracht, wo sie den obersten Stuhl einnahm, vom P. Provinzial den Segen erhielt, und worauf das Herr Gott dich loben wir! abgesungen wurde.

Als dieses vorüber war, wurde sie in die Abtei geführt, wo ihr die Schlüssel zur Pforte und zum grossen Thore, das nach den Oeconomie-Gebäuden führte, von der Pförtnerin und Thormeisterin behändiget, auch von der Frau Schreiberin die Rechnungsbücher über die Klosterökonomie übergeben wurden.

Die weltliche Dienerschaft des Klosters hatte sich indessen im Sprachzimmer versammelt, wohin sich nunmehr der Provinzial mit der neu gewählten Aebtissin begab, ihnen die geschehene Wahl eröffnete, und ihnen Treue, Verehrung und Gehorsam gegen dieselbe befahl.

Nun begab man sich in die Abtei zurück, wo dann die Frau Maria Elekta von Jesus ihre Wahl in einem eigenen Schreiben der Landschaft kund machte, weil sie bei selber dem Prälatenstande einverleibt war.

Die ganze Wahlzeremonie schloß sich endlich damit, daß der P. Provinzial, die zwei Difinitoren und der Sekretär im Kloster mit einem köstlichen Mahle beehret wurden, dann daß die neue Aebtissin nach alter Sitte dem Franziskaner-Kloster sechs Eimer Wein, sechs Schäffel Korn und drei Schäffel Waitzen zum Geschenk überschickte.

Am andern Tage kam der Provinzial der Franziskaner, von seinem Sekretär begleitet, wieder in das Kloster, um die Visitation vorzunehmen. Die Aebtissin, Priorin und Schreiberin mußten daher während dieses Geschäftes ihre Aemter einstweilen

niederlegen, die indessen der Provinzial besorgte, der die Klosterrechnungen durchsah *) und unterschrieb, auch alle Frauen und Laienschwestern vor sein Tribunal berief und einzeln vernahm: ob sie gegen jemand eine Beschwerde hätten, und ob die Ordensstatuten genau befolgt würden. Keine getraute sich zu klagen, keine eine Beschwerde zu führen, und so war dieses Visitations-Geschäft, wie alle, ohne Nutzen und Erfolg.

Als alle Nonnen vernommen waren, wurden die vier Rathsfrauen oder Diskretinen berufen, um die Wahl einer Priorin und einer Schreiberin vorzunehmen. Frau Ludovika erhielt nun die erste Stelle, und in der zweiten wurde Frau Johanna von der Schulderwunde Jesus bestätiget.

Magdalena hatte indessen den Entschluß gefaßt, bei der neuen Aebtissin zu bitten: ihr den schwarzen Schleyer zurückzugeben, und sie als Frau, in welcher Eigenschaft sie auch Profeß abgelegt hätte, wieder anzuerkennen; allein sie wurde mit ihrer Bitte abgewiesen, und mußte als Gehilfin in der Küche ihre Dienste fortsetzen.

*) Die großen Vorrechte, und im wahren Sinne des Wortes die Regierung über dieses Kloster, übte der Franziskaner Provinzial nach einer alten Urkunde, gegeben den 19. Mai 1459, aus. Hundii Metrop. Salisburg. T. II. pag. 71.

XVI. Kapitel.

Verfolgung.

In der Kloster-Küche waren zwei Heerde unter einem Schornsteine angebracht. Auf dem einen wurden für die Nonnen die Fastenspeisen und auf dem andern für die Franziskaner des Klosters die Fleischspeisen gekocht. Da nun die Schwester Magdalena einmal den Kalbsbraten aus Versehen verbrannte und dieses der Superior der Aebtissin meldete; so wurde sie einen Tag lang in den Kerker bei Wasser und Brod gesperret.

Bald darauf fiel der Palmsonntag ein und die Magdalena erhielt den Auftrag, den grossen hölzernen Palmesel mit Bändern und Blumen zu schmükken. Als nun abwechslungsweise immer vier Nonnen auf demselben im Klostergarten herumfuhren und sich von acht Laienschwestern ziehen liessen; so bemerkte plötzlich eine Nonne: daß der aus Holz geschnitzte und auf dem Esel sitzende Christus keinen Kranz auf dem Haupte habe; und wegen dieses Versehens mußte sie drei Tage auf der Erde im Refektorium speisen.

Am Pfingstsonntage traf die Magdalena die Reihe, den aus Blei gegossenen 50 Pfund schweren heiligen Geist aus der im Gebet-Chore am Gewölbe

angebrachten Oeffnung herabzulassen und dann an einem Querbalken zu befestigen. Willig unterzog sie sich diesem Geschäfte; allein, da ihr niemand half und ihr die Last zu schwer wurde; so ließ sie ihn, um nicht selbst herabzustürzen, fallen und er zerbrach in Stücken. Die Aebtissin erklärte dieses als eine Bosheit, der Beichtvater als ein Religions-Verbrechen, weßwegen sie mit einer aus Birkenzweigen zusammen gebundenen Ruthe einen Schilling erhielt und auf vier Tage in den unweit des Refektoriums befindlichen Kerker eingesperrt wurde.

Als sie eines Tages mit der Schwester Aloisia die Nonnen-Schleier zu mangen und zu trocknen *) hatte, eine Arbeit, die sie mit andern schon sehr oft verrichtete, dermal aber der Stein der Aloisia zu eilig vorkam, ihr daher auf den Fuß fiel und sie hierdurch eine Quetschung erlitt; so wurde dieser Zufall, der sich sonst öfters bei andern schon ereignete, ebenfalls als absichtliche Bosheit der Magdalena

*) Ein Schleier, den die Nonnen um den Hals und die Brust zu tragen pflegen, ist drei bis vier Ellen lang und einen Schuh breit. Wenn er aus der Wäsche kömmt; so fassen ihn zwei Nonnen an den äussersten Enden und rollen auf selben einen 6 bis 8 Pfund schweren Stein so lange hin und her, bis er ganz trocken ist.

zur Last gelegt und sie daher 8 Tage lang, jedoch nur bei der Nacht, in den Kerker gesperrt.

XVII. Kapitel.

Reue.

Der Leiden satt, der Qualen überdüssig, von jedermann wegen ihrer Armuth verfolgt und, da sie auch der Beichtvater haßte, ohne Hilfe sich ganz allein überlassen, getäuscht und in ihren Hoffnungen betrogen, indem sie das Kloster-Leben ganz anders fand, als sie sich dasselbe dachte, bemächtigte sich nun ihrer eine schwarze Melancholie, die an Verzweiflung gränzte. Acht volle Jahre hatte sie ausgeharrt, Höllenpein gelitten, Strafen, Beschimpfungen, Erniedrigungen aller Art erduldet und nun wurde sie im Kloster sogar eine Wahnsinnige gescholten.

In dieser martervollen Lage, wo es in ihrem Innersten stürmte, wo im Herzen Angst, Reue und Verzweiflung tobten, im Kopfe ein Gewühl verschiedener Ideen, Erinnerungen und Entschlüsse gährten, konnte sie nicht länger mehr ausdauern. Entweder

durch einen Selbstmord diese Welt, oder durch eine rasch gewagte Flucht den Ort ihrer namenlosen Qualen, das Kloster, zu verlassen, war der Gedanke, worüber sie lange brütete, unschlüssig, welchem von beiden sie den Vorzug geben sollte.

Ersterer war in der Ausführung leichter, allein dagegen sträubte sich Religion und Gewissen; letzterer schwerer, denn das Kloster war mit 40 bis 60 Fuß hohen Mauern auf allen Seiten umgeben und alle Thüren zu gut verschlossen.

Während nun Magdalena ihre Entfliehung beschloß und über derselben Ausführung nachdachte, erhielt sie unvermuthet von ihren Aeltern einen Besuch. Die Aebtissin erlaubte ihr zwar, unter der Aufsicht zweier Nonnen *) zu denselben in das Sprachzimmer zu gehen, gebot ihr aber streng, kein Wörtchen, das dem Kloster nachtheilig seyn könnte, oder ihre Unzufriedenheit verrieth, den Lippen entschlüpfen zu lassen.

Herzlich bewillkommte nun Magdalena ihre Aeltern und freute sich ihrer Anwesenheit. Man sprach von diesem und jenem; endlich konnte der Vater sein Bedenken nicht mehr unterdrücken und verlangte Aufschluß über den im Bilde verborgen

*) Im Kloster nannte man eine solche Nonne: Hörerin.

gewesenen Brief; allein gleich unterbrach eine Nonne dieses Gespräch und lenkte dasselbe auf einen andern Gegenstand. Dann erzählte ihr die Mutter, daß Rosalie schon zwei Kinder gebohren hätte und daß von dem letztern, einem Knaben, der Handelsmann Karl Rehling der Taufpathe wäre. Das ist schön! das freut mich! — sprach Magdalena mit Gefühl — wie geht es denn dem Herrn Rehling? Und nun erfuhr sie: daß er sich zu einer Heirath lange nicht bequemen wollte, endlich aber auf Zureden seines Freundes Annich den Wünschen seines biedern alten Vaters genügte und die Therese Brenner, eine Kaufmanns-Tochter aus Segedin in Ungarn heirathete, die ihn liebt, die er wieder liebt und mit der er des häuslichen Glückes und seliger Eintracht sich erfreue.

Nun vermochte Magdalena nicht länger mehr über die Empfindungen ihres Herzens zu gebieten und mit Thränen im Auge rief sie bewegt: o Gott! da mein Karl glücklich ist; so will ich gerne dulden und Unglück ertragen! Das letzte Wort hatte sie noch nicht ausgesprochen; als die beiden Nonnen sie eilig fort und zur Aebtissin schleppten.

Die guten Aeltern, welche so plötzlich ihre Tochter entfernt bemerkten, ahneten schreckliche Dinge, zitterten und sahen sich gegenseitig mit stiller Wehmuth an.

Nach einiger Zeit trat endlich der Beichtvater P. Olimpius in das Sprachzimmer, und da er die Gemüthsbewegung der Aeltern wahrnahm, suchte er dadurch sie zu beruhigen, daß er ihnen versicherte, ihre Tochter habe manchmal Anwandlungen vom Wahnsinne, der sie plötzlich befalle, aber bald wieder vorüber wäre, welches denn bei ihr der Fall so eben wieder gewesen sey. Indessen müsse er bezeugen, daß sie ausserdessen eine gute Seele, eine wahre Christin und eine fromme Nonne wäre.

Mutter Hedwig fand in dieser Versicherung einigen Trost; allein der alte Baumann schüttelte den Kopf und sagte im Fortgehen zu seinem Weibe: ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, hat nie einen zu verlieren gehabt; und das, denke ich, ist auch der Fall bei unserer Tochter.

Aber nun begannen für die so tief gebeugte Magdalena neue Leiden. Man glaubte die Quelle ihrer Schwermuth, ihrer Unzufriedenheit endeckt und der Beichtvater den Grund verschmähter Liebe gefunden zu haben. Eine heimliche Liebe — hieß es — verzehrt ihr Innerstes, sie glüht für einen Buhlen und weihet diesem verbrecherisch ihr Herz.

XVIII. Kapitel.

Unterdrückung.

Eine strenge Untersuchung wurde nun von der Aebtissin in Gegenwart der vier Rathsfrauen vorgenommen und da Magdalena versicherte, daß ihr Herz nur Gott angehöre, daß sie keine verbotene Liebe zu irgend einem Menschen fühle; daß der Mann, wegen dessen man sie verdächtig halte, ihr Wohlthäter gewesen und sie sich eben daher seiner ohne etwas Arges zu denken, nur dankbar erinnere; so wurde dieses freimüthige Geständniß als Verstocktheit ihres Herzens, als Starrsinn, als strafbare Lüge angesehen, sie als eine Verworfene des Ordens (Discola), an der alle Hoffnung zur Besserung verloren wäre, erklärt und dieser Ausspruch dem ganzen Konvent feierlich kund gemacht.

Aber dadurch war nun die Magdalena ohne Rettung verlohren; denn jede Nonne floh ihren Anblick, vermied ihren Umgang und als eine Verworfene war sie aus der Gemeinschaft gänzlich verbannt.

Diese Mißhandlung, diese tiefe Erniedrigung, diese, jedes Gefühl empörende Verfolgung, verbunden mit unversöhnlichem Hasse, machte nun das Maaß ihrer Qualen überströmen, bestärkte ihren Entschluß,

aus dem Kloster zu fliehen und verzweifelnd dieses Wagestück, koste es auch ihr Leben, auszuführen.

XIX. Kapitel

Die Flucht.

An einem sehr kalten Dezember-Tage, wo der frostige Nordwind heulte und eine helle Mondnacht den Pfad des erstarrten Wanderers beleuchtete, entschloß sich Magdalena zur Ausführung der Flucht, sie erkletterte mit Hilfe einer Leiter die Spitze einer 50 Schuh hohen Mauer im Klostergarten um die Mitternachtsstunde und senkte sich von derselben mit eben so vieler Mühe auf einen aufgescheiterten Holzstoß des Fleischers Halmberger.

Weil aber in dem Hofe dieses Fleischers die Hunde herum liefen; so getraute sich die arme Magdalena, aus Furcht, von denselben angepackt zu werden, nicht vom Holzstoße herab, sondern erwartete geduldig den anbrechenden Tag. Da ein Fleischers-Knecht Morgens nach 5 Uhr ein Lamm abzog,

und die Hunde den Hof verliessen, so hielt sie es nun für thunlich den Holzstoß zu verlassen und bei diesem Menschen Hilfe zu suchen. Ganz von Kälte starrend, trippelte sie leise zu ihm hin und begann endlich zagend: guter Freund! Der Knecht, als er plötzlich eine braune Figur vor sich stehen sah, bebte anfangs etwas zurück, faßte sich aber bald und erkannte an ihr eine Nonne. Ach verzeiht mir Herr! — sprach sie zitternd fort — ich weiß nicht, wie ich hieher kam!

Ich auch nicht — entgegnete der Knecht, — aber was wollen Sie denn hier?

Nur mit einem Jesuiten sprechen, — erwiederte Magdalena — habt die Liebe, mir einen zu rufen, oder gebt mir ein schlichtes Bürger-Gewand, um selbst dahin zu gehen.

Das will ich meinem Herrn sagen — murmelte der Knecht und gieng in das Haus.

Der Fleischer, als er von diesem unerwarteten Besuche Kunde erhielt, war zu sehr überrascht, als daß er sich auf der Stelle zu rathen wußte, weckte daher sein Weib und ließ die Nonne in seine Stube kommen.

Hier wiederholte sie ihre Bitte; allein des Fleischers Weib hatte ein zu zartes Gewissen, um einer entsprungenen Nonne in ihrem Hause geheimen Aufenthalt zu gewähren, oder ihr wohl gar weltliche

Kleider zu geben und meldete daher dieses sonderbare Ereigniß auf der Stelle im Kloster der Klarissinnen.

Dort ward sogleich mit ihr der zweite Beichtvater abgeschickt, um die entwichene Magdalena in das Kloster zurück zu führen.

Als dieser in des Halmbergers Stube trat und der Magdalena den Segen gab, erblaßte sie und rief erbarmungsvoll: o Gott! nun bin ich verloren! Sie warf sich dann dem Fleischer Halmberger und seinem Weibe zu Füssen, rang die Hände, weinte und bat dringend, sie ja nicht den Franziskanern auszuliefern, sondern in das Kollegium der Jesuiten zu führen.

Der Franziskaner suchte sie zu beruhigen und versprach ihr, daß ihr nichts geschehen sollte; allein die arme Magdalena, durch Erfahrung überzeugt, wie wenig man im Kloster Wort halte, versetzte: Sie sagen das freilich, allein es geschieht doch nicht, und ich will mit keinem Fusse mehr ein Kloster betreten, daß so hart mit mir verfuhr.

Auf dieses betheuerte nun der Mönch dem Fleischer Halmberger: daß diese Laien-Schwester eine Närrin wäre, beredete ihn auf solche Art zur Beihilfe; raffte daher die Magdalena von der Erde auf und schleppte sie nach dem Kloster, wo man sie in dem Augenblicke, wo sie angekommen war, in den Kerker sperrte.

Diese von einer Nonne in der äussersten Verzweiflung gewagte That wurde indessen durch die Geschwätzigkeit des Fleischers, seines Weibes und des Knechtes allgemein kundbar und so erfuhr dieselbe endlich auch der Pfarrer zu'm heiligen Peter, welcher diese Flucht dem bischöflichen Ordinariate gebührend anzeigte; worauf dasselbe von der Aebtissin Aufschlüsse verlangte, vorläufig aber diese Nonne wegen verletzter Klausur einzusperren befahl.

XX. Kapitel.

Hilfe.

Magdalenens Vater erhielt bald Nachricht von der Entfliehung seiner Tochter aus dem Kloster, und überzeugt, wie hart es nunmehr erst derselben ergehen müßte, faßte er den Entschluß, für die Hilflose zu handeln, sich ihrer thätig anzunehmen, sie zu retten. Er eilte zum Sitze des Ordinariats, fand geneigtes Gehör beim Fürstbischofe, und bewog diesen gerechten und menschenfreundlichen Herrn, daß

er ihm versprach: die seiner Tochter angeschuldeten Vergehen durch eine eigene Kommission untersuchen zu lassen.

Da der Weihbischof Freiherr von Werdenstein ohnedieß wegen Ertheilung der heiligen Firmung in die Hauptstadt reiste; so erhielt dieser würdige Mann vom Fürstbischofe den Auftrag, mit Beiziehung des Stadtpfarrers zum heiligen Peter die Sache im Kloster der Klarissinnen genau zu untersuchen, nach Umständen einstweilen das Geeignete zu verfügen, und dann im geistlichen Konsistorium über das Ergeben vorzutragen.

Als der Weihbischof mit dem Pfarrer und seinem Diakon in das Kloster kam, verfügte er sich geradeswegs nach dem Refektorium, wo für den Mittag schon die Tische gedeckt waren. Da er auf einem derselben einen mit einem Blumenkranze geschmückten Todtenschedel wahrnahm; so erhielt er auf seine Frage zur Antwort: daß dieser die vor vier Tagen an einem Steckflusse plötzlich gestorbene Frau Paschalia bedeute *). Ohne nun dießfalls weiter nachzufragen,

---

*) Es war Sitte, daß dreissig Tage lang zum Andenken einer gestorbenen Nonne solch ein Todtenschedel an ihrem sonst gewöhnlichen Platze auf dem Tische zur Mittags- und Abendszeit stand, auch war dabei ordentlich aufgedeckt und wurden

fieng er im Kapitelzimmer seine Untersuchung an, und ließ sich zuerst die Schwester Magdalena vorführen. Blaß und schüchtern trat sie zur Thüre herein, warf sich dem Bischofe zu Füssen und zerfloß in Thränen. Dieser sprach ihr Muth zu, und mit sanfter Stimme hieß er sie, sich ihm anzuvertrauen, warum sie dem Kloster entfloh?

Magdalena richtete sich empor, faßte sich und erzählte ihm ihre während zehn Jahren im Kloster ausgestandenen großen Leiden. Diese, fährt sie fort, — die vielen Neckereien, die Verfolgungen, Mißhandlungen und Erniedrigungen aller Art, dann Verläumdungen, kränkende Vorwürfe, und Beschimpfungen haben mir endlich einen Stand unerträglich gemacht, dem ich von ganzer Seele ehemals ergeben war. Ich duldete, was ich konnte, hoffte von der Zukunft Verbesserung meines traurigen Geschikkes, glaubte, daß meine Obern sich ändern und mich menschlicher behandeln würden; allein alles umsonst! In dieser übergrossen Verlegenheit, verachtet von Jedermann, verlassen, ohne Hilfe, war nur Flucht das einzige Mittel, das mich retten, von allen Qualen befreien konnte, und so wagte ich den Schritt, der nun mein Elend noch mehr vergrösserte.

Speise und Trank ihr, als ob sie mitspeiste, vorgelegt und vorgestellt, das dann die Armen an der Klosterpforteerhielten.

Als ein Kind betrat ich dieses Kloster und dachte mir dasselbe als den Versammlungsort guter Menschen, die Gott, der ewigen Wahrheit, dienen, und also in seliger Eintracht leben würden, ich vermuthete keinen Neid, keinen Haß, keine Mißgunst, keinen Stolz, allein wie sehr betrog ich mich, und wie sehr belehrte mich Erfahrung, daß es leider! nicht so sey.

Wenn gleich die Begebenheiten in diesen Mauern nicht von der Art sind, welche die Welt gräßlich nennt; so giebt es doch Ereignisse, die das Herz langsam und tief verwunden, und die dem Menschen das edelste Kleinod, die Zufriedenheit, rauben.

Besonders herrscht Lieblosigkeit unter den meisten Nonnen, und eben diese hat auch mich dahin gebracht, daß ich im Gefühle von Verdruß, und satt der auf mich einstürmenden Widerwärtigkeiten, auch öfters ungeduldig wurde, und das mir zugefügte Unrecht manchmal mit zu lebhaften Aeusserungen von mir zu wälzen suchte.

So was ist nach meiner Meinung verzeihlich, da man doch immer ein Mensch bleibt, und ein Weib nicht die Kraft des Mannes hat, um mit voller Ueberlegung zu handeln. Sollte ich aber, und was ich meiner hochwürdigsten geistlichen Obrigkeit gar nicht widersprechen will, auch manchmal strafbar gefehlt haben, so würde eine belehrende Zurechtweisung, und eine bemessene Strafe mich weit zweckmässiger auf den rechten Weg wieder zurückgebracht haben, als Strafen, die mich zum Kinde herabwürdigten, mich

tief erniedrigten und die nur zu sehr verrathen, daß man mich aus Rache mißhandelte, und aus unversöhnlichem Haß verfolgte.

Bei diesen für mich so traurigen Verhältnissen, bei dem zerrütteten Zustande im Innern des Klosters, kann mir daher, als einer Verworfenen, über die der Bannfluch ergieng, keine fröhliche Stunde mehr werden, und mich kann nur Entfernung aus dem Orte der Qualen, wo keine Eintracht, keine Menschenliebe und keine Aufrichtigkeit wohnet, retten.

Und um diese Rettung flehe ich hier auf meinen Knien. Es ist nicht die Welt mit allen ihren Freuden, die mich zu dieser Bitte verleitet; nein! es ist meine innere Ruhe, ja selbst meine Seligkeit, die mich dazu auffordert!

Vielleicht nimmt mich ein anderes Kloster auf, und gewährt mir Schutz gegen ungerechte Bedrückung; vielleicht erbarmen sich meiner dort bessere Menschen, und gewähren mir das, was ich hienieden suche, Friede und Eintracht.

Wo nicht; je nun! so fliehe ich in die Arme meiner guten Aeltern und diene dort meinem Gott mit reinem Herzen. Hier vermag ich das nimmermehr, denn schwer drücken mich Elend und Jammer zu Boden!

Als ihr der Weihbischof, der an ihrem Schicksal wahren Antheil nahm und sich überzeugte, daß diese Nonne nicht, wie das Kloster berichtet hatte, wahn=

sinnig wäre, entgegnete, daß, nach der von ihr abgelegten Profes, ihr nicht erlaubt werden dürfte, das Kloster zu verlassen; so erschrack sie, und stellte dem Bischofe nur noch folgendes vor:

Mit siebenzehen Jahren kam ich in dieses Kloster, und in meinem achtzehenden Jahre legte ich in einer Sprache die Professe ab, die ich nicht verstand. Ich schwur also, ohne zu wissen was? ich verpflichtete mich zu einer Lebensart, die ich nicht kannte, und gieng unmündig einen Vertrag ein, der über mein ganzes Leben so entscheidend wirkt. Daß so was vor Gott nicht gelte, steht hier in meinem Herzen geschrieben, wenn es gleich in Büchern geschrieben seyn mag, daß solch ein Band vor den Menschen unauflösbar sey.

Uebrigens schwur ich als Frau dem Kloster Treue und Gehorsam, und man setzte mich doch zur Laienschwester herab. Wenn das Kloster sein gegebenes Wort nicht hält, warum soll denn das meine mich binden?

Der Weihbischof tröstete sie hierüber, versprach ihr Hilfe, Erleichterung ihres Schicksals und entließ sie. Da er aber nunmehr für gut fand, eine ordentliche Visitation vorzunehmen, so berief er die Aebtissin, und dann einzeln die übrigen Nonnen.

Im Grunde getrauten sich nicht alle das zu bekennen, was sie auf ihren Herzen hatten, besonders da einige selbst auf ihre Vertheidigung denken muß-

ten, andere aber vom Beichtvater unterrichtet wurden, was sie dem Bischofe sagen sollten; indessen überzeugte sich doch dieser kluge und gerechte Mann, daß die Beschwerden der Magdalena wenigstens größtentheils gegründet seyen, daß man zu hart, zu strenge, und öfters ungerecht mit ihr verfuhr, und daß sie vorzüglich nie verdient habe, daß man sie als eine Verworfene, von der keine Besserung je mehr zu hoffen wäre, öffentlich erklärte. Besonders belehrte ihn auch der Tod der Frau Paschalia, daß überhaupt im Kloster eine zerstörende Despotie herrschen müsse, denn von dieser erfuhr er durch ängstliche Geständnisse einiger Nonnen, daß sie wegen eines vorgeblich periodischen Wahnsinnes mehrere Jahre eingekerkert gewesen, und endlich sich dort erhangen habe. Die wahre Ursache der Einkerkerung aber konnte er nicht erfragen, denn alle beriefen sich auf die verstorbene Aebtissin.

Nachdem der Weihbischof sein Untersuchungsgeschäft vollendet hatte, gab er der Aebtissin und dem ganzen Konvente heilige Lehren, ermahnte sie zur Liebe Gottes und des Nächsten, empfahl ihnen Eintracht und Zufriedenheit, hob dann den über die Magdalena erlassenen Bannfluch, kraft der ihm als Bischof zugehenden Macht auf, und befahl der Aebtissin und dem Konvente, sie wieder in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, gleich andern Nonnen gütig und nachsichtig zu behandeln, ihr die gewagte Flucht zu verzeihen

und sie deswegen mit keiner Strafe mehr zu quälen, oder sie gar wieder einzusperren.

Die Nonnen versicherten dem Weihbischofe, seine Befehle genau zu befolgen und kamen auch selben wirklich nach, indem sie die Magdalena frei im Kloster umher wandeln liessen; allein der Beichtvater gab dieses nicht zu. Er behauptete, das Recht über Verbrechen, von Nonnen verübt, zu erkennen und selbe zu bestrafen, gebühre nur der Obrigkeit des Klosters, deren die erste der P. Provinzial des Franziskaner-Ordens wäre. Die Magdalena habe durch ihre gewagte Flucht dem Kloster in den Augen der Welt sehr großen Schimpf zugefügt, diesen Flecken könne der Brand des ganzen Klostergebäudes nicht vertilgen, und eben diese Magdalena habe auf eine bisher unerhörte Art dem Kloster eine Untersuchung des bischöflichen Ordinariats auf den Hals gezogen, die ihm wieder nicht zur Ehre gereicht. Hier Schonung eintreten zu lassen, wäre eine Todsünde, hier den Empfindungen eines gefühlvollen Herzens zu folgen, Raserei. Strenge Gerechtigkeit erhält die Ordnung aufrecht, und Strenge befehlen die Ordensstatuten gegen eine meineidig entwichene Nonne.

Er könne daher nicht zugeben, daß die Schwester Magdalena so gelinde bestraft werde, und die Freilassung derselben, welche der Weihbischof anrieth, sey kein Rechtsspruch, wozu er auch nie bevollmächtiget seyn konnte, sondern lediglich ein Vorwort, dem

zu genügen in der Willkühr der vorgesetzten Klosterobrigkeit läge.

Da sich dieser Vorstellung ungeachtet die Aebtissin doch nicht getraute, die entlassene Magdalena wieder einkerkern zu lassen; so erklärte endlich der Beichtvater geradezu, daß, so lange diese Magdalena frei im Kloster wandeln würde, er und die übrigen Mönche in der Kirche keine Messe mehr lesen, und überhaupt im Kloster keine geistliche Verrichtungen mehr besorgen würden, weil sich Aebtissin und Konvent fremder Sünden theilhaftig machen.

XXI. Kapitel.

Unversöhnlicher Haß.

Diese in einem festen Tone gesprochene Erklärung des Mönchs wirkte und die Aebtissin gab Befehl, die Magdalena nunmehr in jenem Kerker zu verschliessen, in dem die Frau Paschalia unlängst gestorben war.

Zwei Schwestern sollten nun diesen Auftrag vollziehen; allein Magdalena widersetzte sich aus dem Grunde der Einkerkerung, weil sie der Weihbischof nach vorgenommener Untersuchung von dieser Strafe freigesprochen hatte.

Da nun die Schwestern sie nicht zu bändigen vermochten, rief man den Franziskaner-Bruder Michael, der eben Geschäfte halber im Kloster-Keller war, zur Hilfe; und so unterlag endlich das arme Mädchen der Gewalt des Stärkern.

Aber eben diese Widersetzlichkeit reitzte den Zorn der Aebtissin, und Magdalena büßte ihren Ungehorsam am andern Tage wieder mit einem derben Schilling, den sie in Gegenwart der Priorin im Kerker erhielt.

So duldete dann die Arme neue Qualen und sah sich im engen dumpfen Kerker von jedem Menschen getrennt. Einsam und verlassen, gefoltert von der langen Weile, ohne alle Beschäftigung dachte sie nur ihrem traurigen Geschicke nach und weinte. Endlich erheiterte sie die Hoffnung — sich selbst befreien zu können, indem sie einen Bretternagel zufällig fand, mit dem sie das mit einem eisernen Gitter oben befindliche Fensterchen auszuheben möglich hielt.

Der natürliche Hang nach Freiheit belebte ihren Muth, sie legte Hand an das Werk und fand schon in dieser Beschäftigung Erleichterung ihres Schicksa-

les, Verkürzung der ihr im Kerker so langsam dahin schleichenden Stunden.

Die Schwestern, welche ihr Speise und Trank zutragen mußten, ertappten sie einst, als sie eben mit dieser Arbeit beschäftiget war und lachten. Unnütze Arbeit! — sagte die eine — wenn du zehn Jahre so fort gräbst, so wird all dein Mühen doch fruchtlos seyn.

Allein die Magdalena blieb ihrem Vorsatze getreu; und binnen eines Zeitraumes von drei Monden war das Fensterchen nebst dem Gitter los gemacht und sie durch diese Oeffnung in den Stand gesetzt, zu entkommen.

Die Unglückliche entschlüpfte zwar auf solche Art dem sie verwahrenden Kerker; allein nicht dem Gefängnisse des Klosters, denn dieses hatte seine Beute noch wohl verwahrt.

Als Schwester Afra, welche eigentlich die Gefängniß-Wärterin und Vollzieherin der Strafurtheile war, Morgens frühe im Kerker der Magdalena nachsah und die Gefangene vermißte, erhub sie ein Zeter-Geschrei, durchspähte das Kloster, durchsuchte alle Winkel und fand endlich im obern Chore die Entflohene, wo sie andächtig betete.

Sie raffte selbe mit sich fort zur Aebtissin, welche erschrack und ohne Beirath des Beichtvaters sich um so weniger etwas zu unternehmen getraute, weil bald nach des Weihbischofs Abreise ein Befehl vom

bischöflichen Konsistorium an sie erfolgte, das die getroffenen Verfügungen desselben gut hieß und die Magdalena frei zu geben und sie, gleich den übrigen Nonnen, gut und milde zu behandeln gebot.

Ihr Gewissen rieth ihr, den Befehlen des Bischofes zu gehorchen und ihr Bewußtseyn warf ihr vor, daß man bisher mit der Magdalena nicht schonend genug, ja wohl gar oft streng und ungerecht verfuhr.

Es giebt Fälle, wo Weiber oft richtiger fühlen und urtheilen, als die Ueberlegung der Männer beschließt und handelt, und das traf hier ein.

Allein wie sehr braußte der Beichtvater auf, als ihm die Aebtissin ihren Entschluß mittheilte, nunmehr die so sehr mißhandelte Schwester zu schonen und sie mit liebevoller Sanftmuth auf den wahren Pfad der Tugend und klösterlichen Ordnung zu lenken. — Er sprach wiederholt von Theilnahme an fremden Sünden, von strafbarer Nachsicht gegen Vergehen, von Ungerechtigkeit, weil man das Laster ungeahndet ließ und vom Verfall der Zucht und Ordnung im Kloster. Er wahrsagte allen jenen Unfug, alle jene Zerrüttung und Sittenlosigkeit, die während und vor der Reformation Luthers im Gang war, und lastete denn alle üblen Folgen, die aus dieser übertriebenen Güte und Indolenz der Aebtissin nothwendig entstehen müßten, auf ihr Gewissen, ja! er erklärte ihr geradehin, daß sie an jenem grossen Tage

des Weltgerichtes für die Seelen der durch Vernachlässigung der Klosterzucht zu Grunde gegangenen Nonnen, verantwortlich seyn müßte. Das geistliche Konsistorium — fuhr er fort — entschied hier, wie ihm die Sache vorgetragen wurde, ohne detaillirte Kenntniß vom Geiste der Ordensstatuten zu haben und ohne das verstockte Herz und die Bosheit der Magdalena zu durchschauen.

Nicht Gründe, nicht Ueberzeugtseyn, nicht Sorge für die Ehre und die Existenz des heiligen Klara-Ordens haben die Handlungen des Weihbischofs geleitet; sondern Mitleid habe sein gutes Herz überwältiget, ihn bewogen, Gnade für Recht entscheiden zu lassen.

Die Aebtissin, ein Weib und also gewöhnt, sich von einem Manne leiten zu lassen, geängstiget durch die Prophezeihungen des Beichtvaters, gab nach und überlieferte die tief gebeugte, unglückliche Magdalena wieder ihrem vorigen Kerker.

Als sie ihr trauriges Loos erfuhr, rief sie im Abgehen: mein Blut komme über euch!

Hart fiel es diesmal der Aebtissin, selbe wieder in das Gefängniß werfen zu lassen, und eben deßwegen bestrafte sie auch ihre gewagte Flucht nicht einmal mit Worten.

XXII. Kapitel.

Der Kerker.

Weil nun das ausgebrochene Gitter nebst dem Fenster wieder an Ort und Stelle mußte befestiget werden; so wurde Magdalena einstweilen in den nächst daran stossenden Kerker *) gebracht, wo sie zu ihrem Erstaunen eine Nonne antraf, von derem Daseyn sie während ihres Aufenthaltes im Kloster weder ein Wörtchen gehört, noch weniger aber selbe gesehen hatte.

Dieses hier verwahrte Geschöpf war Schwester Christina, die schon 13 volle Jahre an diesem Orte des Entsetzens schmachtete. Alter und erduldetes grosses Elend hatten ihre Nerven bereits abgestumpft und sie ward allmählig fühllos gegen Freude und Schmerz.

Magdalena war neugierig zu wissen, was mit ihr vorgieng, warum sie die harte Strafe der Einker-

*) Diese beiden Kerker würden jeder Frohnveste Ehre machen, so gut sind sie mit Gittern, Riegeln, Schlössern und doppelten Thüren befestiget gewesen. Auch waren sie abgelegen, düster und nur von oben beleuchtet, enge und ohne alles Geräthe.

kerung schon so lange dulden mußte? allein die hohlen Augen dieses abgehärmten Gerippes zogen sich aus Mangel der Thränen nur weinerlich zusammen, und seufzend entstiegen dem grepreßten Herzen die wenig befriedigenden Worte: Kind! ich weiß es nicht. Ich konnte ihnen nichts mehr recht machen und da schlugen sie mich; dann sagten sie: ich wäre eine Närrie und da sperrten sie mich ein. Anfangs mochte ich das nicht ertragen und wollte frei seyn; allein da schlugen sie mich allzeit wieder. Nun habe ich das Sitzen hier gewöhnt und jetzt füttern sie mich, ohne daß ich mehr Schläge bekomme.

Magdalena weinte und verhieß sich kein besseres Geschicke. Mittlerweile war ihr Kerker wieder in den Stand hergerichtet und sie mußte sich von ihrer Leidensschwester trennen. Magdalena war nun wieder allein sich selbst überlassen und wurde nur zur Osterzeit in den Chor zum heiligen Abendmahle aus dem Kerker durch zwei Schwestern geführt, dann aber gleich wieder dahin zurück gebracht.

Alle Monate aber mußte sie beichten, daher der P. Beichtvater mit Anfang jeden Monats zu ihr in den Kerker kam.

Dieser benützte einst die Gelegenheit, der armen Gefangenen Vorwürfe über ihr gegen ihn geäussertes kaltes Benehmen zu machen und ihr Befreiung zu versprechen, wenn sie ihm gut wäre, ihn liebkosen würde; allein diese schändliche Zumuthung des häßli-

chen Mannes empörte ihr Innerstes und sie schrie um Hilfe, und da die zwei ausserhalb des Kerkers im Gange gestandenen zwei Schwestern Afra und Kunigunde hereintraten, entschuldigte sich der Pfaffe: er habe sie für ihre Bosheit nur züchtigen wollen. Magdalena aber erklärte fest: daß sie diesem Manne nicht mehr beichten werde.

In solch' einem höchst elenden Zustande brachte Magdalena drei volle Jahre und acht Monate zu. Der Frühling ihres Lebens war verblüht, der Kummer hatte die Knospe zernagt, Elend ihren Körper abgezehrt, Gram ihre Reize vernichtet und Jammer sie zu Boden gedrückt.

Die todte Stille des dumpfen Kerkers, die Entfernung von jedem lebenden, theilnehmenden Geschöpfe war ihr unerträglich, lange Weile quälte sie und ihr blieben nur Thränen, um ihr Geschick zu beweinen. In diesem hilflosen Zustande stärkte sie Religion, Vertrauen auf Gott und Hoffnung auf die seligste Jungfrau, zu dieser flehte sie um Rettung und Befreiung aus dem Kercker und verlobte eine Wallfahrt nach Loretto, wenn sie aus dem Kloster befreiet würde.

XXIII. Kapitel.

Rettung.

Gott erbarmte sich endlich dieser so sehr mißhandelten, armen Dulderin, und ihr wurde Rettung. Ein Schornsteinfeger, der im Kloster die Schornsteine und so auch den der beiden Kerker reinigte, hörte eine menschliche Stimme wehklagen. Dieses fiel ihm auf, und, von Mitleiden ergriffen, zeigte er dieses sonderbare Ereigniß dem Stiftsdechant an, der es für Pflicht hielt, hievon dem Minister des Fürsten die Anzeige zu machen. Man vernahm den Schornsteinfeger, und der menschenfreundliche und aufgeklärte Minister fand es für räthlich, auf der Stelle hierüber eine Untersuchung eintreten zu lassen.

Er ließ daher unverzüglich die geistlichen Räthe des Fürsten in seine Wohnung kommen und berathschlagte sich mit denselben über die Einleitung und Vollführung dieses Geschäftes.

Der Beschluß fiel dahin aus, daß zwei Kommissarien aus ihrer Mitte ernannt wurden, welche nebst einem Aktuar und einem Bothen in das Klarissinnen-Kloster gehen, die Untersuchung vornehmen, einstweilen aber die eingekerkerte Nonne den barmherzigen Schwestern zur Verwahrung und Pflege übergeben sollten, und daß, um den Ort, wo sich die Gefangene

befindet, im Kloster desto eher zu entdecken, der Schornsteinfeger, jedoch verkleidet, mit zu nehmen wäre.

Um hierin sicher zu gehen, und ohne Aufsehen zu erregen, zum Zwecke zu gelangen, wurden den beiden landesfürstlichen Kommissarien zwei Dekrete ausgefertiget. Das erste enthielt den Befehl, ohne Verzug die Klausur denselben zu öffnen und den Eintritt in das Innere des Klosters zu gestatten. Im Nichtbefolgungsfalle wären sie ermächtiget Gewalt zu gebrauchen. Dieses hatten sie den Auftrag, der Aebtissin sogleich zu übergeben. Das zweite Dekret, daß sie ihr zu behändigen hatten, wenn sie sich im Innern des Klosters befänden, befahl: die landesfürstliche Kommission sogleich an den Ort zu bringen, wo die eingekerkerte Nonne verwahret ist.

Abends um 7 Uhr im Monat Junius 1769 begaben sich nun die ernannten zwei Kommissarien mit ihrem Gefolge nach dem Kloster der Klarissinnen, wo sie in der Nähe desselben den Hof-Schlosser und zwei Zimmerleute bestellt hatten, um im Bedürfnißfalle sich ihrer bedienen zu können. Sie schellten an der Glocke und die Pförtnerin begrüßte sie: „Ave Maria!“

Der Kommissär. Die Frau Aebtissin soll in das Sprachzimmer kommen.

Pförtnerin. Herr Gott! noch so spät! — sie ist —

Kom. Es ist eine fürstliche Kommission hier, die mit ihr Geschäfte hat, das mag Ihr gnügen.

Pf. Wollen Euer Gnaden, — Exzellenzen sich nur in das Sprachzimmer bemühen, ich werde sie sogleich rufen.

Die Kommissärs begaben sich indessen nach dem Sprachzimmer, wo sie über demselben die Fußtritte eines Franziskaners deutlich vernahmen.*) Sie warte-

*) Das Haus, worin die Franziskaner-Mönche wohnten und die es für ein Hospitium hielten, war mit dem Klarissinnen-Kloster durch einen Gang, der über dem Sprachzimmer angebracht war, in Verbindung gesetzt. Hier war der Ort, wo sich die Aebtissin mit dem ersten Beichtvater und Superior über verschiedene Angelegenheiten besprach; indessen aber beide durch ein Gitter getrennt waren. Damit aber nicht die Neugierde eine oder die andere Nonne zum Lauschen bewegen möchte, gab man ganz weislich vor, daß hier einstmals ein verdammter Geist erschien, der seine Fußstapfen in die auf die Erde eingefalzten Bretter einbrannte, und um diese Sage mehr glaubwürdig zu machen, sah man auch wirklich zwei eingebrannte Fußtritte, als ob man zwei glühende Stähle eines Bügeleisens dahin gelegt hätte. Dieser Kunstgriff verfehlte auch seinen Zweck nicht, denn keine Nonne gieng gerne an

ten hier beinahe eine Viertelstunde und da niemand ankam; so läuteten sie abermals an der Glocke, worauf sich die Pförtnerin an dem Sprachgitter mit dem wiederholten Gruß: Ave Maria! ankündigte.

Kom. Wo bleibt die Aebtissin?

Pf. Sie wird den Augenblick da seyn, Euer Gnaden!

Kom. Das soll sie, ohne sich noch einmal mahnen zu lassen; denn sonst würde man Ernst brauchen. — Sagen Sie ihr das!

Kaum hatte der Kommissär das gesprochen; so trat der Beichtvater mit der Frage in das Sprachzimmer: was man hier noch so spät wolle? worauf ihm derselbe bedeutete, daß man mit ihm noch nichts zu sprechen habe.

Der Mönch nahm nun das Wort: Ich bin der Pater Präsident und erster Beichtvater dieses Klosters; man sollte doch wissen, daß um diese Stunde unsere Kloster-Frauen ihre Betrachtungen machen und nicht gestört —

Kom. Und Sie sollten doch wissen, welche Ehrfurcht Sie einer landesherrlichen Kommission schuldig sind. Auf der Stelle verlassen Sie dieses Zimmer und hiemit genug!

---

diesem geheimnißvollen Orte vorüber, und wenn sie mußte, so eilte sie immer schüchtern an demselben weg.

Diese Rede bewog den Franziskaner sich zu entfernen und gleich darauf erschien die Aebtissin und fragte: was wollen die Herrn?

Kom. Daß die Frau Aebtissin schon längst hätte hier seyn sollen.

Aebt. Ja? — ich? —

Kom. Und daß es sehr unanständig war, landesfürstliche Kommissarien so lange warten zu lassen und sich indessen mit Franziskanern zu unterreden.

Aebt. Mit den Herrn Franziskanern? — nein!

Kom. Genug! hier ist ein fürstlicher Befehl, den lesen Sie und befolgen ihn auf der Stelle.

Als der Aebtissin das erste Dekret durch die Scholter eingehändiget wurde, sprach sie: Wollten die gnädigen Herrn nicht erlauben? — es ist gar zu finster in der Hütte da.

Kom. Ei! es ist ja noch heller Tag.

Aebt. Ja! bei Ihnen draussen wohl; aber da, hier in diesem dunkeln Kämmerchen vermag ich keinen Buchstaben zu lesen.

Kom. Lesen Sie, wo Sie können: aber lesen Sie bald!

Aebt. Sogleich werde ich wieder hier seyn.

Da die Aebtissin zu lange nicht zurück kam, so zög der erste Kommissär wieder die Glocke an; worauf er der sich ferner meldenden Pförtnerin auftrug, der Aebtissin zu sagen: sich nicht länger mehr zu verweilen.

Endlich kam die Aebtissin und rief verwundernd: Ach meine gnädige Herrn! das sind ja unmögliche Dinge, die sie fordern. Das kann und darf ich nicht; denn sie und ich wären durch die That exkommunizirt (mit dem Kirchenbanne belegt).

Kom. Sie haben von Ihrem sogenannten Pater Präsidenten die Lektion gut gelernt; indessen frommen diese Anstände nichts! Oeffnen Sie uns die Pforte!

Aebt. Die Klausur?

Kom. Ist eine freiwillige Versperrung, wodurch Jungfrauen sich von allem, was ihr Gebet stören und ihrem beschaulichen Leben hinderlich, oder ihrer jungfräulichen Tugend gefährlich seyn könnte, absondern. Alles dieses fällt beim Landesherrn weg.

Aebt. Ja! bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht! — das ist —

Kom. Wir sind in Höchstdessen Namen hier und wir fragen daher: wollen Sie die Thüre öffnen?

Aebt. Wenn es möglich wäre, meine gnädige Herrn! aber ich darf und kann nicht, die Klausur des Klosters steht —

Kom. Ich erkläre Ihnen also, daß, wenn binnen 4 Minuten die Pforte nicht offen ist, ich selbe mit Gewalt werde öffnen lassen.

Aebt. Bedenken Sie!

Kom. Hier ist nichts mehr zu bedenken. Frau Aebtissin! ich halte Wort, in vier Minuten. Die erste fängt an.

Aebt. In Gottes Namen, auf Ihre Verantwortung.

Nun wurden denn die Thüren geöffnet und die Aebtissin empfieng die Kommission an der letzten Schwelle, dem Eintritte in die Klausur, von vier Nonnen umgeben.

Kom. Das ist ja das Zimmerchen, worin Sie mit uns sprachen?

Aebt. Ja.

Kom. Ei! das ist ja ganz helle. Doch hier ist noch mehr zum Lesen.

Da er ihr das zweite Dekret behändiget und sie dasselbe gelesen hatte, erschrack sie und erblaßte plötzlich. Endlich hub sie an: Sie werden erlauben, meine gnädigen Herrn! der Fall ist zu wichtig — ich muß mich hierüber mit dem P. Beichtvater benehmen.

Kom. Wie? schämen Sie sich nicht von einem Manne abzuhängen, der Ihr Brod ißt? — Sie sind hier Oberin, an Sie ist der Befehl erlassen, mit Ihnen habe ich hier zu handeln, und Sie müssen dem Befehle gehorchen. — Führen Sie uns also zu dem Kerker, wo eine Nonne verschlossen ist, oder wir finden den Weg selbst dahin.

Aebt. Ich kann doch unmöglich glauben, daß Se. Hochfürstl. Durchl. etwas verlangen werden, das

gegen mein Gewissen, gegen die Statuten des Ordens, gegen —

Kom. Hier ist nur vom Gehorsam die Rede, und den haben Sie zu leisten. — Aber was wollen die vielen Nonnen hier?

Aebt. Diese sind die Rathschwestern, ohne deren Beiziehung ich in einer wichtigen Sache nichts unternehmen darf.

Kom. Hier giebt es nichts für sie zu rathen, sondern nur zu gehorchen; also ohne Verzug führen Sie uns zu dem Kerker!

Nun wurde endlich der Weg durch düstere gewölbte Gänge nach der Küche genommen, doch gieng eine Nonne voran und läutete.

Kom. Was soll dieses Läuten?

Aebt. Es ist so der Gebrauch bei uns, damit, wenn Mannspersonen ins Kloster kommen, die übrigen Schwestern sich entfernen. *)

Kom. Vor einer landesfürstlichen Kommission braucht niemand sich zu verbergen; also fort mit dem Glöckchen!

---

*) Wenn Fremde das Kloster betraten, verkündete allzeit ein kleines Glöckchen, daß Profane im Heiligthume seyen, worauf sich alle Nonnen zurückzogen, und nur im Entfliehen schüchtern umblickten.

Von der Küche begab man sich nun in das Speisegewölbe, von da in die Brodkammer, und endlich in einen schmalen verschlossenen Gang, in welchem zwei Kerker sich befanden.

Man rief die Schwester Afra, welche dann die wohlverwahrten doppelten Thüren zum Kerker öffnete.

Kom. Da sind wir nicht am rechten Orte, hier ist ja niemand?

Aebt. Ach ja! — Magdalena!

Die arme Gefangene erschrack, versuchte vom halbverfaulten Strohsacke, auf dem sie ruhte, aufzustehen und ihre Blösse mit den Lumpen des zerrissenen Habits zu bedecken.

Kom. Wie heissen Sie?

Magd. Ich bin die Schwester Magdalena.

Kom. Und Ihr Vater?

Magd. Karl Baumann.

Kom. Wo sind Sie gebohren?

Magd. Zu Hornstein.

Kom. Wie lange sind Sie hier eingekerkert?

Magd. Das kann ich nicht bestimmt sagen. Wenn ich's jedoch nach dem Osterfest rechne, so mögen es bald vier Jahre seyn.

Kom. Unser gnädigster Landesherr hat Ihr Elend erfahren, und uns zu Ihrer Befreiung hieher geschickt.

Magd. Gerechter Gott! — (sie weinte.)

Kom. Trösten Sie sich, und stehen Sie auf!

Magd. Ach Euer Gnaden! ich kann nicht.

Kom. Warum?

Magd. Vom allzulangen Liegen giengen mir die Nerven ein. Ich bin kontrakt.

Kom. (zur Aebtissin) Ist das Verstellung oder Wahrheit?

Eine Nonne. Durch das Liegen ist sie steif geworden. Aber warum hat sie immer gelegen?

Magd. Wie konnte ich denn anders? Es ist hier weder Bank, noch Stuhl, noch Tisch, und auf dem Abtritte konnte ich doch auch nicht immer sitzen.

Kom. Ist das erlaubt, Frau Aebtissin? Ist das menschlich? — Indessen wenn sie nicht gehen kann; so muß man sie tragen, denn dieses arme Geschöpf muß mit mir.

Aebt. (Verwundernd) Mit Ihnen?

Kom. Ja! und ebendaher bitte ich, sogleich die erforderlichen Anstalten hierzu treffen zu lassen.

Während man nun sich besprach und einig wurde, die Schwester Magdalena auf einer Tragbahre fortbringen zu lassen, ließ sich die Kommission den zweiten Kerker öffnen, in welchem aber keine Gefangene mehr sich vorfand.

Als die Tragbahre angekommen war und man die Magdalena auf selbe gebracht hatte, weinte sie vor Freuden über den Tag ihrer Erlösung und rief gefühlvoll: Ach großer Gott! wie kömmt es, daß

sich mein gnädigster Landesherr meiner annimmt? Ach er hat sich meiner erbarmt!

Aebt. Sie werden doch erlauben, daß man sie zuvor in eine Zelle bringt?

Kom. Und zu was?

Aebt. Sie sehen ja, wie ihre Kleidung beschaffen ist. So kann sie mit Ehren vor keinem Menschen sich sehen lassen.

Kom. Um sie vielleicht dort zu unterrichten, was sie sagen sollte? — Frau Aebtissin, sie bleibt so wie sie ist und kommt hier von mir nicht weg.

Aebt. Man muß sie doch umkleiden.

Kom. Umkleiden?

Aebt. Es wäre ja gegen allen Wohlstand, sie so zerlumpt —

Kom. War es nicht gegen den Wohlstand Ihre Mitschwester in solch eine Lage zu versetzen, so muß sie auch die Beweise Ihrer Behandlung vor Ihren Richter tragen. Also fort!

Zwei Laienschwestern trugen nun die Magdalena an die Pforte, wo man sie in einen Tragsessel setzte, und ausser der Stadt zu den Elisabethinerinnen, welchen die erfoderlichen Befehle bereits zugegangen waren, brachte.

Die Kommission selbst aber legte einstweilen die Papiere in der Abtei und bei der Schreiberin unter Siegel und bezann dann am andern Tage morgens die ihr aufgetragene Untersuchung.

Die Magdalena wurde dann dem landesfürstlichen Leibarzte und dem Hofwundarzte zur Heilung übergeben, die ihr medizinisch-chirurgisches Gutachten dahin abgaben:

1) wäre sie bei vollkommener Vernunft und besser in ihren Geistesgaben, als man nach einer so langen Einkerkerung vermuthen konnte; aber ebendaher liessen sich bei ihrer übergroßen Ermattung keine pharmacephtische Heilmittel anwenden; sondern sie bedürfe nur einer gesunden, leicht verdaulichen Nahrung.

2) Was ihren äussern Zustand betrifft, so seyen die öfters erhaltenen heftigen Schläge an den Schmerzen schuld, die sie vorzüglich bei einem verhärteten Stuhlgange, der öfters mit Blut und Materie besprengt wäre, fühle, ohne daß aber dieses Wirkung der goldnen Ader sey.

3) Nachdem diese gekränkte Frau eine so lange Zeit ohne alle Bewegung eingesperrt gewesen und durch heftige Schläge die muskulösen und tendinösen Theile der Schenkel und Füsse entzündet wurden, und bei ihr keine zertheilende Mittel angewendet worden wären, so hätten sich dadurch diese muskulösen und tendinösen Theile dergestalt zusammengezogen und verhärtet, daß sie gänzlich estrupirt sey, und schwerlich so geheilt werden könne, um ihre geraden Glieder wieder gebrauchen zu können.

Dabei schrieben ihr diese Aerzte folgende Lebensart vor:

Morgens früh, vor dem Gebrauch des ordinirten Bades, soll man ihr eine gute Fleischsuppe geben und eben so nach dem Bade.

Zum Mittagsessen soll ihr eine gute Hühner-Reissuppe mit geraspeltem Hirschhorn, von zwei Pfund Ochsen- und einem Pfund Kalbfleisch; ein Kalbfleisch oder eine Lunge in der Brühe, ein Stückchen Ochsenfleisch, ein gebratenes Huhn oder ein gebratenes Lammfleisch, dann ein Spinat, aber ohne Butter gekocht, gegeben werden.

Um 6 Uhr Abends zum Nachtessen verordneten sie einen Gerstenschleim mit dem Dotter von einem frischen Ei, aber ohne Gewürz; dann ein gebratenes oder eingemachtes Huhn.

Zum Getränke wurde ihr ein nicht zu starkes Bier, ein halbes Quart alter Rheinwein, zur Hälfte mit Wasser gemischt, und nach dem Mittagsessen ein Gläschen spanischen Wein mit drei Bisquits vorgeschrieben.

Diese Nahrungsordnung zu beobachten befahlen die Aerzte um so dringender; als vor allem der Bedacht zu nehmen war, einen guten Chylus und balsamisches Blut mit einer limpha dulci zu erhalten, damit durch den Nervensaft die erforderlichen Kräfte wieder ergänzet und die Natur befähiget würde, die

Verhärtungen der Flechsen zu zertheilen und die natürliche Spannung zu ersetzen.

XXIV. Kapitel.

Untersuchung.

Während nun die der Verfolgung entrissene Magdalena der ärztlichen Pflege anvertraut war, wurde sie von den beiden ernannten Hofkommissarien viermal zum Protokoll vernommen, wo sie dann offenherzig erzählte, wie es ihr ergieng und wie hart man mit ihr im Kloster verfuhr.

Dieselben fanden es daher für zweckmässig, hierüber jede Nonne einzeln zu vernehmen und überhaupt der inneren Ordnung und Haushaltung dieses Klosters auf den Grund zu sehen; allein die wenigsten Nonnen bekannten Wahrheit, suchten so viel möglich entweder zu verheimlichen, oder wenn das Läugnen nichts frommte, entweder die Sache zu beschönigen, oder ihr doch eine andere Deutung zu geben und sie in einem andern Lichte darzustellen, indem die Obe-

rinnen, als zum Theile Mitschuldige, nicht für räthlich hielten, ihre Fehler zu bekennen, ältere Frauen schon durch die gewöhnten Leiden und die langweilige Tags=Ordnung abgestumpft und gefühllos waren, jüngere aber sich fürchteten, daß ein aufrichtiges Geständniß ihnen nur nachtheilig seyn und ihnen ebenfalls Strafe und Verfolgung zuziehen könnte, besonders da die Franziskaner ohnehin jede Nonne zuvor unterrichteten, was sie beim Verhöre aussagen sollte. *)

Nur fünf Nonnen, worunter die Frauen Rosa, Seraphine und Walburg waren, liessen sich durch den Unterricht der Franziskaner nicht irre machen und bekannten redlich, was sie wußten.

Aber eben durch deren Aussagen ergab sich denn auch das Schicksal, welches der Frau Paschalia und der Schwester Christina widerfuhr.

Erstere wurde bereits schon vor 10 Jahren ihres Verstandes beraubt; daher man sie der allgemeinen Sicherheit wegen einsperren mußte. Ihre Melancholie nahm in der Folge dergestalt zu, daß man sie endlich in ihrem Kerker plötzlich todt fand. Einige

*) So wie jede Nonne von den fürstlich. Hof-Kommissarien vernommen war, wurde selbe auch von den Franziskanern im Beichtstübchen gefragt, was sie dort ausgesagt habe, welche Aussage die Mönche ebenfalls schriftlich zu Protokoll nahmen.

Nonnen behaupteten in ihren Aussagen, sie habe sich im Kerker an ihrem Busenschleier erhängt.

Die Zweite — so verkleisterten mehrere Nonnen das traurige Schicksal dieser Schwester — bat Gott, daß er ihr eine Prüfung auferlegen möchte, um noch in dieser Welt ihre Sünden abzubüssen und dort ein Kind der Seligkeit zu werden. Sie wurde endlich schwermüthig und verfiel nach und nach in volle Narrheit; daher man sie, weil alle angewandten Heilmittel fruchtlos waren, vor ungefähr 20 Jahren einsperren mußte. Nachdem sie mehrere Jahre im Kerker gesessen hatte, wurde sie endlich ruhiger und sanfter, und weil von ihrer vorigen Wuth nichts mehr zu befürchten war, so beschloß die Aebtissin sie frei zu lassen; allein sie war des Umganges mit Nonnen und des Umherwandelns im Kloster schon zu sehr entwöhnt, fand aus Mangel der Verstandeskräfte mehr Behagen in ihrer vorigen einsamen Lage, eilte daher, wenn man sie freiließ, jederzeit ihrem Kerker zu und bat, sie dort wieder zu verschliessen. Vor anderthalb Jahren starb sie an der Auszehrung.

Was die Einkerkerung der Magdalena betrifft; so entschuldigte sich die Aebtissin damit, daß sie von den vergangenen Strafen keine Verantwortung abgeben könne, weil diese von der verstorbenen Aebtissin verfügt worden seyen, was aber die letzte Einkerkerung betrifft; so habe sie selbe auf einige

Zeit wegen ihrer gewagten Flucht und zum Theil selbst auf Befehl des hochwürdigsten Konsistoriums mit Genehmigung des Franziskaner-Provinzials befohlen. Daß sie aber so lange eingesperrt gewesen sey, davon wäre ihr Wahnsinn die Ursache, denn die Schwester Magdalena habe nur zu oft mit Abbrennen des Klosters gedrohet, wenn man ihr nicht ihre weltlichen Kleider geben und sie in die Welt zurück lassen würde. Solch ein Unglück zu vermeiden, wäre als Oberin ihre erste Pflicht gewesen und um dieses zu bewirken kannte sie, ausser der Einsperrung, kein anderes Mittel.

Daß ihr eine Bettlade, Tisch und Stühle im Kerker mangelten, wäre die Ursache, weil sie in ihrem Kerker alle Meublen zertrümmerte und hiemit auszubrechen versuchte, das sie auch wirklich einmal schon ausgeführt hätte.

Und daß man sie endlich ein Paarmal mit Ruthen gehauen hätte, geschah, um ihr Furcht beizubringen; indem ihr Wahnsinn öfters so groß war, daß sie die Schwestern, welche sie reinigen und umkleiden, oder am Ostertage zur heiligen Kommunion in den Chor führen wollten, anpackte und selben, auf welch immer eine Art, zu entkommen suchte.

Uebrigens wurden wegen den Unartigkeiten und den Vergehungen der Schwester Magdalena, dann wegen ihrer Bestrafung keine Protokolle abgehalten,

oder hierüber sonst etwas Schriftliches verhandelt, indem so etwas im Kloster nie gewöhnlich war und das Gelübde des heiligen Gehorsams solche disputirliche Schreibereien und Widersprüche einer Nonne, die doch unvermeidlich wären, nicht zulassen.

Daß man übrigens von Seite des Klosters auf den Fall eines Selbstmordes bei der Magdalena gefaßt gewesen sey, hievon überzeugte sich die Kommission bei Untersuchung der Abtei-Papiere. *)

Bei dem starken Einfluß, den die Franziskaner-Mönche überhaupt auf die Aebtissin und das ganze Kloster der Klarissinnen hatten, worüber die Kommission mit jedem Tage neue Beweise erhielt und

---

*) Ein hierunter sich vorgefundenes Papier lautet so:

Extractus ex libro capitulari Francisc.
12. Jan. 1766. Fol. 193.

2) Sorori Magdalenae Moniali clemifatuae, si ex perplexitate se ipsam occideret concedendam esse sepulturam ecclesiasticam in extremitate coemeterii unacum exequiis funeralibus publicis. Principi de qualitate mortis authoritative interroganti respondendum dictam monialem fuisse inventam mortuam. Episcopo quoque foris ex mandato Serenissimi urgenti exhumationem non esse resistendum.

deutlich wahrnahm, daß dieselbe die Revenüen dieses Klosters als ihr Eigenthum betrachteten und ebendaher die Aebtissin nur als eine ihnen untergeordnete Person, die lediglich ihre Befehle zu vollziehen hätte, ansahen und behandelten, fand sie es nun für räthlich und zweckdienlich, auch die innere Haushaltung und überhaupt die Oekonomie-Administration zu untersuchen, wodurch sich dann die Oberherrlichkeit der Franziskaner über dieses Kloster noch mehr an den Tag legte. Es ergab sich unter andern folgendes:

1) Die Schreiberin legt mit jedem Jahre die Kloster-Rechnung der Aebtissin ab, die selbe alsdann dem Franziskaner-Provinzial übergiebt, der sie durchsieht und wenn er im Monate September ohnehin bei den Kloster-Dienstbothen nachsieht, auch unterschreibt.

2) Eine Baute, welche nicht mehr als 50 fl. kostet, dürfe die Aebtissin genehmigen, so bald sie aber diese Summe übersteigt, müsse sie sich die Bewilligung vom Franziskaner-Provinzial erbitten.

3) Die Aufnahme eines Kloster-Schaffners hat mit Bewilligung des Provinzials, als ordentlicher Obrigkeit des Klosters, zu geschehen. Dieser Schaffner hat nach den Statuten §. 108 über Stift, Getreid- und Küchendienst rc. der Aebtissin eine Rechnung zu übergeben, welche dem Provinzial ebenfalls zur Justifikation vorgelegt werden muß.

4) Vermög eben diesen Statuten §. 109 ist auch jede neue erwählte Aebtissin verbunden, binnen zwei Monaten ein Inventar über die beweglichen und unbeweglichen Güter und Habe des Klosters zu verfassen und dasselbe dem Provinzial zu behändigen.

5) Die Schaffnerin wird zwar von der Aebtissin und den vier Rathsschwestern ernannt, allein zuvor immer der Provinzial gefragt: ob ihm die zu ernennende gefällig sey und er sie den Geschäften gewachsen halte oder nicht.

6) Nach dem §. 77 der Statuten darf die Aebtissin keiner Nonne erlauben, mit einem Religiosen oder Weltpriester am Kommuniongitter zu sprechen, ohne daß nicht auch der Beichtvater hierzu seine Einwilligung giebt; indem man hier die Nonne sehen kann; weil das Gitter offen und nicht mit einer Eisenplatte geschlossen ist.

7) Das Kloster-Archiv, das im obern Chore über dem Beichtstübchen ganz geheim angebracht ist, besorget der Beichvater.

8) Der erste Beichtvater und Präsident reiset auch auf die Klostergüter und trifft dort im Namen der Aebtissin die erfoderlichen Anstalten und Einrichtungen. Das eine halbe Stunde von der Hauptstadt gelegene Hofgut diente aber dem Franziskaner-Provinzial und andern Obern dieses Ordens zu ei-

ner Unterhaltung und um manchmal gesunde und reine Landluft zu geniessen.

9) Die Aebtissin und das Konvent können ohne Einwilligung des Franziskaner-Provinzials weder ein Kapital aufnehmen, noch eines abbezahlen.

10) Die Speisen und der Trunk, welchen die Franziskaner vom Kloster täglich erhalten, bestehen zu Mittag in einer Suppe, einem Beiessen, Gemüse, Ochsenfleisch, einem Braten und einer Zuspeise; dann Abends in einer Suppe, einem eingemachten Fleische und einem Braten mit Salat. Bier erhalten sie, so viel sie wollen.

Wenn aber bei diesen Beichtvätern ein Fremder speiset, wenn ein Ordensfest einfällt, oder ein Namenstag derseben oder einer der Oberinnen im Kloster gefeiert wird, oder ein Mönch zur Ader läßt, dann am Elektionstage der Aebtissin, erhalten sie mit andern guten Speisen, auch mehrere Braten, Wildpret, eingemachtes Obst u. s. w. und nebst dem Bier Oesterreicher Wein und auch Burgunder.

Alle Jahre einmal im Herbste haben diese Mönche auch ein sogenanntes Vogel-Soupee, wo man ihnen statt den Braten Vögel verschiedener Art, als Lerchen, Schnepfen, Fasanen, Haselhühner, Wildenten, Rebhühner u. s. w. auftischet. *)

*) Eine Schreiberin, Namens Felicitas, hatte

An Fasttagen endlich bekommen sie vom Kloster zum Mittagsmahle eine Suppe, eingemachte Eier, Gemüse mit Fischwürsten, gebackenen Eiern, oder Häringen, Stockfisch, gebratene, gesottene und eingemachte Fische verschiedener Art und eine Mehlspeise. Abends eine Suppe, einen Fisch und Käse oder Eier. Bier erhalten sie nach Belieben und jeder eine Bouteille Wein.

11) Die Kost der Nonnen im Kloster ist, ausser den Fest- und Aderlaßtagen, sehr einfach. Mittags bestehet sie in einer Suppe, einem Gemüse mit Eiern, Stockfisch oder Häringen, einem Fisch in der Brühe und einer Mehlspeise. Abends in einer Suppe und einem gebackenen Fische mit Salat. Am Mittwoch, Freitag und Samstag wird aber Abends sogenannter grüner Tisch *) gehalten.

---

einst die Tafel der Franziskaner-Mönche nicht reichl ch genug mit Vögeln verschiedener Art besetzt und veranlaßte hierdurch die Beschwerde dieser Mönche. Als man sie hierüber zur Rede stellte, entschuldigte sie sich, daß sie nicht mehrere bekommen konnte und die Folge war: ihre Entfernung von dieser Stelle.

*) Da die Tische im Refektorium mit grüner Oelfarbe angestrichen waren und an Abstinenz- (Fast-) Tagen selbe Abends nicht bedeckt wurden; so

Hierbei wird nicht aufgedeckt und sie erhalten nur Bier und Brod, oder höchstens wird jeder Nonne ein Ei, oder ein Stückchen Käse zu Theil.

12) Die Schlüssel zur Kasse, worin das Silbergeld verwahret ist, liegen in den Händen der Aebtissin und der Schreiberin. In dieser befindet sich ein Kästchen, worin das Gold aufbewahret ist, wozu aber nur die Aebtissin allein den Schlüssel hat. Alle Jahre bleibt zwar ein Rest in der Kasse; allein in den Rechnungen wird er nur einmal vorgetragen und so wußte man nie, wohin alles Geld kömmt, das sich in mehreren Jahren gesammelt hatte. Vermuthung ist daher, daß selbes der Franziskaner-Provinz zugekommen sey.

13) Die Frau Walburg wurde einmal zur Schreiberin ernannt; allein dem Beichtvater mißfiel die Wahl und nach einem Jahre wurde sie wieder abgesetzt. Sie war zu ökonomisch, indem ihre sämmtlichen Ausgaben nur 23,000 fl. betrugen, da sie doch sonst alle Jahre 39 bis 42,000 fl. ausmachten. Weil sie diese Absetzung, als ihrer Ehre nachtheilig, kränkte, so erklärte sie, sich hierüber beim Weihbischof, als er eben wegen der Magdalena in das Kloster kam, zu beschweren; allein man

---

nannte man solche Abendmahlzeiten gewöhnlich den grünen Tisch.

verhieß ihr, wenn sie schweigen würde, sie zur Chormeisterin zu ernennen; sollte sie sich aber hierzu nicht bequemen, so drohte man ihr mit Einkerkerung, indem alle Nonnen gegen sie aufstehen würden, und so schwieg denn die Nonne Walburg weislich und wurde zur Würde einer Chormeisterin erhoben.

14) Keiner Nonne ist es zwar erlaubt, mit ihren Aeltern, Verwandten, Bekannten, oder sonst jemand zu sprechen, ohne daß nicht andere Nonnen mit gegenwärtig sind, um dem Gespräche zuzuhören; indessen, wenn einer Nonne die Aebtissin günstig ist und sie sonst gegen dieselbe ein Zutrauen heget; so gestattet die Aebtissin doch, daß diese Begünstigte, ohne eine Zuhörerin zu bedürfen, mit Jemand sprechen dürfe.

Die fürstliche Kommission hatte nun ihre Untersuchung geschlossen und legte dann das Resultat hievon in einem umständlich abgefaßten Berichte dem Landesherrn vor.

XXV. Kapitel.

Beschluß.

Dieser kluge, aufgeklärte und menschenfreundliche Fürst suchte nun den Gebrechen der Klöster überhaupt durch allgemeine Verordnungen, den speziellen dieses Klosters aber durch zweckmässige Verfügungen zu steuern und abzuhelfen.

Im Allgemeinen befahl er: daß weder in einem Manns= noch in einem Nonnenkloster eine Profeß gültig abgelegt werden könne, wenn nicht der Noviz oder die Novizin die Jahre der Volljährigkeit zurückgelegt haben würde; und daß seine Kommissarien bei einer Prälaten= oder Aebtissinnenwahl jederzeit vom innern Zustande des Klosters, seiner Verfassung und Disziplin sich überzeugen und hierüber von Zeit zu Zeit Nachsicht pflegen sollen. Dann verordnete er, daß alle klösterlichen Kerker und Gefängnisse demolirt werden sollen, und zwar bei Vermeidung der auf die beleidigte Landeshoheit festgesetzten Strafen und Expulsion des ganzen Ordens aus seinen fürstlichen Staaten. Hätten daher die Klöster Kriminal-Verbrecher in ihren Mauern; so gebühre selben hierüber weder eine rechtliche Untersuchung, noch eine Bestrafung; sondern es sollen solche Auswüchse der

geistlichen Gemeinde seinen Gerichten ausgeliefert werden *).

Was nun den hier erzählten speziellen Fall der Nonne Magdalena Baumann und der deßwegen im Kloster statt gehabten Untersuchung betrifft; so entschied der allgemein geliebte Fürst folgendes:

1) Die genannte Nonne soll dem Kloster nicht wieder zurückgegeben, sondern in das fürstliche Spital gebracht werden, woselbst ihr ein eigenes Zimmer einzurichten wäre und sie dort, sie mag vollends genesen oder nicht, ihre Lebenstage zubringen soll.

2) Wenn sie so hergestellt seyn sollte, daß sie wieder gehen kann; so ist es ihr erlaubt auszugehen, und in ehrbaren Gesellschaften zu erscheinen; auch dürfen selbe rechtliche Menschen besuchen.

3) Zu ihrem Unterhalte habe ihr das Klarissinnen-Kloster jährlich 200 fl. in monatlichen Raten zu bezahlen, auch ihr eine volle Ausfertigung an Bettgewand, Leinen u. s. w. nebst einer Einrichtung für ein Zimmer ausfolgen zu lassen.

4) Die auf die Heilung der Nonne Magdalena

---

*) F. J. Lipowsky Gesch. des baierisch. Kriminalrechts. S. 210. Gesch. der Kapuziner. (München 1804.) S. 117. §. 172.

sich ergebenen und sonst noch nöthigen Kosten habe das Kloster ebenfalls zu vergüten.

5) Den Franziskanern soll ihre herrische Befehlshaberstelle in diesem Kloster abgenommen werden, und kein sogenannter Präsident wäre dort mehr zu gedulden. Auch wäre den Franziskanern, welche zwar als Beichtväter der Nonnen für dermal noch belassen würden, ein weltlicher Priester beizugeben, damit die Nonnen freie Wahl hätten, wem sie beichten wollen, und der erstern Einfluß nicht mehr so mächtig wirken könne.

6) Dem Provinzial der Franziskaner wäre aufzutragen, nunmehr zwei andere Mönche als Beichtväter zu ernennen, dieselbe zu würdigen und in der Wahl solcher Männer nunmehr vorsichtiger zu seyn. Der erste Schritt, der von Seite dieser Beichtväter ausser der Ordnung gemacht würde, hätte zur unnachlässigen Folge, daß nicht nur kein Franziskaner mehr dort geduldet würde; sondern daß auch selbst dieselben den landesfürstlichen Gerichten zur Untersuchung und Bestrafung würden übergeben werden.

7) Der Aebtissin und dem Konvente wurde endlich aufgetragen, in Eintracht zu leben, allen Haß und alle Feindschaft zu entfernen und keine Entzweiung mehr zu veranlassen; widrigenfalls es ihre Schuld

wäre, wenn der Fürst gegen selbe ernstlichere Maaßregeln ergreifen und sie zur Ordnung durch Zwang und Strafen bringen müßte.

8) Wurde endlich jeder Nonne zur Begründung ihrer Gewissensfreiheit erlaubt, sich einen Weltgeistlichen, oder einen Religiosen, von welchem Orden er auch seyn möge, zum Beichthören rufen zu lassen.

Diese das Andenken des Landesfürsten so sehr ehrenden und segnenden Verfügungen, die bei dem damals noch herrschenden Zeitgeiste gewiß von einer philosophischen Denkart und einer wahren Aufklärung zeugen, entsprachen auch wirklich ihrem Zwecke; denn wenigstens hörte man in diesem Kloster nichts mehr von einer unzufriedenen Nonne, und als es in der Folge aufgelöset wurde und jede Nonne frei in die Welt treten konnte, waren sie so sehr an ihren Kerker gewöhnt, daß keine denselben verließ. *)

Indessen bewirkten die ärztliche Behandlung, die Seelenruhe, die gute Nahrung und eine mässige Be-

---

*) Dieses war hier im Grunde Ausnahme von der Regel. Bei den übrigen aufgehobenen Klöstern zeigte es sich ganz anders, und sehr viele, Abgelebte und Alte ausgenommen, freuten sich des Tages ihrer Erlösung und eilten das Geschenk der dargebotenen Freiheit dankbar anzunehmen.

wegung bei der Magdalena eine merkliche Besserung, und nach Verfluß von fünf bis sechs Jahren konnte sie wieder gehen und war, so viel es ihr geschwächter Körperbau zuließ, kraftvoll und gesund.

Aber nun erinnerte sie sich plötzlich ihres im Kloster gemachten Gelübdes, nach Loretto zu wallen, wenn Gott und die heilige Marie sie aus dem Kerker befreien und retten würde. Dieses, bei einer schweren Sünde gelobt, nunmehr zu erfüllen, dankbar für diese göttliche Hülfe zu seyn, ihr Gott gemachtes Versprechen zu halten, war ihr beharrlicher Wille, ihr fester Entschluß. Als sie nun vom bischöflichen Ordinariate die Einwilligung hierzu erhalten und ihr auch die weltliche Obrigkeit diese Wallfarth gestattet hatte, trat sie wohlgemuth die Reise nach Loretto an und betete in dortiger Kirche mit frommer Andacht und dankbarem Gefühle zu Gott, dem Retter der Unschuld, dem Geber alles Guten; allein sie kehrte nicht mehr in ihr Vaterland zurück, denn geschwächt durch die mühvolle lange Reise, erkrankte die arme Dulderin plötzlich und starb den 1ten August 1778 in einem Alter von 45 Jahren im Krankenspitale zu Narni in Italien.

Dort modern nun ihre Gebeine, dort ruhet ihre Hülle und kein Mensch der an ihrem Grabhügel vorüber wandert, kennt die Leiden, die sie hienieden ertrug. Des Menschen Loos ist nicht nur, daß er

sterben muß, sondern auch, daß er vergessen wird. Nicht der Beifall, oder der Tadel einer Nachwelt kann ihn daher im Leiden trösten; nein! sein Bewußtseyn, das Gefühl nur gut gehandelt zu haben, ist es, was seinen Muth im Leiden stählet, in Gefahren sein Herz erhebt und ihn ruhig in eine bessere Welt blicken läßt.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lipowsky, Felix Joseph,

Gemälde aus dem Nonnenleben verfasst aus den Papieren der aufgehobenen bayerischen Klöster

München 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.237-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720105-9